Deutsche

Sammlung Göschen

Unser heutiges Wissen
in [illegible]

Jede N[illegible] 30 Pf.

G. J. ([illegible] ng, Leipzig

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Zwec[illegible]" ist, in Ein-
zel[illegible]ändliche und
übersich[illegible] Gebiete der
Wissen[illegible]em Rahmen,
auf stre[illegible]nd unter Be-
rücksicht[illegible]forschung be-
arbeitet[illegible]e Belehrung
bieten.[illegible]schlossen dar-
gestellt,[illegible]n in innerem
Zusammenhange miteinander, so daß das Ganze, wenn es vollendet vorliegt, eine einheitliche, systematische Darstellung unseres gesamten Wissens bilden dürfte.

Ein ausführliches V[illegible]hienenen
Nummern befindet [illegible]ändchens

C. Sauer Cook. Cambridge Mass. 12/15/1916.

Bibliothek zur deutschen Literaturgeschichte

aus der Sammlung Göschen.

Jedes Bändchen elegant in Leinwand gebunden **80 Pfennig.**

Deutsche Literaturgeschichte von Professor Dr. Max Koch. Nr. 31.

Deutsche Literaturgeschichte der Klassikerzeit von Professor Carl Weitbrecht. Nr. 161.

Deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts von Professor Carl Weitbrecht. 2 Bände. Nr. 134, 135.

Geschichte des deutschen Romans von Dr. Hellmuth Mielke. Nr. 229.

Gotische Sprachdenkmäler mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Hermann Jantzen. Nr. 79.

Althochdeutsche Literatur mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Professor Th. Schauffler. Nr. 28.

Eddalieder mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Wilh. Ranisch. Nr. 171.

Walthari-Lied, übersetzt und erläutert von Professor Dr. H. Althof. Nr. 46.

Dichtungen aus mittelhochdeutscher Frühzeit. In Auswahl mit Einleitungen und Wörterbuch herausgegeben von Dr. Hermann Jantzen. Nr. 137.

Der Nibelunge Nôt mit mittelhochdeutscher Grammatik und Wörterbuch von Professor Dr. W. Golther. Nr. 1.

Kudrun und Dietrichepen mit Wörterbuch von Prof. Dr. O. L. Jiriczek. Nr. 10.

Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg mit Anmerkungen und Wörterbuch von Prof. Dr. K. Marold. Nr. 22.

Walther von der Vogelweide, Minnesang und Spruchdichtung von Professor O. Günther. Nr. 23.

Die Epigonen des höfischen Epos. Auswahl aus deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Junk. Nr. 289.

Literaturdenkmäler des 14. und 15. Jahrhunderts, ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Jantzen. Nr. 181.

Literaturdenkmäler des 16. Jahrhunderts. I: Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit. Nr. 7.

Dasselbe. II: Hans Sachs. Ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Julius Sahr. Nr. 24.

Dasselbe. III: Von Brant bis Rollenhagen: Brant, Hutten, Fischart, sowie Tierepos und Fabel. Ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Julius Sahr. Nr. 36.

Deutsche Literaturdenkmäler des 17. und 18. Jahrhunderts von Dr. Paul Legband in Berlin. 2 Bände. Nr. 364 und 365.

Simplicius Simplicissimus von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen. In Auswahl herausgegeben von Prof. Dr. F. Bobertag. Nr. 138.

Das deutsche Volkslied. Ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Julius Sahr. Nr. 25.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sammlung Göschen

Deutsche Literaturdenkmäler

des 17. und 18. Jahrhunderts bis Klopstock

I

Lyrik

Ausgewählt und erläutert

von

Dr. Paul Legband

Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1908

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, von der Verlagshandlung vorbehalten.

G&E
HARVARD UNIVERSITY
WIDENER LIBRARY

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Literatur-Hinweise 7

Einleitung 9

1. Paulus Melissus Schede
   Rot Rößlein wolt' ich brechen 25

2. Georg Rudolf Weckherlin
   Liebliches Gespräch von der Liebe 27
   An Herren Martin Opitzen 28
   An das Teutschland 29
   Hertzog Christian von Braunschweigs Reim 29
   Ode 31

3. Julius Wilhelm Zincgref
   Lied (Last fahren ewr verlangen) 34

4. Martin Opitz
   Sonnet an die Bienen 37
   Auff Leyd kompt Freud 37
   Hirtenlied (Ist jemand zu erfragen) 39
   Im empfinde fast ein Grauen 41

5. Andreas Tscherning
   Auff die Music 42

6. Paul Fleming
   O liebliche Wangen 44
   An einen guten Freund 45
   Ueber Herrn M. Opitzen sein Ableben 46
   Ode (Ein getreues Hertze wissen) 46
   Ode (Ist dieses nun das süße Wesen) 48
   Wie Er wolle geküsset seyn 49
   Ode (Wolte sie nur, wie sie solte) 50

7. Johann Scheffler (Angelus Silesius)
   Psyche vermahnt zur Nachfolge Christi 52
   Sinn und Schlußreime 53

8. Friedrich von Spee
   Eingang zu dem Büchlein Trutz Nachtigal 56
   Poetisch Gedicht von dem H. Francisco Xavier 59

9. Andreas Gryphius
   Thränen des Vaterlandes 61

10. Simon Dach
    Perstet amicitiae semper venerabile Faedus 62
    Treue Lieb (Anke van Tharaw) 63

Digitized by Google

Seite

11. Georg Philipp Harsdörffer
- Der Herbst . . . 65
- Der Frülling . . . 66
- Das Vogelgesang . . . 68

12. Catharina Regina v. Greiffenberg
- Gott-lobende Frülings-Lust . . . 70

13. Philipp von Zesen
- Lustlied an die wohlgebohrne Tanikare . . . 71
- Korblied an die tausendlistige Machtilde . . . 72

14. Friedrich von Logau
- Abschied von einem verstorbenen Ehegatten . . . 73
- Heuchler . . . 75
- Heutige Welt-Kunst . . . 76
- Frantzösische Kleidung . . . 76
- Fremde Tracht . . . 76
- Wehr-Lehr-Nähr-Her-Stand . . . 76
- Ein Engeländischer Gebrauch . . . 76
- Verkehrte Sitten . . . 77

15. Joh. Mich. Moscherosch
- A la mode-Kherauß . . . 77
- Vom Adel . . . 78

16. Kaspar Stieler
- Wer küßt die greisen Haare? . . . 79

17. Johann Rist
- Es mangelt nur an den Menschen . . . 81

18. Georg Greflinger
- Last der Jugend brauchen . . . 82

19. Hofmann v. Hofmannswaldau
- Abriß eines falschen Freundes . . . 84
- Wo sind die Stunden . . . 85
- Von der Herbst-Zeit . . . 86

20. Daniel Casper von Lohenstein
- Das von der Sonne gesungene Lob der Rose . . . 87

21. Hans Aßmann von Abschatz
- Lied (Diesen tödtet Bley und Eisen) . . . 89
- Eisen-Hüttel . . . 89
- Spruch-Reimen . . . 91

22. Johann Christian Günther
- Ode (Euch, Musen, dankt mein treu Gemüthe) . . . 92
- Als ihm seine Liebste ein andrer entführte . . . 93
- Studenten-Lied (Brüder, laßt uns lustig seyn) . . . 96
- An Leonoren (Gedenck an mich) . . . 97

23. Joh. Burchard Menke
- Auf eine unbekannte Schöne . . . 98
- Auf schöne Augen . . . 99
- Liebes-Maxime . . . 100

Digitized by Google

Seite

24. Christian Wernicke (Warnecke)
An unsere deutschen Poeten . . . 101
Auf den hoffärtigen Thrax . . . 101
Über gewisse Gedichte . . . 102
Wörterspiel . . . 102

25. Barthold Heinrich Brockes
Kirsch-Blühte bey der Nacht . . . 102

26. Karl Friedrich Drollinger
Lob der Gottheit . . . 104
Der Bettelmann und der Tod . . . 106

27. Albrecht von Haller
Trauer-Ode (auf Mariane) . . . 107
Doris . . . 111
Die Alpen (Strophe 33—37, 45—49) . . . 116

28. Friedrich von Hagedorn
Die Empfindung des Frühlings . . . 120
Der Kuß . . . 121
Die Alster . . . 121
Das Hühnchen und der Diamant . . . 123
An die Freude . . . 123
Johann, der Seifensieder . . . 124

29. Nikolaus Graf v. Zinzendorf
Abend-Gedanken . . . 128

30. Luise Adelgunde Viktoria Gottsched
Ode (Freund, mein Herz ist zwar dein eigen) . . . 130

31. Johann Arnold Ebert
Tischlieder der alten Griechen . . . 135
1740 (An dieser schattenreichen Linde) . . . 136

32. Conrad Arnold Schmid
Der Siegesfürst . . . 136

33. Johann Elias Schlegel
Die kluge Schöne . . . 137
Die lange Schöne . . . 138
Das Veilchen . . . 138

34. Abraham Gotthelf Kästner
Die Tochter . . . 139
Was Hippokrene auf Deutsch heißt! . . . 140
Die alternden Dichter . . . 140
Anakreontische Ode . . . 140
Auf Keplern . . . 142
Die veränderlichen Triebe der menschlichen Alter . . . 142

35. Nikolaus Dietrich Giseke
Zuschrift der Oden an Daphne . . . 142
Ode an Daphne . . . 143

36. Christian Fürchtegott Gellert
Die Ehre Gottes aus der Natur . . . 144
Weihnachtslied . . . 145
Der Maler . . . 146

Digitized by Google

Seite

37. Ewald Christian v. Kleist
Sehnsucht nach Ruhe . . . 148
Das Landleben . . . 153

38. Magnus Gottfried Lichtwer
Die Katzen und der Hausherr . . . 155

39. Johann Wilhelm Ludwig Gleim
Siegeslied nach der Schlacht bey Prag . . . 157
Der Tausch . . . 159
Diener der Liebe . . . 160
An Leukon . . . 160

40. Anna Luise Karschin
An einen Geitzigen . . . 161

41. Johann Peter Uz
Ein Traum . . . 162
Frühlingslust . . . 162
Die Wünsche . . . 163

42. Johann Nikolaus Götz
Frühlingslied . . . 164
Die schriftliche Liebes-Versicherung . . . 165

43. Friedrich Karl Kasimir Frhr. v. Creutz
Abendgedanken . . . 165

44. Immanuel Jakob v. Pyra
Thirsis hört den Damon an Horazens Seite singen . . . 166

45. Christian Felix Weiße
Liebe und Wein . . . 170
Der Aufschub . . . 171

Digitized by Google

Literatur-Hinweise.

Man hat schon öfter versucht, aus der Lyrik vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts eine charakteristische Auslese zu treffen. In seinen „Elf Büchern deutscher Dichtung" hat Karl Goedeke (1849) reichliche Proben der Lyrik von Opitz bis Klopstock geboten. Die ersten Ansätze zu solch einer Anthologie finden sich bei F. J. W. Zachariae („Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter von Opitz bis auf die gegenwärtigen Zeiten", Braunschweig 1766—77), bei Friedrich von Matthisson („Lyrische Anthologie", Zürich 1803 bis 1807) u. a. Weit ausführlicher als Zachariaes spärliche Proben und von Matthissons willkürlichen Textänderungen frei ist die „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts", die Wilhelm Müller und K. Förster in 14 Bänden 1822—38 herausgaben, desgleichen der von A. Gebauer herausgegebene „Deutsche Dichtersaal von Luther bis auf unsere Zeiten" (Leipzig, 1834). Goedeke selbst hat dann mit Julius Tittmann und anderen Gelehrten in fünfzehnbändiger Auswahl „Deutsche Dichter des siebzehnten Jahrhunderts" (Leipzig 1869—83) erscheinen lassen. Wiederholt sind darauf, teils um populären, teils um wissenschaftlichen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, die lyrischen Dichter des 17. und 18. Jahrhunderts ans Licht gezogen worden, so in Kürschners Deutscher Nationalliteratur, in den Publikationen des Stuttgarter literarischen Vereins, in den von Bernhard Seuffert und A. Sauer herausgegebenen „Deutschen Literaturdenkmalen des 18. Jahrhunderts" usw. Die wichtigsten dieser Bände sind in der vorliegenden Auswahl jeweils bei den biographischen Notizen genannt.

In den letzten Jahren hat man versucht, einige Dichter des 17. Jahrhunderts einem größeren Leserkreise zugänglich und vertraut zu machen: Wilhelm von Scholz gab „Strophen Christian Günthers" (1902), Otto Erich Hartleben eine Auswahl aus dem Angelus Silesius (1896) und ein „Logau-Büchlein" (1904), ja selbst Herr Christian Hofmann v. Hofmannswaldau schien gleich drei Literaten wert genug, um besonders

Digitized by Google

berücksichtigt zu werden: Felix Paul Greve ließ „Auserlesene Gedichte“ Hofmannswaldaus erscheinen (1907), Will Vesper hielt eine „Ehrenrettung“ jener „vielgeschmähten“ Zeit für nötig und publizierte als elften Band der „Statuen deutscher Kultur“ mit besonderer Berücksichtigung Hofmannswaldaus „Deutsche Gedichte des 17. Jahrhunderts“ (1906), bis schließlich Franz Blei, von künstlerischen oder literargeschichtlichen Erwägungen keineswegs getrübt, aus der deutschen Barockzeit lediglich „galante“ Gedichte sammelte und sie unter dem Titel „Das Lustwäldchen“ (1907) herausgab.

Zur Literatur dieser Zeit vgl. außer den großen Literaturgeschichten, außer Goedekes „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung“ und außer Hermann Pauls „Grundriß der germanischen Philologie“ im einzelnen besonders:

K. Lemcke, Von Opitz bis Klopstock (Leipzig, 1882).
Max v. Waldberg, Die galante Lyrik (Straßburg, 1885).
—, Die deutsche Renaissance-Lyrik (Berlin, 1888).
E. Höpfner, Reformbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Dichtung des 17. und 18. Jahrhunderts (Berlin, 1866).
Sammlung Göschen Nr. 31: Max Koch, Geschichte der deutschen Literatur.

Digitized by Google

Einleitung.

Eine Auswahl der Lyrik von Opitz bis auf Klopstock geben, heißt, wenn auch nur einigermaßen die Linie der historischen Entwicklung eingehalten werden soll, nicht immer Ästhetisch-Erfreuliches bieten. Man wird an nüchternem Gereimsel und verschnörkeltem Schwulst, an ungeschlachter Grobheit und flacher Unnatur nicht ganz vorübergehen dürfen; steckt doch in all diesen sonderbaren Zeugnissen eines „lyrischen" Empfindens, genau so wie in den besseren Gaben jener Literaturepoche, nur ein fortgesetzter Beweis für das Gären und Suchen, das Umhertappen und unfertige Verlangen dieser emsigen Reimschmiede. Man muß sich die ganze trostlose Lage Deutschlands vergegenwärtigen, um nicht ungerecht über diese Poesie abzuurteilen.

Schon vor dem Dreißigjährigen Kriege schritt der Verfall des Bürgertums rapide vor, ward alles Volkstümliche durch kirchliche Zänkereien und durch hochmütigen Gelehrtendünkel unterdrückt, und die wenigen kräftigen Ansätze einer nationalen Kultur, die das 16. Jahrhundert gesehen hatte, gingen in diesen ewigen theologischen Fehden und der Abkehr der Gelehrtenkreise von allem Nationalen vollends zugrunde. Dann raste der in seinen Greueln und seinen Wirkungen nur mit den düstersten Farben zu schildernde Dreißigjährige Krieg über Deutschland hinweg, ein Krieg, dem es schließlich vollständig an irgendwelchen größeren Gesichtspunkten und nationalen Forderungen gebrach, und der den absoluten Verfall des materiellen Wohlstandes, die Willkürherrschaft zahlloser Fürsten, Anarchie und Verwilderung mit sich brachte. Auf nationalen Stolz, auf geistige Nahrung und Bedürfnisse leistete das Bürgertum willig Verzicht, wenn es ihm nur gelang, den materiellen Ruin einigermaßen wieder wettzumachen. Das Bauerntum, fast 75 Prozent der damaligen Bevölkerung, verdummte und vertierte und führte nur ein

Digitized by Google

vegetatives Dasein, und die wenigen Glücksritter, die aus dem wüsten Chaos dieses dreißigjährigen Mordens und Brennens eine fragwürdige Existenz sich gerettet hatten, wirkten ebenso wie der Adel durch Ausschweifungen, Völlerei und Derbheit nur destruktiv auf ihre ganze Umgebung.

In dieser Zeit jahrzehntelangen Jammers liegt nun die Dichtung keineswegs brach; im Gegenteil, es wird unglaublich viel zusammengereimt, und alle Bestrebungen poetischer Reformatoren fördern gerade dieses Handwerksmäßige in der Kunst, das allem Dilettantismus auf halbem Wege entgegenkommt. Zudem stürzt man sich in sklavischer Nachahmung in die Lektüre ausländischer Dichter und sucht durch einfaches Kopieren dieser Vorlagen den Mangel an eigener Erfindungsgabe, an eigenem Gefühl zu ersetzen. Auf diese Weise geht der Strom der Dichtung von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mehr von allem Volkstümlichen abseits und es dauert hundert Jahre, bis die Unselbständigkeit überwunden ist und die geschnürte Brust freier aufatmet.

Am Schluß des 16. Jahrhunderts hatten freilich noch verhältnismäßig gute Aussichten auf eine gesunde Renaissance in Kultur und Poesie bestanden. Es war nicht zu leugnen, daß eine formale Schulung der deutschen Sprache und Literatur nun notwendig war; aber in dem Augenblick, wo diese Erkenntnis zum Allgemeingut ward, öffnete man auch allem Ausländischen — nur weil es vom Ausland kam — Tür und Tor.

Es ist in wenigen Zügen kaum wiederzugeben, wieviele Bächlein und Ströme in die deutsche Literatur in diesen Jahrzehnten einmünden. Zunächst werden die französischen Bestrebungen der Ronsard, Jodelle, Malherbe, Du Bellay, Marot u. a. aufgegriffen. Es kommen niederländische Poetiker, wie etwa Daniel Heinsius, zu Worte, und so zielt das ganze Bestreben der sogenannten ersten schlesischen Dichterschule auf eine Popularisierung dieser ausländischen Theorien in Deutschland. Aber kaum ist diese Bewegung mit echt deutscher Breite und

Digitized by Google

Gründlichkeit aufgegriffen, kaum hat man fremde Lehren bis zum äußersten Schematismus ausgedehnt, da setzen neue Strömungen von Italien und Frankreich ein: der sinnliche Schwulst und die geschmacklose Wortbilderanhäufung, die spielerische Rhetorik italienischer Dichter vom Schlage eines Giambattista Marino oder eines Guarini, die literarischen Künsteleien und Schöngeisteleien der Kreise des Hotels Rambouillet und ähnliches. Auch diese sonderbare Stilverwirrung ward in Deutschland plump vergröbert von den Dichtern, die man nicht so ganz mit Unrecht als eine zweite schlesische Schule der ersten früheren gegenüberstellte. Als dann in Frankreich Boileaus „Art poétique" erschienen war und der strengere Stil des Klassizismus Tagesordnung wurde, traten auch in Deutschland Apostel dieses neuen Kunstevangeliums auf, wie etwa der Freiherr von Canitz oder der würdige Magister Gottsched, und es zeigte sich erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts, also zu dem Zeitpunkt, mit dem die Auswahl dieses vorliegenden Bändchens abschließt, allmählich eine gesunde Reaktion gegen die entartete Renaissance, gegen diese dem deutschen Wesen im letzten Grunde urfremde pseudoklassizistische Richtung.

Man pflegt als Vater der neueren Dichtung Opitz zu nennen, ohne immer mit gebührendem Nachdruck auch auf seine Vorgänger hinzuweisen, die, wohl dichterisch weit bedeutender, nur nicht den ausgesprochenen Sinn fürs Schulmäßige und Organisatorische besaßen. Schon Melissus, der noch dem 16. Jahrhundert angehört, übertrug Verse von Ronsard und Marot und dichtete neben seinen lateinischen Oden deutsche Strophen in bewußter Anlehnung an die formalen Muster, die ihm das Ausland bot. Desgleichen übertrug Denaisius die Vorzüge ausländischer Poesie auf die deutsche Literatur und wirkte genau so wie eine Reihe anderer, minder bekannter Poeten in der Richtung, die schließlich zu Opitz hinführt. Als glänzendste Erscheinung dieser frühen Renaissance ist der Stuttgarter Georg Rudolf Weckherlin zu nennen, ein Dichter, der, von fremder Kultur gesättigt, früh in Deutschland den Geist höfischer Dichtungen verbreitete. Seine Stellung am Hofe zu Stuttgart und

Digitized by Google

Heidelberg und weiterhin seine politische Mission in England, wo er seit 1620 als Anwalt der deutschen Protestanten lebte, hob ihn über das Volk schon äußerlich heraus. Nicht mit Unrecht hat man ihn den deutschen Dichter genannt, dessen „Poesie noch am meisten zu den stolzen Renaissancefassaden und zu den kecken, üppigen, kriegerisch-höfischen Kavalieren paßte, die vor ihren geputzten Damen mit Amadisgefühlen in den Schranken ringelrannten, aber auch auf dem Schlachtfeld oder in der fast noch mörderischeren Duellwut ihre Studien übertriebener Ritterlichkeit betätigten". Von den Poeten des Altertums, von den glänzendsten Dichtern Italiens um die Mitte des 15. und 16. Jahrhunderts, von Ronsard, Berteau u. a. beeinflußt, hat Weckherlin eine eigenartige Mischung von etwas volkstümlicher, zumeist aber barock-akademischer Kunst geschaffen. Er führte den Alexandriner ein, bediente sich des Sonetts, ohne dabei ganz in formalistischen Fragen aufzugehen. Besaß er doch weit mehr Gefühl und dichterische Anlagen als seine sämtlichen Zeitgenossen und bei aller Pathetik mehr Naivität und Schlichtheit. Wenn er gleichwohl auf seine Zeit nicht nachdrücklich einzuwirken vermochte, so lag es nur daran, weil er schon früh (1620) den deutschen Boden verließ und, als er (1648) wieder in Deutschland dichterisch hervortrat, die Zeit über ihn hinweggegangen war.

Immerhin nahm er bereits in der ersten wertvollen Sammlung neuerer Poesie, die im Jahre 1624 Julius Wilhelm Zincgref herausgab, neben Opitz, Zincgref selbst und etlichen anderen Heidelberger Freunden den wichtigsten Platz ein. Für die Heidelberger bedeutete Weckherlin anfangs einen willkommenen Kunstgefährten, während erst Martin Opitz, der als Studiosus damals in der Neckarstadt lebte, von ihnen als Führer anerkannt wurde. Im Alter von 22 Jahren war dieser schlesische Student der Philo-

Digitized by Google

sophie nach Heidelberg gekommen, hatte dort einen angeregten Freundeskreis im Lingelsheimschen Hause gefunden und dichtete frohe Liebeslieder, ohne zunächst um die theoretische Reform sich viel zu kümmern. Indessen wurde schon im nächsten Jahre durch die politischen Ereignisse der Freundeskreis der Heidelberger zersprengt, Opitz selbst ging auf Reisen und veröffentlichte als wertvollstes Ergebnis seiner auswärtigen Studien im Jahre 1624 das Buch „Von der deutschen Poeterey", jene vom 17. Jahrhundert zu kanonischer Geltung erhobene Poetik, die die Quintessenz aller damaligen Lehren enthält.

Auf Schritt und Tritt sind in diesem Buche die Spuren ausländischer Ästhetiker festzustellen, und doch konnte es als eine originale und für Deutschland hochbedeutende Tat gefeiert werden. Daß wir „aus den Akzenten und dem Ton erkennen, welche Silbe hoch und welche niedrig gestellt werden soll", daß die Eleganz und Zierlichkeit der Sprache betont, daß die verschiedenen Dichtungsgattungen näher erläutert, daß die Poesie als eine gelehrte Kunst hingestellt wurde, in diesen Hauptpunkten beruhte der wesentliche Inhalt seiner Reform. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese ganze Nüchternheit nötig war, um überhaupt die Grundlage zu schaffen, auf der die Poesie aus ihrer Verwilderung heraus neue Bahnen einschlagen konnte, und es wäre einem Dichter, der selbst weniger korrekt und phantasiearm war, kaum beschieden gewesen, der Verwilderung kräftiger Einhalt zu tun. Was Opitz selbst an Dichtungen hinterließ, trägt den Stempel einer kühlen, verstandesklaren Natur, die lieber dem didaktisch-beschreibenden, episch-breiten Schildern als einem subjektiven Lyrismus zuneigte. Und so gewährt Opitz auch dort, wo er in den verschiedensten Dichtungsformen, wie etwa Drama, Lyrik, Epos, sich versucht, mehr vom historischen als vom rein-ästhetischen Standpunkte aus ein tieferes Interesse, insofern nämlich, als er, der systematisierende Geist, es war, der gewisse Dichtungsgattungen zum ersten Male in deutscher Sprache verwandte.

Seiner besonnenen, etwas pedantisch gefärbten Theorie hatte es Opitz denn auch zu danken, daß er von allen Seiten gern als Führer anerkannt wurde. Eine stärkere Persönlichkeit

Digitized by Google

hätte abgestoßen oder einige stärker angezogen, Opitz dagegen gab der breiten Menge der Gebildeten etwas und schaffte sich durch seine systematische Art zu denken allenthalben Freunde und Bewunderer. Unter diesen traten mit neuen Reformen auf dem Gebiet der Poetik der Wittenberger Professor August Buchner, der schlesische Lyriker Daniel Tschepko und sein Landsmann Tscherning zunächst hervor. Sie alle wechselten mit lateinischen und deutschen Dichtungen ab und suchten gewissenhaft das formale Element in den Vordergrund zu stellen.

Weit anders dagegen Paul Fleming, der erste Lyriker im vollen Sinne des Wortes, den dieses Jahrhundert hervorgebracht hat. Ihn ließ ein gütiges Schicksal nicht hinter dem Studiertisch vertrocknen, sondern er ward früh weit in die Welt hinaus getrieben und gewann auf abenteuerlichen Fahrten, die ihn durch Rußland bis nach Persien führten, einen weiteren Blick, als es den Bücherwürmern um Opitz herum möglich war. So begeistert Fleming sich auch für den Verfasser des Buches „Von der deutschen Poeterey" zeigte, so fremd stand er ihm innerlich gegenüber. Statt bloßer Rhetorik gab er Selbsterlebtes, vor allem in der Liebeslyrik, und wenn das Goethesche Wort von dem Werte aller Gelegenheitsdichtung im tiefsten Sinne des Wortes schon in dieser Zeit auf irgend einen Poeten sich anwenden läßt, so ist es dieser viel umhergetriebene Mann, der, wo er Hochzeitscarmina schrieb, dies nicht aus nüchterner Pflichterfüllung, sondern aus innerstem Herzensdrange tat, und der auch, wo er den formalen Anforderungen seiner Lehrmeister folgte, stets sein persönlichstes Wesen lyrisch auszudrücken verstand. Als eine fromme, gesunde, männlichkräftige Natur steht er erfrischend unter all den anderen, die letzten Endes doch nur das Handwerksmäßige erlernt hatten.

Digitized by Google

Es ist nun für die historische Entwicklung der höfisch-gelehrten Poesie von größter Bedeutung gewesen, daß sich allenthalben in Deutschland einzelne Mittelpunkte der neuen reformatorischen Bewegung bildeten. Von Heidelberg war das Schwergewicht nach Schlesien verlegt; nun tauchte im Nordosten des Reiches eine Schar von Freunden auf, die, zum Teil mit Opitz persönlich bekannt, seine Theorien durch Wort und Schrift vertraten. Sie hatten sich in den dreißiger Jahren zu einem Freundeskreise zusammengeschlossen und nahmen an den Zeitereignissen, wie an ihren eigenen kleinen Freuden und Leiden dichterischen Anteil, nicht so höfisch-gelehrt und akademisch verschnörkelt wie ihre Zeitgenossen im Süden, sondern mehr mit einem Stich ins Volkstümliche. Die Musik spielte in ihren Kreisen eine große Rolle, und so war es nicht verwunderlich, daß auch ihre Lieder in einer weicheren Molltonart erklangen. Unter ihnen nimmt Simon Dach, der Hofpoet und Gelegenheitsdichter, nicht um seiner unermeßlich vielen Reimereien zu allen Leichenbegängnissen und Hochzeiten, sondern um etlicher melancholisch-versonnener Lieder willen einen besonderen Platz ein. Als geistiges Haupt des Königsberger Freundeskreises galt Robert Robertin, der als Student in Straßburg Opitz persönlich kennen gelernt hatte, darauf in Frankreich, Holland und Italien gereist war und das Bindeglied zwischen den Königsberger Poeten und der draußen im Reich vor sich gehenden reformatorischen Bewegung blieb.

Größere Wellenkreise als diese ostpreußischen Bemühungen schlugen die zahlreichen Sprachgesellschaften, die zum Teil schon vor Opitz in Deutschland sich gebildet hatten und die trotz eines starken Dilettantismus und trotz schwerfälliger Pedanterie in ihrer historischen Bedeutung nicht unterschätzt werden dürfen.

Digitized by Google

Nach italienischem Vorbild ward am 24. August 1617 auf Schloß Hornstein in Anhalt die Fruchtbringende Gesellschaft „zur Erhaltung guten Vertrauens, Erbauung wohlanständiger Sitten und der nützlichen Ausübung der Landessprache“ gegründet, mit dem ausgesprochenen Ziel, „daß man die deutsche Sprache in ihrem rechten Wesen und Stand ohne Einmischung fremder ausländischer Worte aufs möglichste und tunlichste erhalte und sich sowohl der besten Aussprache im Reden als der reinsten und deutlichsten Art im Schreiben und Reimedichten befleißigen solle“. In engem Freundeskreise gegründet, dehnte sich diese Gesellschaft in den nächsten Jahrzehnten auf viele Hunderte von Mitgliedern, zumeist aus den deutschen Fürsten und dem Adel bestehend, aus; sie hätte zweifellos eine tiefere Bedeutung erlangt, wenn nicht eine gewisse Exklusivität sie in jeder Hinsicht von der Berührung mit allem Volkstümlichen ferngehalten hätte. Dazu kommt, daß sich die Mitglieder an tändelndem Spiel und einer arg moralischen Pedanterie erfreuten, so daß alle tieferen Geister innerhalb dieses Kreises kaum auf Erfolg rechnen konnten. Über eine lokale Bedeutung kam sodann die „Aufrichtige Tannen-Gesellschaft“ in Straßburg, ja selbst die „Teutschgesinnte Genossenschaft“, die Philipp von Zesen 1643 in Hamburg gründete, kaum hinaus, während der im Jahre zuvor in Nürnberg gegründete „Pegnesische Blumenorden“ wenigstens eine stärkere Verbreitung fand. Statt des Adels und der Fürsten vereinte diese Gesellschaft die Patriziersöhne der Stadt unter der Führung des bürgerlich vornehmen Georg Philipp Harsdörffer, eines Mannes, der den obligaten Bildungsgang aller Vornehmen in jener Zeit zurücklegte, d. h. verschiedene Universitäten besuchte und dann jahrelang im Ausland reiste. Er gründete den Blumenorden an der Pegnitz zusammen mit Johannes Klaj, einem Schüler des um die Erweiterung der Opitzschen Regeln erfolgreich bemühten Professors August Buchner. Was Harsdörffer, dessen „Poetischer Trichter“ (1647) einen schlimmen Aufguß einer verwässerten Poetik enthält, dichterisch selbst leistete, kommt über höfische Tändeleien und spielerischen Klingklang kaum hinaus, ist aber erfreulicher als die überschwenglich-süßliche Art seines Freundes Klaj. Bedeutender als beide war Siegmund von Birken, der nach Harsdörffers Tode die Leitung des Pegnesischen Blumenordens übernahm, bedeutender aber noch eine Frau, Catharina Regina von Greiffenberg, die kraftvolle Lieder und gedankenreiche Sonette zu schreiben verstand.

Digitized by Google

In der im Frühling 1643 in Hamburg gestifteten Teutschgesinnten Genossenschaft führte ein Mann das Zepter, der, an sich nicht ohne dichterische Fähigkeiten, allmählich durch seine Beschäftigung mit sprachlichen Dingen immer weiter in Gelehrtendünkel und pedantischen Eifer verfiel. Es war der ganzen reformatorischen Bewegung wahrhaftig nicht gedient, wenn dieser Mann — es handelt sich um Philipp von Zesen — in seinem Sprachreinigungseifer genau so weit ging, wie es heute etliche übereifrige Puristen tun. Ihm mußten schlechterdings alle Fremdwörter zum Opfer fallen, und so empfahl er wiederholt die lächerlichsten Verdeutschungen, um nur ja nicht in den Verdacht der Auslandsnachahmerei zu verfallen. Darüber merkte er nicht, daß seine eigenen Schöpfungen ungenießbar wurden. Wenn er für Fieber „Zittersucht" oder „Wechselweh", für Fenster „Tageleuchter", für Nièce (Nichte) „Klein-Tochter" sagt, so war dies noch nicht so schlimm, wie wenn auch mythologische Namen seinem Spracheifer zum Opfer fallen mußten. Diana hieß ihm „Weidinne" oder „Jagtinne", Mars „Heldreich", Venus „Lustinne", „Liebinne", „Schauminne", Neptunus „Schwimmard" (Schwümmahrt) usw. Wirksamer als solche Sprachreinigungslüste waren jedenfalls die Epigramme und Satiren, mit denen Friedrich von Logau, Michael Moscherosch u. a. alamodische Sprachen nicht minder als Sitten und Trachten verhöhnten.

Von den übrigen Sprachgesellschaften ist noch der Elbschwanenorden zu nennen, den Johann Rist im Jahre 1660 gründete und dem u. a. als „Celadon" der Lyriker Georg Greflinger angehörte.

Immerhin ergibt sich aus den Bestrebungen all dieser Sprachgesellschaften eine fortschreitende formalistische Schulung in Nord und Süd, und es war nur eine Frage der Zeit, bis zu welchem Grade der Akademismus getrieben werden konnte. Ein Rettungsweg wäre denkbar gewesen, wenn im Volke irgendwelche Neigung für den Luxus der Poesie bestanden hätte; doch selbst die letzten volksmäßigen Dichtungselemente konnten hier nichts ausrichten. Wohl dichtete ein Georg Neumark das unvergleichlich schlichte „Wer nur den lieben Gott läßt walten", um dafür in weltlichen

Digitized by Google

Liedern genau so flach, bombastisch und widerlich zu sein wie jene Laiendichter. Der Ausweg nun, der aus dieser nüchtern-kühlen Welt sich einstellte, führte, historisch betrachtet, einen Schritt weiter, wenn wir auch heute freilich anzunehmen geneigt sind, daß die deutsche Dichtung vom Regen in die Traufe kam. Die neuen Götter, zu denen man brünstig aufschaute, hießen Marini und Guarini, der neue Stil war der des italienischen Barock, das heißt an Stelle reiner Verstandesarbeit trat eine bald über alles Maß hinauswuchernde Phantasie. Ein Hofmannswaldau, der wie Lohenstein diese „zweite" schlesische Schule repräsentiert, kümmerte sich nicht mehr um die Schulgesetze und um eine engbrüstige Moral, sondern wandte sich mit allem Raffinement dem Inhaltlichen mehr zu. Er schilderte die Liebe in allen ihren Nuancen und vornehmlich in ihrem roh-sinnlichen Element; er hegte eine fast perverse Freude am Unanständigen und Frivolen und wußte diesen Poesien den Reiz der Fäulnis zu geben. Neben ihm stand Lohenstein, zumeist allerdings als Dramatiker und Romanschriftsteller, an führender Stelle. Als Lyriker schwerer und rhetorischer, trieb er den Schwulst und die Verlogenheit dieser ganzen Dichterschule auf den Gipfel, bewundert von den vielen Jüngeren, die, wie Mühlpforth, Abschatz, Christian Gryphius, Benjamin Neukirch, mit ihm, wenn nicht in der abenteuerlichen Erfindung verschnörkelter Redewendungen und unsinniger Floskeln, so doch in der Seichtheit und Plattheit wetteiferten. Allmählich ward man auch dieses bombastischen Tones satt, man sehnte sich nach einer einfacheren Art zurück, und es war ein sächsischer Schulmeister, der hier in seiner etwas reichlich nüchternen und schlichten Art voranging: Christian Weise. Ihm gelangen leichte Reimereien ohne jeden tieferen Inhalt, und er wußte gerade durch diese uns heute seicht und leer erscheinende Lyrik seine Zeitgenossen

Digitized by Google

einigermaßen von der verstiegenen Manier der Breslauer Dichterschule abzubringen. Jedoch war er nicht stark genug, um den marinesken Stilwirrwarr auf einen Schlag zu beseitigen. Erst neue Anregungen des Auslands mußten — es ist das alte Lied — wieder einwirken. In Frankreich hatte mittlerweile unter Ludwig XIV. jene Reaktion stattgefunden, die dem französischen Klassizismus zum Siege verhalf. Von ihrem Führer Boileau geschult, begeistert von der französischen Zustutzung der Antike, schrieb ein deutscher Diplomat, Freiherr von Canitz, zum erstenmal wieder in strenger, korrekter, nüchterner Form, frei von jeder Manier, seine witzigen Satiren und seine erst 1700 nach seinem Tod von Joachim Lange herausgegebenen „Nebenstunden unterschiedener Gedichte". Ihm gelang es denn auch, einen Mann umzustimmen, der anfangs vollständig im Fahrwasser der Schlesier gesegelt war: Benjamin Neukirch, der öffentlich seine früheren Poesien im reiferen Alter widerrief, zahme Satiren schrieb und Fénelons „Telemach" übersetzte. Zur Prostitution wurde diese wohltemperierte, höfische Literatur dann in den Werken der Hofdichter Ulrich von König, Johann von Besser und Valentin Pietsch, des Lehrers Gottscheds.

Es ist kein Wunder, daß diese konventionelle Hofdichtung, die zum Teil auf Bestellung arbeitete und lediglich den rohen Gelderwerb im Auge hatte, in plattester Art getrieben wurde und von den Qualen und Leiden poetischen Schaffens nicht das mindeste wußte. Gerade solchen Platitüden gegenüber klingt es wie ein Aufschrei aller unterjochten Naturen, wenn ein Christian Günther, neben Fleming der einzige echt lyrische Poet des ganzen Jahrhunderts, seine Qual hinausrief. Wie sein Leben eine kurze Tragödie war, so klang auch aus seinen Liedern alle Lust und alles Leid des Lebens.

Digitized by Google

Früh von leidenschaftlicher Liebe gequält, zu einem Studium gezwungen, das ihm nicht lag, in fürchterlichstem Zwiespalt mit seinem Elternhause, sah Günther jeden Halt und jede Sicherheit schwinden und starb im 28. Lebensjahre in Jena. Von Natur aus reich begabt, wußte dieser Poet vorher nie gehörte Töne zu finden, und es läßt sich über die ganze unglückliche Art dieses Mannes nichts Knapperes sagen, als was Goethe im siebenten Bande von „Wahrheit und Dichtung" ausgesprochen hat: „Ein entschiedenes Talent, begabt mit Sinnlichkeit, Einbildungskraft, Gedächtnis, Gabe des Fassens und Vergegenwärtigens, fruchtbar im höchsten Grade, rhythmisch-bequem, geistreich, witzig und dabei vielfach unterrichtet. Genug, er besaß alles, was dazu gehört, im Leben ein zweites Leben durch Poesie hervorzubringen, und zwar in einem gemeinen, wirklichen Leben. Wir bewundern seine große Leichtigkeit, in Gelegenheitsgedichten alle Zustände durch das Gefühl zu erhöhen und mit passenden Gesinnungen, Bildern, historischen und fabelhaften Überlieferungen zu schmücken. Das Rohe und Wilde gehört seiner Zeit, seiner Lebensweise und besonders seinem Charakter oder, wenn man will, seiner Charakterlosigkeit. Er wußte sich nicht zu zähmen. Und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten." An einer solchen Natur berührt selbst das Kritik- und Zuchtlose sympathischer als alle nüchterne Korrektheit, denn hier leuchtet eine Fackel aus dem Dunkel in die Zukunft, hier steht ein Wegweiser in die neuere Zeit mit ihren lyrischen Beichten und Bekenntnissen.

Einstweilen freilich stand dieser Mensch und Dichter gerade mit seinen Vorzügen noch ganz allein. In theoretischen Kämpfen wurde abermals um das Heil der deutschen Literatur gefochten. In Hamburg, wo die Postel, Hunold und andere den marinesken, roh-phantastischen Stil kultivierten, trat Christian Wernicke auf, ein Epigrammatiker, der geschickt die altmodische Dichtungsart dieser Leute zu geißeln wußte, ohne freilich viel auszurichten. Tieferen Einfluß gewann erst Barthold Heinrich Brockes, der in jungen Jahren mit einer Übersetzung von Marinis Bethlehemitischem Kindermord noch der herrschenden Dichtungsart seinen Tribut gezollt hatte, um dann unter englischer Einwirkung selb-

Digitized by Google

ständiger zu werden. Sein „Irdisches Vergnügen in Gott", das von 1721 an in neun Bänden bis 1748 erschien, bildet nicht nur eine neue Etappe in der Entwicklung des religiösen Naturgefühls, in der schildernden, zunächst noch mikroskopischen Naturbeschreibung, sondern es geht auch aus diesem Werke hervor, daß gegenüber allem krausen Spiel der Phantasie wieder eine fast nüchterne Liebe zur Realistik, zur Kleinwelt um sich griff.

Fast Jahr für Jahr ist nun von neuem, englischem Einflusse zu berichten. Nach dem Vorbild von Addisons „Spectator" wurden zahlreiche moralische Wochenschriften ins Leben gerufen, um das Bildungsbedürfnis zu heben und eine schlichte Philosophie zu popularisieren. Es traten neben Karl Friedrich Drollinger als Kronzeugen englischer Entwicklung Haller und Hagedorn auf: jener „der deutsche Pope" genannt, der mit tiefer wissenschaftlicher Gelehrsamkeit einen offenen Sinn für das Poetische verband und in seinem Lehrgedicht „Die Alpen" das erste groß angelegte Poem deskriptiver Natur lieferte; dieser, ebenfalls in London gebildet, ein Mann von leichterer Art, der seine natürliche schlichte Empfindung in graziöse Verse zu kleiden wußte und als Vater der Anakreontik auch historisch seinen eigenen Platz behauptet.

Indessen standen der deutschen Literatur zunächst noch die kritischen Gänge zwischen den Schweizern und den Leipzigern bevor. Der deutsche Apostel Miltons stand gegen den deutschen Apostel des französischen Pseudo-Klassizismus in Harnisch. Gemüt und Phantasie brachten die Bodmer und Breitinger gegenüber der formalen Korrektheit in Reim und Rhythmus, gegenüber der Nüchternheit des Leipziger Literaturdiktators in Anschlag. Selbst ohne jede dichterische Ader war Gottsched jedes tieferen Verständnisses für das Wesen des Künstlerischen bar, während die Schweizer,

Digitized by Google

als Dichter ebenfalls unbedeutend und noch allzu überzeugt von der Notwendigkeit didaktisch-moralischer Wirkung der Poesie, wenigstens fremde Größen richtiger einzuschätzen wußten. Beschuldigten sie den Leipziger Professor einer nüchternen, völlig unkünstlerischen Gemütsstimmung, so zieh Gottsched sie der Überspannung und einer ausschweifenden Phantasie. Die weitere Entwicklung der Literatur gab den Schweizern recht. Zunächst war es für Gottsched ein harter Schlag — und, historisch genommen, der Anfang seines Endes —, als eine Reihe seiner Freunde und Anhänger ihre Mitarbeit an den von Schwabe redigierten und gegen die Schweizer wütend polemisierenden Belustigungen des Verstandes und Witzes niederlegten. Unter Gärtners Führung gründeten sie 1744 die in Bremen erscheinenden „Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes", eine Zeitschrift, die sich von den „Belustigungen" nur dadurch unterschied, daß sie mehr positive Leistungen und weniger Polemik bot. Im übrigen stürmten die Bremer Beiträger keineswegs als Revolutionäre mit mächtigen Schritten einher. Was sie wollten, diese Rabener, Cramer, Ebert, Zachariae, C. A. Schmid, Adolf und Elias Schlegel, Giseke, Gellert und wer sonst mit ihnen an den Beiträgen arbeitete, das war, die Liebe zu den Werken der Dichtkunst und Beredsamkeit allgemeiner zu machen und etwa auch das Frauenzimmer zu vergnügen. Diesem Zweck entsprachen denn auch der Stich ins Moralische, die Liebe zur Fabel, die in bürgerlichem Milieu sich abspielende Satire, wie der ganze bei aller Natürlichkeit doch stets gewahrte korrekte Ton.

Immerhin waren es diese Poeten, die mit den Anakreontikern und Odendichtern, den Idyllikern und Fabeldichtern der nächsten Jahrzehnte die Literatur wieder populär machten. Seit wann war denn ein Dichter so geliebt, so geehrt und

Digitized by Google

so gelesen wie Gellert, dessen schlichte, altväterisch-erbauliche Poesie so deutliche Merkmale des Volkstümlichen trug? War hier die Kluft, die seit mehr als hundert Jahren das Volk von aller „Literatur" trennte, nicht wieder überbrückt? Und was der eine Gellert als der „Seelsorger und Gewissensrat seines Zeitalters" für die Allgemeinheit war, das bedeuteten die Rabener und Lichtwer, die Liscow und Kästner im kleinen. Das Spießbürgerliche und Zopfige, das ihnen bei aller Drolerie und Mutwilligkeit nach unserem Empfinden anhaftet, wiegt genau so wenig wie die Verwässerung der anakreontischen Weinlieder und das Odengestammel, das in dieser Zeit eines erwachenden Empfindens Mode wurde.

Seit Hagedorn von Wein und Liebe in der Freude heiteren Genießens gesungen hatte, war dieser Ton nicht aus der deutschen Lyrik geschwunden, ja, er begann recht eigentlich erst, als Gleim seinen Versuch in „Scherzhaften Liedern" (1744), Götz und Uz „Die Oden Anakreons in reimlosen Versen" (1746) erscheinen ließen. Kurz zuvor hatten ihre Hallischen Freunde und Studiengenossen Pyra und Lange nicht nur erbittert den Kampf gegen die Gottschedianische Sekte mitgefochten, sondern durch ihre Horaz-Übertragungen eine lebendige Erfassung der Antike mit verbreiten helfen. Ob die meisten Anakreontiker mit ihren Gefühlen nur tändelten, ob ihre Liebe zu Wein und Weib platonischer Art nur war — was lag daran!? Einem Götz, der Prediger war und der im stillen, in Gedanken sündigte, gelangen entzückende, zierliche Verse, einem Uz nicht minder geschmackvolle Gedichte, während die Poesien zahlloser Dilettanten, die mit Trinken und Küssen und Küssen und Trinken den geistigen Gehalt ihrer faden Reimereien bestritten, schon damals wie Eintagsfliegen dahinstarben. Wenn Gleim aus anakreontisch-tändelnder Manier zu den Grenadierliedern des Siebenjährigen

Digitized by Google

Krieges sich erhob, wenn Ewald von Kleist, der Dichter des „Frühlings“, die Spielereien einer „Imitation d'Anacréon“ fallen ließ, um tiefere Empfindungen und Gedanken in breiten Schilderungen auszudrücken, so waren das freilich wieder Symptome einer neuen Generation, die mitten unter ihnen aufwuchs. Und tatsächlich lebte der Befreier schon unter ihnen, als diese Anakreontiker, Oden- und Fabeldichter aus allen Windrichtungen her eine reputierliche Poesie sich zusammengereimt hatten und ihres Handwerks froh waren: es ist Klopstock, dessen „Messias“ 1748 zu erscheinen begann als das Dokument einer begeisterten, dichterischen Natur.

Digitized by Google

Paulus Melissus Schede,

geboren 1539 in Melrichstadt, gestorben 1602 in Heidelberg, ist neben seinem Freunde Peter Denaisius und einigen anderen älteren Heidelberger Dichtern von Zincgref 1624 in der Ausgabe von Opitz' Gedichten mit berücksichtigt worden.

Lied

Im thon, ich ging einmal spatziren.

(Martini Opicii Teutsche Poemata, Straßburg, 1624, S. 165 f.)

ROt Röslein wolt' ich brechen
Zum hübschen Krentzelein:
Mich Dörner thaten stechen
Hart in die finger mein.
Noch wolt' ich nit lan ab.
Ich gunt mich weiter stecken
In Stauden vnd in Hecken:
Darin mirs wunden gab.

O Dorner krum' vnd zacket,
Wie habt jhr mich zerschrunt?
Wer vnter euch kompt nacket,
Der ist gar bald verwunt.
Sonst zwar könt jhr nichts mehr:
Jhr keiner Haut thut schonen,
Noch nitlicher Personen,
Wans gleich ein Göttin wer.

Sie hats wohl selbs erfahren,
Die schöne Venus zart,
Als sie stund in gefahren,
Vnd so zerritzet ward.

Digitized by Google

Daher die Röslein weis
Von Bluttrieffenden nerben
Begunten ſich zu ferben:
Den man verieht den preis.

Ich thu ein Roſe loben,
Ein Roſe tugent voll.
Wolt mich mit jhr verloben,
Wans jhr gefiehle wol.
Jhrs gleichen find man nicht
In Schwaben vnd in Francken:
Mich Schwachen vnd ſehr Krancken
Sie Tag vnd nacht anſicht.

Nach jhr ſteht mein verlangen,
Mein ſehnlich Hertzegird:
Am Creutz laſt ſie mich hangen,
Meins lebens nimmer wird.
Zwar bald ich tod muß ſein.
Je weiter ſie mich neidet,
Je lenger mein Hertz leidet.
Iſt das nit ſchwere pein?

Ach liebſter Schatz auff Erden
Warumb mich queleſt ſo?
Zutheil laß dich mir werden,
Vnd mach mich endlich fro.
Dein wil ich eigen ſein:
In lieb vnd trew mich binde,
Mit deiner hand mir winde
Ein Roſenkrentzelein.

Georg Rudolf Weckherlin,

aus Stuttgart gebürtig, ſtudiert die Rechte, lernt früh die Welt kennen auf diplomatiſchen Reiſen durch Deutſchland, Frankreich

Digitized by Google

und England, wird schließlich Unterstaatssekretär in London, wo er 1653 im Alter von 72 Jahren stirbt. 1618, 1641 und 1648 erscheinen seine Oden und Gesänge, Geistliche und Weltliche Gedichte. Vollständige Ausgabe von Hermann Fischer 1894/95 (Bibl. d. Literar. Vereins in Stuttgart, Bd. 199/200).

Liebliches Gespräch von der Liebe.

Myrta vnd Filodor.

(Gaistl. und Weltl. Gedichte, Amsterdam, 1648, S. 410 f.)

M. Filodor, sag mir doch frey,
Liebst du mich mit wahrer trew?
F. Myrta, ja, ich lieb dich sehr,
Vnd ich lieb dich mehr vnd mehr.
M. Sag mir, wie sehr liebst du mich?
F. Ich lieb dich wie eben dich;
Ich lieb dich mein Schätzelein,
Wie dich selbs mein Hertzelein.

M. Du vergnügest mich nicht recht,
Antwort nur fein rund vnd schlecht.
F. Die warheit allein ich sag
Auff dein zweifel-lose frag.
M. So sag mir wie liebst du mich?
F. Ich lieb dich wie eben dich;
Ich lieb dich mein blühmelein,
Wie dich selbs mein Röselein.

M. Warumb antwortest du nicht;
Ich lieb dich wie mein gesicht?
F. Kan mir mein gesicht lieb sein,
daß ein vrsach meiner pein?
M. Lieber, wie dan liebst du mich?
F. Ich lieb dich eben wie dich,
Ich lieb dich mein Nymfelein,
Wie dich selbs mein Engelein.

Digitized by Google

M. Lieber kein geſpöt mehr treib,
Sag wie deine ſehl vnd leib.
F. Mein armer leib durch lieb tod,
Hat kein ſehl dan angſt vnd noht.
M. So ſag ſunſt, wie liebſt du mich?
F. Ich lieb eben dich wie dich,
Ich lieb dich mein Sehlelein,
Wie dich ſelbs mein Tröſtelein.

M. Sag nicht mehr eben wie dich,
Sondern ich lieb dich wie mich.
F. Ich haß mich in meinem ſinn,
Weil ich dir nicht recht lieb bin.
M. So ſag doch wie liebſt du mich?
F. Ich lieb dich, wie eben dich,
Ich lieb dich mein Liebelein,
Wie dich ſelbs, mein Lebelein.

An Herren Martin Opitzen,

Fürtrefflichen Teutſchen Poeten.

(Gaiſtl. und Weltl. Gedichte, Amſterdam, 1641, S. 171.)

IN dem mein Ohr, Hand, mund ſchier müd, die ſchwere plagen
Die diſer groſſe Krieg mit hunger, ſchwert, peſt, brand
Vnd vnerhörter wuht auff vnſer Vatterland
Außgieſſet, ohn ablaß zu hören, ſchreiben, klagen,
Da ward mit wunder mir vnd mit wohn fürgetragen:
Mein Opitz, deiner lieb vnd freindſchafft wehrtes pfand,
Pfand, welches mir alßbald die feder auß der hand,
Vnd auß dem mund vnd gaiſt die klag vnd layd geſchlagen.
Dan ja dein Orgelſtraich, vnd deiner Harpfen klang
So lieblich das gehör vnd hertz zugleich berühren,
daß (wer ſinnreich) mit mir erforſchet jhren zwang,

Digitized by Google

Der kan nichts dan dein werck vnd wehrt zu hertzen führen,
Vnd sein mund muß dich bald mit einem lobgesang,
Vnd seine hand dein haupt mit Lorbörzweigen zieren.

An das Teutschland.

(Gaistl. und Weltl. Gedichte, Amsterdam, 1641, S. 155.)

ZErbrich das schwere Joch, darunder du gebunden,
O Teutschland, wach doch auff, faß wider einen muht,
Gebrauch dein altes hertz, vnd widersteh der wuht
Die dich, vnd die Freyheit durch dich selbs überwunden.
Straff nu die Tyranney, die dich schier gar geschunden,
Vnd lösch doch endlich auß die (dich verzöhrend) glut.
Nicht mit dein aignem schwaiß, sondern dem bösen blut,
Flieſſend auß deiner feind vnnd falschen brüderwunden.
Verlassend dich auff Got, folg denen Fürsten nach,
Die sein gerechte hand will (so du wilt) bewahren,
Zu der getrewen trost, zu der trewlosen raach:
So laß nu alle forcht, vnd nicht die zeit hinfahren,
Vnd Got wird aller welt, daß nichts dan schand vnd schmach
Des feinds meynaid vnd stoltz gezeuget, offenbahren.

Hertzog Christian von Braunschweigs Reim.

Gottes freind, der Pfaffen feind.

(Gaistl. und Weltl. Gedichte, Amsterdam, 1648, S. 506 ff.)

NEichtumb, Gailheit, Stoltz vnd Pracht
Hat die Pfaffen so verbaitzet,
Vnd gelehrter Laster macht
Hat sie so weit auß geraitzet,
Daß verkehret sie jetz seind
Gottes feind, des Teufels freind.

Digitized by Google

Ihr ehrgeitz des Teufels kunſt
(die ſich ſtehts bey jhnen findet)
Hat numehr ein ſolche brunſt
Allenthalben angezündet,
Daß wir all verloren ſeind,
Es helf dan ein guter freind.

Gut vnd khün der freind muß ſein,
Daß Er uns nicht laß verzagen,
Daß Er mög die wilde Schwein,
Die man Pfaffen heiſt, verjagen;
Er muß ſein der Pfaffen feind,
Gottes freind vnd Got ſein freind.

Doller Biſchoff du biſt Er,
Nim doch vnſre noht zu hertzen!
Junger Held, vmb Gottes Ehr
Laß die Pfaffen nicht mehr ſchertzen!
Wilt du daß Got bleib dein freind,
So bleib du der Pfaffen feind.

Laß dich jhre heuchlerey,
Schwätzen, ſchwören, betten, liegen,
Laß dich jhre gaucklerey
Vnd verdammen nicht betrüegen!
Bleib du nur der Pfaffen feind
Auff daß Got auch bleib dein freind!

Haſt du ſchon vil müh vnd noht,
Solt du ſchon dein blut vergieſſen,
Müſſen endlich doch mit ſpot
Jhren fuchsbalg ſie einbüeſſen:
Niemand iſt der Pfaffen feind
Der nicht Got zu ſeinem freind.

Digitized by Google

Dieſe Teufels freind mit ſchand
Nach verdienſt bald zu belohnen,
So laß deine Rechte hand
Keines Pfaffen freinds verſchonen;
Dan du Got zu deinem freind
Wan du aller Pfaffen feind.

Kom, den Pfaffen, doller Held
Nach gebühr zu widerſtehen,
In des dapferſten Mans Feld,
Das die gantze welt mög ſehen:
Daß Er dein, vnd du ſein freind,
Gottes freind, der Pfaffen feind.

Ode.

Wie die Soldaten man vor zeitten
Laut mit dem mund:
So ſie jetzund
Ermahnet der Poet zu ſtreitten.

(Gaiſtl. und Weltl. Gedichte, 1648, S. 522 ff.)

FRiſch auff, jhr dapfere Soldaten,
Jhr, die jhr noch mit Teutſchem blut,
Jhr, die jhr noch mit friſchem muht
Belebet, ſuchet groſſe thaten!
Jhr Landsleut, jhr Landsknecht friſch auff,
Das Land, die freyheit ſich verlieret,
Wan jhr nicht muhtig ſchlaget drauf,
Vnd überwindend triumfieret.

Der iſt ein Teutſcher wolgeboren,
Der von betrug vnd falſchheit frey,
Hat weder redlichkeit, noch trew,
Noch glauben, noch freyheit verloren:

Digitized by Google

Der iſt ein Teutſcher ehren wert,
Der wacker, hertzhafft, vnverzaget,
Für die freyheit mit ſeinem ſchwert
In einige gefahr ſich waget.

Dan wan jhn ſchon die feind verwunden,
Vnd nehmen jhm das leben hin,
Iſt Ruhm vnd Ehr doch ſein gewihn,
Vnd Er iſt gar nicht überwunden:
Ein ſolcher Tod iſt jhm nicht ſchwer,
Weil ſein gewiſſen jhn verſüſſet,
Vnd Er erwirbet lob vnd ehr,
Indem Er ſein blut ſo vergieſſet.

Sein Nahm vnd Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem mund:
Sein leben durch den Tod wirt kund,
Weil ſein Lob die Nachkömling ſingen:
Die edle freyheit iſt die frucht,
Die Er dem Vatterland verlaſſet;
Da der hertzloß durch ſeine flucht
Wirt gantz verachtet vnd gehaſſet.

Alſo zu leben vnd zu ſterben
Gilt dem auffrechten Teutſchen gleich;
Der Tod vnd ſig ſeind ſchön vnd reich,
Durch beed kan Er ſein heyl erwerben.
Hingegen fliehen allen danck
Die flüchtigen vnd der Verrähter,
Vnd jhnen folget ein geſtanck,
Weil ſie verfluchte übelthäter.

Wolan derhalb, jhr wahre Teutſchen,
Mit Teutſcher fauſt, mit Teutſchem muht,

Digitized by Google

Dämpfet nu der Tyrannen wuht,
Zerbrechet jhr Joch, band vnd beutschen:
Vnüberwündlich rühmet sie
Jhr titul, torheit vnd stoltzieren;
Aber jhr Heer mit schlechter müh
Mag (vberwündlich) bald verlieren.

Ha! fallet in sie! jhre fahnen
Zittern auß forcht: sie trennen sich,
Jhr böse sach helt nicht den stich,
Drumb zu der flucht sie sich schon mahnen;
Groß ist jhr Heer; klein ist jhr glaub,
Gut ist jhr zeug; böß jhr gewissen;
Frisch auff, sie zittern wie das laub,
Vnd weren schon gern außgerissen.

Ha! schlaget auff sie, liebe Brüder,
Ist die müh groß, so ist nicht schlecht
Der sig vnd beut: vnd wol vnd recht
Zu thun, seind sie dan jhr vil müder;
So straf, o Teutsches herz vnd hand,
Nu die Tyrannen vnd die Bösen:
Die freyheit vnd das Vatterland
Must du auff dise weiß erlösen.

Julius Wilhelm Zincgref,

geboren 1591 in Heidelberg, gestorben 1635 in St. Goar, führte ein unruhiges Leben inmitten der Stürme des Dreißigjährigen Krieges. Für die Entwicklung der Literatur weniger um seiner eigenen Dichtungen willen (Apophthegmata, d. i. der Teutschen scharpfsinnige kluge Sprüch) als wegen der frühen Herausgabe von Opitz' Gedichten von Bedeutung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wie könt mir dann gedeyen
Glückseliger zu sein?
Was könt mir mehr verleihen
Zu mindern meine Pein?

Als in der still zu mehren
Die süsse Liebes brunst,
Vnd so mich zu verehren
Der aller liebsten Gunst,

Mich in geheim beschließen
Bey dieser argen Zeit,
Vnd in mir selbst geniessen
Meiner Glückseeligkeit,

So, Schatz, so werd ich sehen,
Bey dem verstande dein,
Dich mich vilmehr verstehen,
Als bey den worten mein,

Schatz, so red mein Hertze
eine newe sprach,
dt seinen schmertze
stillschweigendt klag.

as es begeret,
was es
on e t
gleic

thut n,
nit
e Li
st n r?

Digitized by Google

Lied.

Vff die Melodei:

Allons dans ce boccage.

(Martini Opicii Teutſche Poemata, Straßburg, 1624 S. 211 f.)

LAſt fahren ewr verlangen
Die jhr außforſchen wolt,
Ob ich von jhr gefangen,
Vnd ſie mir ſeye holdt.

Je mehr mein Flamme brennet,
Je minder iſt der ſchein,
Je minder ſie bekennet,
Je gröſſer iſt die Pein.

Sie gleicht dem Donnerſtrahle,
Der innerhalb verzehrt,
Außwendig vberale
Nicht das geringſt verſehrt.

Sie hat mich nur im Hertzen
So inniglich entzündt,
Alſo, daß auch kein ſchmertzen
Der vbrig Leib empfindt.

Ja wenn mein Hertz gedächte
Daß irgendt dieſer Lieb
Geheimnuß man außbrechte,
Vns beiden zu betrüb,

Es würden ſich verhelen
Selbſt die gedancken mein,
Auch meinem Mund befehlen
Hinfort gar ſtumm zu ſein.

Digitized by Google

Wie könt mir dann gedeyen
Glückſeliger zu ſein?
Was könt mir mehr verleihen
Zu mindern meine Pein?

Als in der ſtill zu mehren
Die ſüſſe Liebes brunſt,
Vnd ſo mich zu verehren
Der aller liebſten Gunſt,

Mich in geheim beſchließen
Bey dieſer argen Zeit,
Vnd in mir ſelbſt genieſſen
Meiner Glückſeeligkeit,

So, Schatz, ſo werd ich ſehen,
Bey dem verſtande dein,
Dich mich vilmehr verſtehen,
Als bey den worten mein,

So, Schatz, ſo red mein Hertze
Durch eine newe ſprach,
Erzehlendt ſeinen ſchmertze
Durch ein ſtillſchweigendt klag.

Es deut was es begeret,
Vnd zeiget was es ſey,
Vnd will von euch gewehret
Sein einer gleichen trew.

Nur ſagt, thut der nit flehen,
Thut der nit bitter ſehr,
Der ſeine Lieb leſt ſehen
Vnd ſonſt nichts ſaget mehr?

Digitized by Google

Martin Opitz,

in Bunzlau am 23. Dez. 1597 geboren, in Breslau und Beuthen erzogen, früh mit der holländischen, italienischen und französischen Dichtung vertraut, Student und Erzieher in Heidelberg, wo er mit Zinegref und anderen gleichstrebenden jungen Geistern freundschaftlich verkehrt. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Holland, Jütland und Schlesien geht er 1622 auf den Ruf des Fürsten Bethlen Gabor als Professor der Philosophie und Literatur an das Gymnasium zu Weißenburg in Siebenbürgen, wo er sich neben der Abfassung seines Alexandrinergedichts „Zlatna" vorzugsweise der Erforschung der siebenbürgischen Altertümer widmet. 1623 nach Schlesien zurückgekehrt, wird er einige Jahre später zum Dichter gekrönt und als Opitz von Boberfeld in den Adelstand erhoben. Obwohl Protestant und Rat der protestantischen Herzöge von Liegnitz, tritt er 1626 in die Dienste des fanatischen Protestantenverfolgers Hannibal Burggrafen zu Dohna, in dessen Auftrag er die Bekehrungsschrift des Jesuiten Becanus übersetzt. Nach Dohnas Tode schwenkt er wieder auf protestantische Seite über, gewinnt die Gunst des Herzogs von Holstein, des schwedischen Generals Banér und endlich des Königs Wladislaw von Polen, als dessen Hofhistoriograph er am 20. August 1639 zu Danzig an der Pest stirbt. — „Aristarchus sive de contemptu linguae teutonicae" 1617. „Zlatna, oder von Ruhe des Gemüts" 1623. „Teutsche Poëmata" 1624. 1629. 1637. „Buch von der deutschen Poeterey" 1624, kritischer Neudruck von W. Braune 1876. „Schäfferey von der Nimfen Hercinie" 1630. „Trost Gedichte in Widerwärtigkeit desz Krieges" 1633 [schon 1620 geschrieben]. „Judith". 1635. Außerdem Übersetzungen aus dem Griechischen, Lateinischen, Italienischen, Englischen, sowie die Ausgabe des Annoliedes (1639), die uns die seitdem verschollene Handschrift ersetzen muß. Die „Poëmata" wiederholt aufgelegt; kritische Ausgabe von Bodmer und Breitinger begonnen (1745), doch von der schlechten Trillerschen (1736—46) verdrängt. Jetzt Ausgabe von Witkowski 1902. Auswahl von Zachariae 1766, Wilh. Müller 1822, J. Tittmann 1869, Österley 1889 (in Kürschners Deutscher Nationallitteratur Bd. 27). Zu Opitz's Theorie vgl. Borinski, Die Poetik der Renaissance in Deutschland, 1886, sowie die Schriften von Fritsch (1884), Berghöffer (1888), Beckherrn (1888) und Aufsätze im Euphorion Bd. 1 und 6.

Digitized by Google

Sonnet an die Bienen.

(Martini Opicii Teutſche Poemata uſw., Straßburg, 1624, S. 24.)

Ihr Honigvögelein, die jhr von den Violen,
Vnd Roſen abgemeit den wunderſüſſen Safft,
Die jhr dem grünen Klee entzogen ſeine Krafft,
Die jhr das ſchöne Feldt ſo offt vnd viel beſtohlen,
Jhr Feldt einwohnerin, was wollet jhr doch holen
Das, ſo euch noch zur Zeit hat wenig nutz geſchafft,
Weil jhr mit Dienſtbarkeit deß Menſchen ſeit behafft,
Vnd jhnen mehrenteils das Honig müſſet Zollen?
Kompt, kompt zu meinem Lieb, auff jhren Roſenmundt,
Der mir mein kranckes Hertz gantz jnniglich verwundt,
Da ſolt jhr Himmelſpeiß vnd vberflüſſig brechen:
Wann aber jemandt ja ſich vnderſtehen kundt
Jhr vbel anzuthun, dem ſollet jhr zur ſtundt
Für Honig Galle ſein, vnd jhn zu tode ſtechen.

Auff Leyd kompt Freud.

(Martini Opicii Teutſche Poemata, Straßburg, 1624, S. 28.)

SEy wolgemuth, laß trawren ſein,
Auff Regen folget Sonnenſchein,
Es gibet endtlich doch das Glück
Nach toben einen guten Blick.
Vor hat der rauhe Winter ſich
An vns erzeiget grimmiglich,
Der gantzen Welt Revier gar tieff
Jn einem harten Traume ſchlieff,
Weil aber jetzt der Sonnen Liecht
Mit vollem Glantz herauſſer bricht,
Vnd an dem Himmel höher ſteigt,
Vnd alles frölich ſich erzeygt,

Digitized by Google

Das frostig Eyß muß gantz vergehn,
Der Schnee kan gar nicht mehr bestehn,
Favonius der zarte Windt
Sich wider auff die Felder findt,
Die Saate gehet auff mit macht,
Das Graße grünt in vollem Pracht,
Die Bäume schlagen wieder auß,
Die Blumen machen sich herauß,
Das Vieh in Felden jnniglich,
Das Wild in Püschen frewet sich,
Der Vögel schaar sich frölich schwingt,
Vnd lieblich in den Lüfften singt,
So stelle du auch trawren ein,
Mein Hertz, vnd laß dein Zagen sein,
Vertrawe Gott, vnd glaube fest,
Daß er die seinen nicht verlest.
Vlysses auch, der freye Heldt,
Nachdem er zehn Jahr in dem Feldt
Vor Troja seine Macht versucht,
Zog noch zehn Jahr vmb in der flucht.
Durch widerwertigkeit im Meer,
Ward er geworffen hin vnd her,
Noch blieb er standthafft allezeit,
In Noth vnd Todt, in Lieb vnd Leydt.
Die Circe mit der Zauberkunst,
Bracht jhn niemals zu jhrer Gunst,
Auch der Sirenen süsser Mundt
Vnd Harfen jhn nicht halten kundt,
Er warff doch endlich von sich noch
Des rauhen Lebens schweres Joch,
Penelopen er wieder fandt,
Vnd Jthacen sein Vatterland,

Digitized by Google

So biß du auch getrost, mein Hertz,
Vnd vbersteh des Glückes schertz,
Traw Gott, sey nur auff jhn bedacht,
Die Hoffnung nicht zu schanden macht.

Hirten-Lied.

Vff die Melodey,
Aupres du bord de Seine.

(Martini Opicii Teutsche Poemata, Straßburg, 1624, S. 89.)

JSt jergendt zu erfragen
Ein Schäffer an dem Rhein,
Der sehnlich sich beklagen
Muß vber Liebes pein,
Der wird mir müssen weichen,
Jch weiß ich brenne mehr,
Niemandt ist mir zu gleichen,
Vnd liebt er noch so sehr.

Es sein vorbey gegangen,
Jetzund zwey volle Jahr,
Daß Phyllis mich gefangen
Mit Liebe gantz vnd gar,
Daß Sie mir hat genommen
Gedancken, Muth, vnd Sinn,
Zwey Jahr ists, daß ich kommen
Jn jhre Liebe bin.

Seither bin ich verwirret
Gewesen für vnd für,
Es haben auch gejrret
Die Schaaffe neben mir,
Das Feld hab ich verlassen,
Gelebt in Einsamkeit,
Hab alles müssen hassen,
Was sonst der Hirten Frewdt.

Digitized by Google

Nichts hab ich können ſingen,
Als von dem klaren Licht,
Von jhr hab ich zu klingen
Die Lauten abgericht,
Wie ſehr ich ſie muß lieben,
Wie viel ich vff ſie halt,
Das hab ich faſt geſchrieben,
An alle Bäum im Wald.

Kein Trincken vnd kein Eſſen,
Ja nichts hat mir behagt,
Ich bin allein geſeſſen,
Vnd habe mich beklagt,
In dieſem ſchweren Orden
Iſt alles vmbgewendt,
Die Herd iſt mager worden,
Mich niemandt faſt mehr kent.

Sie aber hat die Sinnen
Weit von mir abgekehrt,
Iſt gar nicht zu gewinnen,
Als wer ich jhr nicht werth,
Da doch, was ich geſungen
Im Britten Land erſchallt,
Vnd meine Stimm getrungen
Biß durch den Vömer Waldt.

So hab ich auch darneben
Ich habe was bey mir,
Das ich nit wolte geben
Vmb alles Vieh alhier,
Das an deß Neckars rande
Im grünen Graſe geht:
Mein Nam wird auff dem Lande
Vnd in der Statt erhöht.

Digitized by Google

Jedoch nach dieſem allen
Frag ich nit ſonders viel,
Der Phyllis zu gefallen
Ich einig ſingen will,
Ohn ſie mir nichts auff Erden,
Sey, was es ſey, gefellt,
Kan jhre Gunſt mir werden,
Hab ich die gantze Welt.

Ich empfinde faſt ein Grauen . . .
(Gedichte, 1637, Band I, S. 330.)

Ich empfinde faſt ein Grawen
Daß ich, Plato, für vnd für
Bin geſeſſen vber dir.
Es iſt zeit hinauß zu ſchawen
Vnd ſich bey den friſchen Quellen
In dem grünen zu ergehn,
Wo die ſchönen Blumen ſtehn,
Vnd die Fiſcher Netze ſtellen.

Worzu dienet das ſtudieren
Alß zu lauter Vngemach?
Vnterdeſſen laufft die Bach
Vnſers Lebens, daß wir führen,
Ehe wir es inne werden
Auff ihr letztes Ende hin;
Dann kömpt ohne Geiſt vnd Sinn
Dieſes alles in die Erden.

Hola, Junger, geh vnd frage,
Wo der beſte Trunck mag ſeyn.
Nimb den Krug vnd fülle Wein.
Alles Trauren, Leid vnd Klage,

Digitized by Google

Wie wir Menschen täglich haben,
Eh' vns Clotho fortgerafft,
Wil ich in den süssen Safft,
Den die Traube giebt, vergraben.

Kauffe gleichfals auch Melonen
Vnd vergieß des Zuckers nicht;
Schawe nur, daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller schonen,
Der bey seinem Gold vnd Schätzen
Tolle sich zu krencken pflegt,
Vnd nicht satt zu Bette legt;
Ich wil, weil ich kan mich letzen.

Bitte meine gute Brüder
Auff die Music vnd ein Glaß;
Nichts schickt sich, dünckt mich, nicht so baß
Alß gut Tranck vnd gute Lieder.
Laß ich gleich nicht viel zu erben,
Ey so hab ich edlen Wein;
Will mit andern lustig seyn,
Muß ich gleich alleine sterben.

Andreas Tscherning,

geboren 1611 in Bunzlau, der Heimatstadt Opitzens, war längere Zeit Hauslehrer in Görlitz und Breslau, studierte zwischenher in Rostock, wo er 1644 Professor der Dichtkunst wurde und bis an seinen Tod (1659) wirkte. Bei Lebzeiten seinem Landsmann Opitz gleichgeachtet, wurde er von der Nachwelt ungleich geringer eingeschätzt.

Auff die Music.

(Deutscher Gedichte Früling, Breßlaw, 1642, S. 94 f.)

Wer vngeregt
Die Sinnen träget,

Digitized by Google

Wann Künſtler ſingen
Vnd Sayten klingen,
Iſt taub an Ohren,
Vnd kranck gebohren,
Weil ſunſt ſich reget,
Was Sinnen träget.

Gott wil, durch ſingen
Vnd Sayten-klingen,
Nicht nur auff Erden
Gerühmet werden,
Man ſol jhn oben
Auch alſo loben,
Da wird das ſingen
Viel ſchöner klingen.

Mehr Luſt für Ohren
Iſt nicht gebohren.
Sie treibt vom Hertzen
Verdruß vnd Schmertzen,
Kann Eyfer dämpffen,
Giebt Mut zu kämpffen,
Macht durch die Ohren
Vns new gebohren.

Was hier ſich reget,
Vnd Athem träget,
Heiſt David ſingen.
Er heiſſet klingen,
Vor Gottes Ohren,
Was je gebohren,
Weil er gereget
Dran Liebe träget.

Digitized by Google

Paul Fleming,

geboren 1609 zu Hartenstein im Vogtland, studierte in Leipzig Medizin, ging 1633—39 mit der vom Herzog Friedrich v. Holstein-Gottorp ausgeschickten Gesandtschaft nach Rußland und Persien, beendigte seine Studien an der Universität Leiden und starb wenige Wochen darauf, am 2. April 1640, in Hamburg. — „D. Paull Flemings Teütsche Poemata" 1642, oft nachgedruckt. Neudruck von J. M. Lappenberg 1865 in der Bibliothek des Stuttgarter Literarischen Vereins (Bd. 82, 83), ferner von Gustav Schwab (1820), W. Müller (1822), Jul. Tittmann (1870).

Auff die Italiänische Weise:

O fronte serena.

(Teütsche Poemata, Lübeck, 1642, S. 492 ff.)

O Liebliche Wangen,
Ihr macht mir Verlangen,
Diß rohte, diß weisse
Zu schauen mit fleisse.
Und diß nur alleine
ists nicht, das ich meyne;
Zu schauen, zu grüssen,
Zu rühren, zu küssen.
Ihr macht mir Verlangen,
O liebliche Wangen.

O Sonne der Wonne!
O Wonne der Sonne!
O Augen, so saugen
das Liecht meiner Augen.
O englische Sinnen,
O himmlisch Beginnen.
O Himmel auff Erden,
magst du mir nicht werden.
O Wonne der Sonne!
O Sonne der Wonne.

Digitized by Google

O schönste der schönen,
benimm mir diß sehnen.
Komm, eile, komm, komme,
Du süße, du fromme.
Ach Schwester, ich sterbe,
Ich sterb', ich verderbe.
Komm komme, komm, eile,
komm, tröste, komm, heile.
Benimm mir diß sehnen,
O schönste der schönen!

An einen guten Freund.

(D. Paul Flemings Teütsche Poemata, Lübeck, S. 435.)

LAß der Zeit nur ihren Willen,
und vergönn' ihr ihren Lauff.
Sie wird sich selbst müssen stillen,
wenn wir nichts nicht geben drauff.
Meistes Elend wird verschmertzet,
wenn mans nicht zu sehr behertzet.

Ist es heute trübe Wetter,
morgen wird es heuter seyn.
Stimmen doch die großen Götter
stets an Lust nicht überein.
Und wer weiß, wie lang' er bleibet,
der uns itzo so vertreibet.

Ob die Sonne gehet nieder,
und den Erdkreiß traurig macht,
doch so kömmt sie frölich wieder
nach der überstandnen Nacht.
Herrschen itzund Frost und Winde,
balde wird es seyn gelinde.

Digitized by Google

Unterdeſſen ſey der deine.
Brich nicht ab der erſten Koſt.
Labe dich mit altem Weine,
und verſuch den jungen Moſt.
Laß' uns einen Rauſch noch kauffen,
ehe denn wir müſſen lauffen.

Ueber Herrn Martin Opitzen auff Boberfeld ſein Ableben.

(D. Paul Flemings Teütſche Poemata, Lübeck, [1642], S. 188.)

SO zeuch auch du denn hin in dein Elyſerfeld,
Du Pindar, du Homer, du Maro unſrer Zeiten,
und untermenge dich mit dieſen groſſen Leuten,
Die gantz in deinen Geiſt ſich hatten hier verſtellt.
Zeuch jenen Helden zu, du jenen gleicher Held,
Der itzt nichts gleiches hat. Du Hertzog deutſcher Seiten:
O Erbe durch dich ſelbſt der ſteten Ewigkeiten;
O ewiglicher Schatz und auch Verluſt der Welt.
Germanie iſt tod, die Herrliche, die Freye,
Ein Grab verdecket ſie und ihre gantze Treue.
Die Mutter die iſt hin; Hier liegt nun auch ihr Sohn,
Ihr Recher, und ſein Arm. Laſt, laſt nur alles bleiben,
Ihr, die ihr übrig ſeyd, und macht euch nur darvon.
Die Welt hat warlich mehr nichts würdigs zu beſchreiben.

Ode.

(Ebenda, S. 532 f.)

EJM getreues Hertze wiſſen,
hat deß höchſten Schatzes Preiß.
Der iſt ſeelig zu begrüſſen,
der ein treues Hertze weiß.

Digitized by Google

Mir ist wol bey höchstem Schmertze,
denn ich weiß ein treues Hertze.

Läufft das Glücke gleich zu zeiten
anders als man will und meynt,
ein getreues Hertz' hilfft streiten,
wieder alles, was ist feind.
Mir ist wol bey höchstem Schmertze,
denn ich weiß ein treues Hertze.

Sein Vergnügen steht alleine
in deß andern Redligkeit.
Hält deß andern Noth für seine.
Weicht nicht auch bey böser Zeit.
Mir ist wol bey höchstem Schmertze
denn ich weiß ein treues Hertze.

Gunst die kehrt sich nach dem Glücke.
Geld und Reichthum das zerstreubt.
Schönheit läst uns bald zurücke.
Ein getreues Hertze bleibt.
Mir ist wol bey höchstem Schmertze,
denn ich weiß ein treues Hertze.

Eins ist daseyn, und geschieden.
Ein getreues Hertze hält.
Giebt sich allezeit zu frieden.
Steht auff, wenn es nieder fällt.
Ich bin froh bey höchstem Schmertze,
denn ich weiß ein treues Hertze.

Nichts ist süßers, als zwey Treue,
wenn sie eines worden seyn.
Diß ists, das ich mich erfreue.

Digitized by Google

Und Sie giebt ihr Ja auch drein.
Mir iſt wol bey höchſtem Schmertze,
denn ich weiß ein treues Hertze.

Ode.

(D. Paul Flemings Teütſche Poemata, Lübeck, Fünfftes Buch der Oden, Von Liebes-Geſängen S. 522 ff.)

JSt dieſes nun das ſüße Weſen,
nach dem mich ſo verlanget hat?
Iſt dieſes der geſunde Rath,
ohn den ich kundte nicht geneſen?
und iſt diß meines Wehmuths Frucht,
die ich ſo emſig auffgeſucht?

O Feind! O Falſcher! O Tyranne!
Kupido, das iſt deine Liſt.
Der biſt du, der du allzeit biſt.
Du haſt mich nun in deinem Banne.
Der Dienſt der falſchen Ledigkeit
hat meiner Freyheit mich entfreyt.

Wie unverwirrt iſt doch ein Hertze,
das nicht mehr als ſich ſelbſten kennt
von keiner fremden Flamme brennt.
Selbſt ſeine Luſt, und ſelbſt ſein ſchmertze.
Seit daß ich nicht mehr meine bin.
So iſt mein gantzes Glücke hin.

Sie, diß Menſch, dieſe Halb-göttinne,
Sie, die iſts, mein erfreutes leid.
Die Krafft der ſtarcken Trefligkeit
treibt mich aus mir und meinem Sinne.
So daß ich ſonſt nichts ümm und an,
als ſie nur, achten muß und kan.

Digitized by Google

Ich schlaff' ich träume bey dem wachen.
Ich ruh', und habe keine Ruh'.
Ich thu', und weiß nicht, was ich thu'.
Ich weine mitten in dem lachen.
Ich denk'. Ich mache diß und das.
Ich schweig'. Ich red', und weiß nicht, was.

Die Sonne scheint für mich nicht helle.
Mich kühlt die Glut. Mich brennt das Eyß.
Ich weiß, und weiß nicht, was ich weiß.
Die Nacht tritt an des Tages Stelle.
Itzt bin ich dort, itzt da, itzt hier.
Ich folg', und fliehe selbst für mir.

Bald billig' ich mir meinen Handel.
Bald drauf verklag' ich mich bey mir.
Ich bin verendert für und für,
und standhafft nur in stetem wandel.
Ich selbst bin mit mir selbst nicht eins.
Bald will ich alles, bald gar keins.

Wie wird mir's doch noch endlich gehen.
Ich wohne nunmehr nicht in mir.
Mein Schein nur ist es, den ihr hier
in meinem Bilde sehet stehen.
Ich bin nun nicht mehr selber Ich.
Ach Liebe, worzu bringst du mich!

Wie Er wolle geküsset seyn.

(Ebenda, S. 535 f.)

NIrgends hin, als auff den Mund.
Da*) sinckts in deß Hertzen grund.

*) im Original: du.

Digitized by Google

Nicht zu frey, nicht zu gezwungen,
nicht mit gar zu fauler Zungen.

Nicht zu wenig nicht zu viel.
Beydes wird sonst Kinder-spiel.
Nicht zu laut, und nicht zu leise,
Bey der Maß' ist rechte weise.

Nicht zu nahe, nicht zu weit.
Diß macht Kummer, jenes Leid.
Nicht zu trucken, nicht zu feuchte,
wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu harte, nicht zu weich.
Bald zugleich, bald nicht zugleich.
Nicht zu langsam, nicht zu schnelle.
Nicht ohn Unterscheid der Stelle.

Halb gebissen, halb gehaucht.
Halb die Lippen eingetaucht.
Nicht ohn Unterscheid der Zeiten,
Mehr alleine, denn bey Leuten.

Küsse nun ein Jedermann
Wie er weiß, will, soll und kan.
Ich nur, und die Liebste wissen,
Wie wir uns recht sollen küssen.

Ode.

(D. Paul Flemings Teütsche Poemata, Lübeck, S. 495 f.)

WOlte sie nur, wie sie solte;
und solt' ich nur, wie ich wolte,
So wer' ich und sie vergnügt.
Ach! wie wer' es wol gefügt,

Digitized by Google

wenn wir nicht so wiederstrebten,
sondern itzt und für und für,
Ich bey ihr, und sie bey mir,
in verglichner Liebe lebten.

O wie würden unsre Heerden
so geschwinde feister werden!
Feld, und Thal, und Berg, und Heyn,
würde mit uns frölich seyn.
Alle Nymfen würden lachen,
und uns manchen schönen Tantz,
manchen schönen lieben Krantz
in den bunten Wiesen machen.

Ich auch würd auff meiner Pfeiffen
ein erfreutes Liedlein greiffen,
wenn ich in der Liebsten Schoß
alles Kummers würde loß.
Denn wolt' ich an stat deß Klagen,
das mich itzt für seiner Pein,
kaum läßt mich und meine seyn,
nur von lauter Wonne sagen.

O du schöne Salibene!
Salibene, O du schöne!
Schau doch, wie sich alles liebt,
und in süßen Freuden übt.
Alles wird durch Lust gerühret.
Wir nur gönnen unsre Zeit
der verstoßnen Einsamkeit.
Denck' ob diß sich auch gebühret.

Digitized by Google

Johann Scheffler

(Angelus Silesius),

geboren 1624 in Breslau, studiert in Straßburg, Leiden und Padua Philosophie und Medizin, wird, von Jak. Böhme und verwandten Geistern beeinflußt, Katholik, wobei er den Namen Angelus annimmt, und tritt als Leibarzt in kaiserliche Dienste. Später in den Minoritenorden aufgenommen und zum Priester geweiht, wird er fürstbischöflicher Marschall und Oberstthofmeister und stirbt 1677 zu Breslau. — „Geistreiche Sinn- und Schlußreime" 1657; später u. d. T.: „Cherubinischer Wandersmann". Neudruck von G. Ellinger 1895. In Auswahl herausgegeben von E. Hartleben (2. Aufl. 1904) und W. Bölsche (1905). „Heilige Seelenlust oder Geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche" 1657. Neudruck von G. Ellinger 1901.

Psyche vermahnet zur Nachfolgung Christi.

„Hirtenlieder der in ihren JESUM verliebten Psyche usw". Breßlau, [1657], S. 580 ff.

Mir nach, spricht Christus unser Held,
Mir nach, ihr Christen alle:
Verläugnet euch, verlaßt die Welt,
Folgt meinem Ruff und Schalle:
Nehmt euer Kreutz und Ungemach
Auff euch, folgt meinem Wandel nach!
Ich bin das Licht, ich leucht euch für
Mit heil'gem Tugend-Leben;
Wer zu mir kommt und folget mir,
Darff nicht im finstern schweben:
Ich bin der Weg, ich weise wol,
Wie man wahrhafftig wandeln sol.
Mein Hertz ist voll Demütigkeit,
Voll Liebe meine Seele;
Mein Mund der fleust zu jeder Zeit
Von süssem Sanftmut-Oele;
Mein Geist, Gemüte, Krafft und Sinn.
Ist GOtt ergeben, schaut auff jhn.

Digitized by Google

Fällts euch zu schwer? ich geh voran,
Ich steh euch an der Seite;
Ich kämpfse selbst, ich brech die Bahn,
Bin alles in dem Streite:
Ein böser Knecht, der still darff stehn,
Wenn er den Feld-Herrn an sieht gehn!
Wer seine Seel zu finden meynt,
Wird sie ohn mich verlieren;
Wer sie umb mich verlieren scheint,
Wird sie nach Hause führen:
Wer nicht sein Kreutz nimmt und folgt mir,
Ist mein nicht werth und meiner Zier.
So last uns denn dem lieben HErrn
Mit unserm Kreutz nachgehen;
Und wolgemut, getrost und gern
In allem Leiden stehen:
Wer nicht gekämpfst, trägt auch die Kron
Deß ewgen Lebens nicht davon.

GOtt lebt nicht ohne mich.

Johannis Angeli Silesii Cherubinischer Wanders-Mann Oder Geistreiche Sinn- und Schluß-Reime. Hrsg. v. Gottfr. Arnold, Frankfurt a. M., 1701. [I, 8]

Ich weiß daß ohne mich GOtt nicht ein Nun kan leben,
Werd ich zu nicht, Er muß von Noht den Geist auff geben.

Ich bin wie GOtt, und GOtt wie ich. [I, 10]

Ich bin so groß als GOtt, Er ist als ich so klein:
Er kan nicht über mich, ich unter Ihm nicht seyn.

Das seelige Stillschweigen. [I, 19]

Wie seelig ist der Mensch, der weder wil noch weiß!
Der GOtt (versteh mich recht) nicht gibet Lob noch Preiß.

Digitized by Google

Es ist kein Tod. [I, 30]

Ich glaube keinen Tod: Sterb ich gleich alle Stunden,
So hab ich jedesmal ein besser Leben funden.

Das vermögende Unvermögen. [I, 45]

Wer nichts begehrt, nichts hat, nichts weiß, nichts liebt, nichts wil;
Der hat, der weiß, begehrt, und liebt noch immer vil.

Das äussre hilfft dich nicht. [I, 62]

Das Kreutz zu Golgatha kan dich nicht von dem Bösen,
Wo es nicht auch in dir wird auffgericht, erlösen.

Der Himmel ist in dir. [I, 82]

Halt an, wo laufffstu hin, der Himmel ist in dir:
Suchstu GOtt anders wo, du fehlst Ihn für und für.

Der Mensch ists höchste Ding. [I, 204]

Nichts dünckt mich hoch zu seyn: Ich bin das höchste Ting,
Weil auch GOtt ohne mich Ihm selber ist gering.

Dem Spötter tanget nichts. [I, 266]

Ich weiß die Nachtigal strafft nicht des Guck Gucks Thon:
Du aber, sing ich nicht wie du, sprichst meinem Hohn.

Ohne warumb. [I, 289]

Die Roß' ist ohn warumb, sie blühet weil sie blühet,
Sie acht nicht ihrer selbst, fragt nicht ob man sie sihet.

Dein Kärcker bistu selbst. [II, 85]

Die Welt die hält dich nicht, du selber bist die Welt,
Die dich in dir mit dir so starck gefangen hält.

Erwöhle was du wilt. [II, 234]

Lieb' ist die Königin, die Tugenden Jungfrauen,
Die Mägde Werck und That: wem wiltu dich vertrauen?

Digitized by Google

Der Weisen Stein ist in dir. [III, 118]

Mensch geh nur in dich selbst. Denn nach dem Stein der Weisen,
Darf man nicht allererst in frembde Lande reisen.

Die Jungfrau muß auch Mutter seyn. [III, 224]

Die Jungfrauschafft ist wehrt: doch muß sie Mutter werden:
Sonst ist sie wie ein Plan von unbefruchter Erden.

Der Mensch. [IV, 70]

Das gröste Wunder Ding ist doch der Mensch allein:
Er kan, nach dem ers macht, GOtt oder Teuffel seyn.

Das Grosse ist im Kleinen verborgen. [IV, 158]

Der Umkreiß ist im Punct, im Saamen ligt die Frucht,
GOtt in der Welt: wie klug ist der ihn drinne sucht!

Die Keuschheit bleibt verschlossen. [V, 22]

Die Keuschheit ist ein Schloß das niemand auf kan schliessen:
Was sie im innern ist, das mag kein Frembder wissen.

Anmassung ist der Fall. [V, 229]

Mensch, ist was guts in dir, so masse dichs nicht an:
So bald du dirs schreibst zu, so ist der Fall gethan.

Kein Kron ohn Kampff. [VI, 55]

Ein Kampffplatz ist die Welt. Das Kräntzlein und die Kron
Trägt keiner, der nicht kämpfft, mit Ruhm und Ehr'n darvon.

Die Beschauligkeit ist Seeligkeit. [VI, 247]

Glückseelig ist, wer steht auf der Beschauer Bahn,
Er fähet schon allhier das seel'ge Leben an.

Digitized by Google

Friedrich von Spee

(Friedrich Spee von Langenfeld)

wurde 1591 zu Kaiserswörth geboren, in Köln von den Jesuiten erzogen, trat mit 19 Jahren in ihren Orden, wirkte zunächst in Köln und Paderborn, wurde 1627 nach Würzburg berufen, um die verurteilten Hexen zum Scheiterhaufen vorzubereiten. Von ihrer Unschuld überzeugt, wagte er es, wenn auch ungenannt, dem herrschenden Wahne durch seine „Cautio criminalis“ (1631) entgegenzutreten. Später wieder im Rheinischen und Hannoverschen für die Gegenreformation tätig, starb er 1635 in Trier. — „Trutz Nachtigal“ 1649. Ausgaben von Clemens Brentano 1817, Gustav Balke 1879. Über Spee vgl. die Schriften von Gebhard (1893) und Ebner (1899).

Eingang zu diesem Büchlein,

Trutz Nachtigal genant.

(Trutz Nachtigal, Oder Geistlichs-Poetisch LUST-WALDLEIN, Cöllen, 1649. S. 1—4.)

WAn morgenröth sich zieret
Mit zartem rosenglantz,
Vnd sitsam sich verlieret
Der nächtlich Sternentantz:
Gleich lüstet mich spatziren
In grünen Lorberwald:
Alda dan musiciren
Die pfeifflein mannigfalt.

Die flügelreiche schaaren,
Daß Federbürschlein zart
In süssem Schlag erfahren,
Noch kunst noch athem spart:
Mit Schnäblein wolgeschliffen
Erklingens wunderfein,
Vnd frisch in Lüfften schiffen
Mit leichten rüderlein.

Digitized by Google

Der hole Waldt ertönet
Ab ihrem krauſſen ſang:
Mit Stauden ſtoltz gekrönet
Die Krufften geben klang:
Die Bächlein krumb geflochten
Auch lieblich ſtimmen ein,
Von Steinlein angefochten
Gar ſüßlich ſauſen drein.

Die ſanffte Wind in Lüfften
Auch jhre Flügel ſchwach
An Händen, Füß, vnd Hüfften
Erſchüttlen mit gemach:
Da ſauſen gleich an Bäumen
Die lind gerührte Zweig,
Zur Muſic ſich nit ſäumen;
O wol der ſüſſen ſtreich!

Doch ſüſſer noch erklinget
Ein ſonders Vögelein,
So ſeinen Sang vollbringet
Bey Mon- vnd Sonnenſchein.
Trutz-Nachtigal mit namen
Eß nunmehr wird genant,
Vnd vielen Wildt- vnd Zahmen
Obſieget vnbekandt.

Trutz-Nachtigal mans nennet,
Iſt wund von ſüſſem Pfeil:
Die lieb eß lieblich brennet,
Wird nie der Wunden heil.
Gelt, Pomp, vnd Pracht auff Erden
Luſt, Frewden eß verſpott,
Vnd achtets für beſchwerden,
Sucht nur den ſchönen Gott.

Digitized by Google

Nur klinglets aller Orten
Von Gott, vnd Gottes Sohn;
Vnd nur zun Himmelpforten
Verweisets allen thon:
Von Bäum= zun Bäumen springet,
Durchstreichet Berg, vnd Thal,
Im Feldt vnd Wälden singet,
Weiß keiner Noten zahl.

Es thut gar manche Fahrten,
Verwechßlet Ort, vnd Lufft:
Jetzt findet mans im Garten
Betrübt an holer Klufft;
Bald frisch vnd frewdig singlet
Zusampt der süssen Lerch,
Vnd loben Gott vmbzinglet
Den Oel= vnd andren Berg.

Auch schwebets auff den Waiden,
Vnd wil beyn Hirten sein,
Da Cedron kombt entscheiden
Die grüne Wisen rein;
Thut zierlich sammen raffen
Die Verßlein in bezwang,
Vnd setzet sich zum schlaffen,
Pfeifft manchen Hirtensang.

Auch wider da nit bleibet,
Sichs hebt in Wind hinein,
Den lären Lufft zertreibet
Mit schwancken Federlein:
Sich setzt an grober Eichen,
Zur schnöden Schedelstatt;
Wil kaum von dannen weichen,
Wird Creutz, noch peinen satt.

Digitized by Google

Mit jhm wil mich erſchwingen,
Vnd manchem ſchwebend ob
Den Lorber-Crantz erſingen
In deutſchem Gotteslob.
Dem Leſer nicht verdrieſſe
Der zeit, vnd Stunden lang:
Hoff jhm es noch erſprieſſe
Zu gleichem Cither-ſang.

Poetiſch Gedicht

von dem H. Franciſco Xavier der Geſellſchaft JESU, alß er in Jappon ſchiffen wollte, alda die Heidniſche Völcker zu bekehren.

(Daſ. S. 103—105.)

Alß in Jappon weit entlegen
Dachte dieſer Gottesman,
Alle waren jhm entgegen,
Fielens jhn mit worten an,
Wind, vnd Wetter, meer, vnd wällen
Mahltens jhm für augen dar,
Redten vil von vngefällen,
Von Gewitter, vnd gefahr.

Schweiget, ſchweiget von gewitter,
Ach von winden ſchweiget ſtill:
Nie noch warer held, noch Ritter
Achtet ſolcher kinderſpiel.
Laſſet wind, vnd wetter blaſen,
Flam der lieb vom blaſen wächſt:
Laſſet meer vnd wällen raſen,
Wällen gehn zum Himmel nächſt.

Ey doch laſſet ab von ſchertzen,
Schröcket mich mit keiner noth:

Digitized by Google

Noch Soldat, noch Martis hertzen,
Förchten immer kraut, vnd loth.
Spieß, vnd pfeil, vnd bloſſe Degen,
Rohr- piſtoll- vnd Büxſen-ſpeiß*).
Macht Soldaten mehr verwegen,
Vnd ſie lockt zum ehrenpreiß.

Laſſet nur jhr hörner wetzen
Wind, vnd wetter vngeſtumm,
Laßt die brummend wällen ſchwätzen,
Vnd die Trommen ſchlagen vm.
Nord, vnd Suden, Oſt, vnd Weſten,
Kämpffen laſt auff ſaltzem feld;
Nie wirds dem an ruh gebreſten,
Wer nur frid im hertzen helt.

Wer wils vber Meer nit wagen,
Vber tauſent wäſſer wildt,
Dem es mit dem pfeil, vnd bogen
Nach viel tauſent Seelen gilt?
Wem wil grauſen vor den winden?
Förchten jhre flügel naß?
Der nur ſeelen denckt zu finden,
Seelen ſchön ohn alle maß?

Eia ſtarck vnd freche wällen,
Eia ſtarck vnd ſtoltze windt,
Jhr mich nimmer ſollet fellen,
Euch zuſtehn ich bin geſinnt,
Seelen, ſeelen, muß ich haben
Sattlet euch nur höltzen Roß**),
Jhr muſt vber wällen traben,
Nur von vfer drücket loß.

*) Pulver.
**) Schiff.

Digitized by Google

Andreas Gryphius.

Er wurde 1616 in Glogau geboren. Eine freudlos verbrachte Jugend ließ ihn sein ganzes ferneres Leben schwer tragen. Nach kurzer Hauslehrertätigkeit ermöglichte ihm das Vermächtnis eines Gönners, nach Leiden zu gehen, wo er studierte und auch bald selber lehrte. 1643 kehrte er in die Heimat zurück, wo er, von einer größeren Reise ins Ausland abgesehen, blieb, nachdem er von den Glogauer Ständen zum Syndikus gewählt worden war. Er starb 1664. — Seine Dramen bleiben hier unberücksichtigt. „Son- undt Feyrtags-Sonnete" 1639. Neudruck von H. Welti 1883. Ausgaben der lyrischen Gedichte von W. Müller 1822, J. Tittmann 1880, H. Palm 1884 (Tübingen, Lit.-Verein Bd. 171). Zur Lyrik vgl. jetzt besonders W. Manheimer (1904), der u. a. das Lissaer Sonettenbuch abdruckt und Neues zur Biographie liefert.

Thränen des Vaterlandes.

Anno 1636.

(Andreae Gryphii Poetische Wälder, Anderer Band, Teutsche Ged., Breßlau, 1698, S. 312f.)

WJr sind doch nunmehr gantz, ja mehr denn gantz verheeret!
Der frechen Völcker Schaar, die rasende Posaun,
Das vom Blut fette Schwerdt, die donnernde Carthaun,
Hat aller Schweiß, und Fleiß, und Vorrath auffgezehret.
Die Thürme stehn in Glut, die Kirch ist umgekehret.
Das Rathhauß liegt im Grauß, die Starcken sind zerhaun,
Die Jungfern sind geschänd't, und wo wir hin nur schaun
Ist Feuer, Pest, und Tod, der Hertz und Geist durchfähret.
Hier durch die Schantz und Stadt, rinnt allzeit frisches Blut.
Dreymal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flut,
Von Leichen fast verstopfft, sich langsam fort gedrungen:
Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod,
Was grimmer denn die Pest, und Glut und Hungersnoth,
Daß auch der Seelen-Schatz, so vielen abgezwungen.

Digitized by Google

Simon Dach,

in Memel 1605 geboren, schon als Knabe hochbegabt, in Königsberg, Wittenberg und Magdeburg erzogen, Student in Königsberg, Kollaborator an der Domschule, mit Robertin, Heinr. Albert u. a. durch Freundschaft und literarische Neigungen verbunden, auf Befehl des ihm gewogenen Kurfürsten von Brandenburg 1639 zum Professor an der Universität ernannt, doch auch so noch stets in dürftiger Lage, für die ihn sein Innenleben, seine musikalische Begabung und treue Freunde entschädigten. Gestorben 1659. — Dachs Gedichte gingen zu seinen Lebzeiten nur als Einzeldrucke in die Welt. Gesammelt von Österley 1876 (Stuttg. liter. Verein, Bd. 130). Gedichte des Königsberger Dichterkreises hrsg. v. L. H. Fischer, mit Musikbeilagen v. R. Eitner, Halle 1883/4.

Perstet amicitiae semper venerabile Faedus!*)

DEr Mensch hat nichts so eigen,
So wol steht jhm nichts an,
Als daß er Trew erzeigen
Vnd Freundschafft halten kan;
Wann er mit seines gleichen
Sol treten in ein Band,
Verspricht sich nicht zu weichen
Mit Hertzen, Mund vnd Hand.

Die Red' ist vns gegeben
Damit wir nicht allein
Vor vns nur sollen leben
Vnd fern von Leuten seyn;
Wir sollen vns befragen
Vnd sehn auff guten Raht,
Das Leid einander klagen
So vns betreten hat.

*) Die beiden Lieder von Simon Dach sind enthalten als Nr. 35 und 100 in: „Poetisch-Musicalisches Lust Wäldlein das ist ARIEN oder MELODEYEN Etlicher theils Geistlicher / theils Weltlicher / zur Andacht / guten Sitten / keuscher Liebe und Ehren-Lust dienender Lieder. In einer Positiv / Clavicimbel / Theorbe oder anders vollstimmiges Instrument zu singen gesetzt von Heinrich Alberten. Erstlich gedruckt zu Königßberg in Preußen."

Digitized by Google

Was kann die Frewde machen
Die Einſamkeit verheelt?
Das giebt ein duppelt Lachen,
Was Freunden wird erzehlt;
Der kan ſein Leid vergeſſen
Der es von Hertzen ſagt;
Der muß ſich ſelbſt auff freſſen
Der in geheim ſich nagt.

GOtt ſtehet mir vor allen,
Die meine Seele liebt:
Dann ſol mir auch gefallen
Der mir ſich hertzlich giebt,
Mit dieſem Bunds-Geſellen
Verlach' ich Pein vnd Noth,
Geh auff dem Grund der Hellen
Vnd breche durch den Tod.

Ich hab', ich habe Hertzen
So trewe, wie gebührt,
Die Heücheley vnd Schertzen
Nie wiſſendlich berührt!
Ich bin auch jhnen wieder
Von grund der Seelen hold,
Ich lieb' euch mehr, jhr Brüder,
Als aller Erden Gold.

Trewe Lieb iſt jederzeit
Zugehorſamen bereit.

ANke van Tharaw öß, de my gefüllt,
Se öß mihn Lewen, mihn Goet on mihn Gölt.

Anke van Tharaw heft wedder eer Hart
Op my geröchtet ön Löw' on ön Schmart.

Digitized by Google

Anke van Tharaw mihn Rihkdom, min Goet,
Du mihne Seele, mihn Fleeſch on mihn Bloet.

Quöm' allet Wedder glihk ón vns tho ſchlahn,
Wy ſyn geſönnt by een anger tho ſtahn.

Kranckheit, Verfälgung, Bedröfnös on Pihn,
Sal vnſrer Löve Vernöttinge ſyn.

Recht aß een Palmen=Bohm äver ſöck ſtöcht,
Je mehr en Hagel on Regen anföcht.

So wardt de Löw' an vns mächtich vn groht,
Dörch Kryhtz, dörch Lyden, dörch alley ley Noht.

Wördeſtu glihk een mahl van my getrennt,
Lewdeſt dar, wor öm dee Sönne kuhm kennt;

Eck wöll dy folgen dörch Wöler, dörch Mär,
Dörch Yhß, dörch Ihſen, dörch ſihndlöcket Hähr.

Anke van Tharaw, mihn Licht, mihne Sönn,
Mihn Leven ſchluht öck ön dihnet henönn.

Wat öck geböde, wart van dy gedahn,
Wat öck verböde, dat lätſtu my ſtahn.

Wat hefft de Löve däch ver een beſtand,
Wor nich een Hart öß, een Mund, eene Hand?

Wor öm ſöck hartaget, kabbelt on ſchleyht,
On glihk den Hungen on Katten begeyht.

Anke van Tharaw dat war wy nich dohn,
Du böſt min Dyhſken myn Schahpken min Hohn.

Wat öck begehre, begehreſt du ohck,
Eck laht den Rock dy, du läthſt my de Brohk.

Digitized by Google

Dit öß dat, Anke, du föteſte Ruh
Een Lihf on Seele wart vht öck on Du.

Dit mahckt dat Lewen tom Hämmliſchen Riht,
Dörch zancken wart et der Hellen gelihk.

Georg Philipp Harsdörffer,

geb. 1607 in Nüruberg, ſtudiert in Altorf und Straßburg die Rechte, unternimmt größere Reiſen, ſtiftet 1644 den Pegneſiſchen Blumenorden, iſt außerdem Mitglied der Fruchtbringenden Geſellſchaft und ſtirbt als Mitglied des Rates von Nürnberg daſelbſt 1658. Für die zeitgenöſſiſche Dichtung weniger durch ſeine Werke als durch ſeine Perſon von Bedeutung.

Der Herbſt.

Lied, nach der Stimme:

Hertzlich thut mich verlangen, etc.

(Nathan und Jotham, d. i. Geiſtl. und Weltl. Lehrgedichte, Nürnberg, 1651, 2. Theil, LXIV.)

NVn hebet anzuklagen, die Hügel, Thal und Feld,
es bringt viel mißbehagen, deß rauhen Windes Kält:
Es fallen falbe Blätter,
und ſchweben in der Lufft;
den Schnee und Winterwetter
der Norden-Stürmer rufft.

Es ſind die kahlen Reben nun aller Zier beraubt,
daß Feld kan nichts mehr geben, als Köhl und Krautehaubt:
Es bricht der trübe Regen,
mit ſtarcker Trifft herein,
man ſpühret aller Wegen
den ſchwachen Sonnen Schein.

Digitized by Google

Die reiffen Früchte fallen, wann man sie nicht nimmt ab:
die alten Menschen wallen, hin zu den todten Grab.
Daß, was hat zugenommen
bis auf gewiesse Zeit,
muß zu dem Ende kommen,
in dieser Eitelkeit.

Wann wir die Axte sehen, den Baumen angesetzt,
so ist es bald geschehen, daß er dardurch verletzt,
zu der entfärbten Erden,
sich neigend bricht und kracht;
und muß er endlich werden,
dem Feuer zugebracht.

So müssen auch die alle, so sind ohn gute Frucht*),
sich fürchten vor dem Falle, das ist die Menschensucht,
und wie der Baum gefället
so liegt er fort und fort,
der Böse wird gestellet,
dort in das Jammer Ort.

So lasset uns bedenken, bey dieser Herbstes Zeit,
wie alle Ding' erkräncken, und zu dem Tod bereit.
Daß wir noch länger leben,
daß alles nicht ist aus;
hat GOttes Gnad gegeben,
hier in der Welte Haus.

Der Früling.

Lied.

Im Ton: Christ unser HErr zum Jordan kam etc.

(Nathan und Jotham, d. i. Geistl. und Weltl. Lehrgedichte, Nürnberg, 1651, 2. Theil, XXXVIII.)

*) Im Original: Furcht.

Digitized by Google

DEr froh Früling kommet an,
der Schnee dem Klee entweichet:
der Lentz, der bunte Blumen-Mann,
mit linden Winden häuchet:
die Erd' eröffnet ihre Bruſt,
mit Safft und Krafft erfüllet:
der zarte Weſt, der Felderluſt,
hat nun den Nord geſtillet.

Es hat der ſilberklare Bach
den Harniſch ausgezogen:
es jagt die Flut der Flute nach,
durch bunten Kieſs geſogen.
Das Tauen nun die Auen friſcht
die weiſſe Wollen Herde
auf neubegrünten Tepicht tiſcht,
Und dantzet auf der Erde.

Man hört die heiſre Turteltaub,
die Schwalb und Nachtigallen,
die grünlich weiſſe Blüt' und Laub,
muß aus den Knöpfen fallen,
und bauen dieſen Schatten-thron
den Lufft- und Feldergäſten.
Die Roſen knüpft der Dörner Kron
von ſchwachen Stachel äſten.

Die Sonne nunmehr ſtärcker ſcheint
und machet früher wachen.
Allein der dürre Reben weint,
wann Feld und Wälder lachen:
Die hochgeſchätzte Tulipan,
das Sinnbild auf dem Bette,
zieht ihre fremde Kleider an,
und pranget in die wette.

Digitized by Google

Der Immen Marckt, der Blumen Plan
Narcissen und Violen,
die Nelcken, Lilien, Majoran,
ist nunmehr unverholen.
Die kleinen Hönig-Vögelein
den Zucker distilliren,
und hencken in die Waxburg ein,
was sie zusammen führen.

Ach GOtt der du mit so viel Gut
bekrönst deß Jahres Zeiten,
laß uns auch mit erfreutem Muth
zum Paradeiß bereiten:
Da wir dich werden für und für
die schönste Schönheit finden,
dargegen diese schnöde Zier
ist eitler Koth der Sünden.

Das Vogelgesang.

Lied, im Ton:

Singen wir aus Hertzen Grund etc.

(Nathan und Jotham, d i. Geistl. und Weltl. Gedichte, Nürnberg, 1651, 2. Theil, CXXXIV.)

FLüchtige Vögel grüsset den Morgen!
Wecket der Menschen tägliche Sorgen!
Singet und klinget dem Höchsten ein Lied,
welcher uns giebet Segen und Fried.
Danckt dem HERRN, lobet ihn alle!
stimmet mit gleich erhabenem Schalle
Echo der Thäler, gegen Euch, halle!

Nachtigal führe der Vögelein Reyen!
Töne, wann andre freyen im Majen.

Digitized by Google

Lispele, wispel, Reuter zum Pferd,
klage mit schlagen, mache dich wehrt!
Lasse das zarte Stimmelein steigen,
Orgel und Pfeiffen, Lauten und Geigen,
müssen verstummend gegen dir schweigen.

Schwalben die swirren, Finken die bincken,
Zeißlein und Henffling pfeiffen den Zincken,
Amsel und Nüstler halten mit ein,
keiner der will der Letztere seyn.
Spielet dem HERREN, danket psalliret,
jedes Geschöpf die Gnade verspüret,
welche die schöne Zeiten bezieret.

Flügende Psalter, machet euch weichen,
Wolcken und Lufft, mit füttigen Streichen.
Schwinge dich höcher, liebliche Lerch,
zehle der Hirten fruchtende Pferch,
krausel die Stimme, führe die Tertzen,
andre Register weisen das Schertzen,
dieses behagt den traurigen Hertzen.

Aber wir Menschen pflegen zu nehmen
mancherley Gab' ohn dancken und schämen:
Keiner fast GOttes Güte betracht,
was er empfäht für Schuldigkeit acht,
Lasset uns doch die Vögelein lehren,
welche deß Schöpfers Lobe vermehren,
ihren GOtt dancken, preisen und ehren!

Catharina Regina von Greiffenberg,

geb. Freiin von Seyssenegg,

geboren 1633 auf Schloß Seissenegg in Niederösterreich, trieb mit solchem Eifer gelehrte Studien, daß man sie die „teutsche

Digitized by Google

Clio des Jsterstrandes" nannte, war zugleich eine tiefreligiöse Natur und floh mit ihrem Gatten vor den Glaubenskämpfen ihrer Heimat nach Nürnberg. Dort wurde sie Obervorsitzerin der Lilienzunft in Zesens Teutschgesinnter Genossenschaft und starb 1694. — „Geistliche Sonnette, Lieder und Gedichte" 1662. Vgl. über sie: H. Uhde-Bernays, Kath. Reg. v. Greiffenberg (1903).

GOtt-lobende Frulings-Lust.

(Sonett. Aus: Hermann Uhde-Bernays, Catharina Regina v. Greiffenberg, S. 90.)

Früling; ein Vorbild vom ewigen Leben,
Spiegel der Jugend, der Freuden Gezelt,
Jährlich-verjüngeter Fönix der Welt:
Athem der Musen, der Huldinnen Weben,
Wonne, so alle Ergetzung kan geben,
Goldschmied der Wiesen, und Mahler im Feld,
Kleinod, das niemand erkaufset mit Geld,
Frischer der vieler Herz-frischenden Reben!
Sey mir willkommen, ausländischer Gast,
Freuden-Freund, Glückes-Wirt, Diener der Liebe!
sey mir mit Blumen und Blättern gefast,
Deine Zieherkunft nicht länger verschiebe!
alle verlangbare Schätze du hast.
Dir ich die Krone der Lieblichkeit giebe.

Philipp von Zesen,

geboren 1619 in Prirau bei Dessau, studiert in Wittenberg und verbringt darauf den größten Teil seines Lebens auf Reisen, zumeist in Holland und Norddeutschland. In Hamburg gründet er die Teutschgesinnte Genossenschaft. Daselbst stirbt er auch 1689. — „Frühlingslust" 1642. „Dichterische Jugend-Flammen" 1651. „Dichterisches Rosen- und Liljentahl" 1670. Bekannter als diese und andere lyrische Sammlungen sind seine Romane, auf die hier nur aufmerksam gemacht werden kann.

Digitized by Google

Lustlied

an die wohlgebohrne Tanikare.

(Rosen- und Liljentahl, Hamburg, 1670, S. 269.)

GRäfin meines gantzen hertzens,
Fürstin meines übermuhts,
Königin des liebes schmertzens,
Keiserin des strengen bluhts:

Tanikare, meine Sonne,
meiner seele Liebesstern,
meine Wohllust, meine Wonne,
meiner liebe Marck und Kern.

Sage, Heldin, wan ich fröhnen,
wan ich sol zu dienste stehn?
ob Du mich bald wilst belehnen;
daß ich mag zu hofe gehn?

Meine Seel' ist schon verpflichtet,
Dir zu dienen für und für.
Was mein hertze denkt und dichtet,
alles das verbindt mich Dir.

Nun gebiete meinem hertzen,
gnädige Gebieterin,
daß sich legen seine schmertzen;
welche kränken meinen sin.

Dis gebot komt mir zu guhte,
ja selbst Dir, mein Freudenlicht;
weil ich dan, mit frischem muhte,
Dir mag leisten meine pflicht.

Dir ach! Dir sol dan gespiele
manches süsse liedchen sein;
das auf deinen Nahmen zielet,
den ich rühm' und ehr' allein.

Digitized by Google

Korblied

an die tauſendliſtige, doch falſche Machtilde.
(Ebenda, S. 243 ff.)

Sei, o Freiheit, hochgelobet;
ſei gegrüßt, du Himmelskind.
Nun hat endlich ausgetobet,
die mich machte tol und blind;
die mir legte Feſſel an:
die ich nun verlachen kan.

Lag ich nicht in angſt verwürret
ach! ſo manche liebe nacht?
da mein hertze war verirret,
ja gefällt durch liebesmacht.
Liebe, das verblendte kind,
machte mich auch ſelbſten blind.

Lachet! lacht, ihr meine ſinnen!
lacht! verlacht die ſchnöde die,
die mich dachte zu gewinnen!
Ich wil ſingen, daß ich ſie
hönen mag, mit ihren ſtrük,
der mich zog aus mir zurük.

Wie ein Vogel hüpft und ſpringet,
wan er aus dem netze loß:
ſo hüpft auch mein hertz, und ſinget;
weil es ſich aus deinem ſchoß
der mich vor gefangen hielt,
endlich frey und loß geſpielt.

Wo iſt deiner augen blitzen?
Wo iſt deiner ſchönheit glantz?
die mich konten ſo erhitzen;
die mich mir geraubet gantz?

Digitized by Google

Schau! ich bin nicht mehr so blind:
schau! wie deine macht zerint!

Geh, du Falsche, geh, und eile!
geh, und habe guhte nacht!
geh, und suche deine pfeile,
deines bogens blinde macht,
anderwärts zu bringen an;
da man dich nicht höhnen kan!

Ich verlache deine tükke:
laute lach' ich über dich.
Frölich schau' ich stäts zurükke:
lustig bin ich, weil ich mich
nun so klüglich hier bedacht,
und von dir mich loß gemacht.

Friedrich von Logau,

geb. 1604 in Brockut, Rat des Herzogs von Brieg, Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, gest. 1655 in Liegnitz. — „Erstes Hundert Teutscher Reimen-Sprüche Salomons von Golaw" 1638. „Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend" 1654. Ausgaben von Ramler und Lessing 1759; Eitner 1872 (Literar. Verein Stuttgart, Bd. 113); Österley (Kürschners Deutsche Nat.-Litt. Bd. 28); Hartleben („Logaubüchlein", München 1904).

Abschied von einem verstorbenen Ehegatten.

(Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend. Erstes Tausend, S. 182.)

TReues Hertze, du zeuchst abe
Auß der Welt vnd gehst zu Grabe,
Ein zu nemen Freud vnd Ruh,
Die der Himmel richtet zu:
Mir vnd andren deinen lieben
Ist an deiner Stelle blieben,
Bey so sonst gehäuffter Noth,

Digitized by Google

Hertzens Leid um deinen Tod.
Doch die hier die Zeit verletzet
Wird bald haben dort ergetzet
Ewigkeit, die ohne Ziel
Vns auffs neue treuen wil.
Mir wird seyn mein Sarck gemessen
Eh dein Lob ich kan vergessen,
Würdig bistu daß dein Ruhm
Bleibt, weil bleibt das Menschenthum.
Habe Danck, für Deine Liebe,
Die beständig war, wanns trübe
So, wie wann es helle ward
So in Glück, als in Gefahr!
Habe Danck, für deine Treue
Die stets bliebe frisch vnd neue!
Habe Danck, fürs werthe Pfand
Das du läst in meiner Hand!
Habe Danck, für Müh und Sorgen
Die biß Abends, an vom Morgen
Deine weisse Redligkeit
Pfloge mir zur Nutzbarkeit!
Habe Danck, daß deine Tugend,
Habe Danck, daß deine Jugend,
Ob wol eine kurtze Zeit,
Mir so viel gab Gnügligkeit!
Fahr im Friede! Gott wils haben,
Aber lasse deine Gaben
Deme, daß zum Troste mir
Übrig blieben ist von dir
Fahr im Fried! ich kans nicht wenden,
Bin zu schwach deß HErren Händen,
Du zeuchst weg, wo ich jetzt bin,
Ich wo du bist, kumme hin.

Digitized by Google

Heuchler.

(Ebenda, erstes Tausend, S. 184.)

KIrchen-gehen, Predigt-hören,
Singen, beten, andre lehren,
Seufftzen vnd gen Himmel schauen,
Nichts als nur vom Gott-vertrauen,
Vnd vom glauben, vnd vom lieben,
Vnd von andrem Guts-verüben,
Reden führen; ich wil meinen
Die es thun, Gott, sind die deinen.

O noch lange nicht! im Rücken
Schmutzen vnd von fornen schmücken,
Seinen Nechsten hassen, neiden,
Dessen bestes stets vermeiden,
Dessen Nachtheil emsig stifften,
Zungen-Honig Hertzens-Gifften,
Jenes aussen, dieses innen
Lieblich, tückisch, führen künnen;
Meinstu, daß dem Christen-Leben
Beydes ähnlich sey vnd eben?

Gott hat neben sich gesetzet.
Auch den Nechsten; wird verletzet
Durch den Dienst, der jhn gleich liebet
Vnd den Nechsten übergibet;
Halbe Christen sind zu nennen
Die da Gott vnd Nechsten trennen.

Heutige Welt-Kunst.

(Ebenda, Erstes Tausend, S. 210.)

ANders seyn, vnd anders scheinen:
Anders reden, anders meinen:

Digitized by Google

Alles loben, alles tragen,
Allen heucheln, stets behagen,
Allem Winde Segel geben:
Bös- vnd Guten dienstbar leben:
Alles Thun vnd alles Tichten
Bloß auff eignen Nutzen richten;
Wer sich dessen wil befleissen
Kan Politisch heuer heissen.

Frantzösische Kleidung.

(Ebenda, Erstes Tausend, S. 212.)

DJener tragen in gemein jhrer Herren Lieverey;
Solls dann seyn daß Franckreich Herr, Teutschland aber [Diener sey?
Freyes Teutschland schäm dich doch dieser schnöden [Knechterey.

Fremde Tracht.

(Ebenda, Zweites Tausend, S. 239.)

Alamode-Kleider, Alamode-Sinnen;
Wie sichs wandelt aussen, wandelt sichs auch innen.

Wehr- Lehr- Nähr- Her-Stand.

(Ebenda, Zweites Tausend, S. 163.)

WEhr- Lehr- Nähr-Stand; jeder Stand hat sein eigen [Ehr in sich.
Nim W. L. vnd N. weg, lehrt der Name solches dich:
Nur der Her-Stand, der bisher andrer Stände Henker war
Hat bey Ständen keinen Stand, ist an Ehr vnd Namen baar.

Ein Engeländischer Gebrauch.

(Ebenda, S. 217.)

Niemand darff auß Engelland was von Reichthum mitte [nehmen
Niemand darff auß Teutschland sich, was er wil, zu rauben [schämen.

Digitized by Google

Verkehrte Sitten.

(Ebenda, S. 223.)

Weiland war das ſeyn
Werther als der Schein:
Nunmehr iſt der Schein
Werther als das ſeyn.

Joh. Mich Moſcheroſch,

geboren 1601 zu Wilſtädt bei Straßburg, aus urſprünglich aragoniſcher Familie, ſtudiert die Rechte, lebt als Amtmann in verſchiedenen Orten von Elſaß-Lothringen, vielfach von Kriegsunglück heimgeſucht, zuletzt als heſſiſcher Rat in Kaſſel und ſtirbt auf einer Reiſe in Worms 1669. — „Visiones de Don de Quevedo. Wunderliche vnd Wahrhafftige Geſichte Philanders von Sittewalt" 1642. Ausgabe von F. Bobertag (Kürſchners Deutſche Nat.-Litteratur, Bd. 32). „Insomnis cura parentum" 1643. Neudruck von L. Pariſer 1899.

A la mode Kherauß.

(Wunderbahre Satyriſche Geſichte Philanders v. Sittewalt, Straßburg, 1644, S. 123.)

Faſt jeder Schneider wil jetzund leyder
Der Sprach erfahren ſein vnd redt Latein:
Wälſch vnd Frantzöſiſch halb Japoneſiſch,
Wann er iſt doll vnd voll der grobe Knoll.

Der Knecht Matthies ſpricht bona dies,
Wann er gut morgen ſagt vnd grüſt die Magd:
Die wend den Kragen thut jhm danck ſagen,
Spricht Deo gratias Herr Hippocraß.

Jhr böſe Teutſchen man ſolt euch peutſchen,
Daß jhr die Mutter-ſprach ſo wenig acht.
Jhr liebe Herren das heiſt nicht mehren;
Die Sprach verkehren vnd zerſtören.

Digitized by Google

Ihr thut alles miſchen mit faulen fiſchen,
Vnd macht ein miſch gemäſch ein wüſte wäſch,
Ich muß es ſagen mit vnmuth klagen,
Ein faulen Haaffen Käß ein ſeltzams gfräß.

Wir hans verſtanden mit ſpott vnd ſchanden
Wie man die Sprach verkehrt vnd gantz zerſtöhrt.
Ihr böſe Teutſchen man ſolt euch peutſchen
In vnſerm Vaterland pfuy dich der ſchand.

Vom Adel.

(Wunderl. Geſichte Philanders v. Sittewalt, Frankfurt, 1644, S. 333 f.)

EDel kompt von Eitel her,
Nicht von Adel her. Vnd Adel
heiſſet ſo viel als, ohne Tadel.
Das iſt Edel ſelten mehr.
Edelleut vnd Edelfrawen
thun meiſt nach der Eitelkeit,
nach des Fleiſches Vppigkeit,
nicht nach Ehr vnd Tugend ſchawen.
Wenig ſind da ohne Tadel,
Drumb ſind wenig recht von Adel.

ALſo, alſo geht es Heut:
Bralen, Bochen Freſſen, Sauffen,
nach dem Geitz vnd Wucher lauffen,
Das ſind vnſer Edelleut.
Saur ſehen vnd braviren,
Raub vnd Reputation
ſind deß Adels Ehrenkron,
Wenig ſind da ohne Tadel,
Drumb ſind wenig recht von Adel.
ADels Sitt iſt Freundlichkeit
Gern Anſprechen, Bawren lieben,

Digitized by Google

Sich in Kunſt vnd Tugend üben.
Alte Trew vnd Redlichkeit,
Muß da ſeyn vor allen Dingen.
Adel iſt nicht auß dem Blut,
nicht auß Zinß vnd groſſem Gut,
Nicht mit fluchen zuerzwingen.
Wenig ſind da ohne Tadel,
Drumb ſind wenig recht von Adel.

VErgskoffsky vnd ſeine Rott,
(Die den Adel heut erworben,
Daß manch redlich Mann verdorben)
ſind deß wahren Adels Spott,
Tugend muß den Adel zieren.
Adel iſt der Tugend Lohn.
Tugend iſt deß Adels Cron.
Da hilfft warlich kein hofieren.
Dann wer nicht iſt ohne Tadel,
Der iſt auch nicht recht von Adel.

Kaſpar Stieler,

geboren 1632 in Erfurt, ſtudiert anfangs Theologie und Medizin, nimmt dann Kriegsdienſte, ſtudiert endlich die Rechte und lebt zunächſt als Sekretär in Eiſenach, ſpäter ohne Amt in Jena, Weimar und Erfurt, wo er 1707 ſtirbt. — „Die Geharnſchte Venus oder Liebes-Lieder im Kriege gedichtet von Filidor dem Dorfferer" 1660. Das Werk wurde früher Jacob Schwieger zugeſchrieben und iſt erſt neuerdings von Albert Köſter (1897) ſeinem wahren Verfaſſer zurückgegeben worden.

Wer küßt die greißen Haare?

(Geharnſchte Venus, S. 18.)

LAß uns, Kind, der Jugend brauchen,
weil uns noch die Schönheit blüht:
Wenn die Geiſter einſt verrauchen
und die Todten-farb' umzieht

Digitized by Google

unſer runzlichtes Geſichte:
Wer begehrt denn unſern Kuß?
Nimm ſie an der Roſen Früchte,
eh ihr Blat verwelken muß.

Ob die Alten mürriſch zanken,
nehmen ſie der Freude wahr;
muß man drum mit ihnen krankken?
Nein, ich acht' es nicht ein Haar.
Sollte der mich Sitten lehren,
der bereit hat außgelehrt?
Denn werd' ich mich auch bekehren,
wenn mein Alter ſich verkehrt.

Die beſüßten Frühlings-tage
lauffen flügel-ſchnelle fort,
denn ſo hilft uns keine Klage,
kein erſeufzend Bitte-wort,
ſie gedencken nie zurükke:
Was hin iſt, das bleibet hin.
Diß beruht auff einem Blikke,
daß ich froh und traurig bin.

Drum ſo brauch, mein Kind, der Zeiten,
weil die Zeiten grünend ſein.
Was uns bleibt ſind Traurigkeiten,
gehn uns dieſe Zeiten ein.
Ey wie plötzlich kömmt die Stunde,
daß uns Kloto in der Eil
ſchießt die Roſen von dem Munde
Durch des Todes Frevel-Pfeil.

So ſey mit den Scharlachs-Wangen,
Schöne, ferner nicht zu teur,
Linder meiner Qwaal Verlangen,
Kühl', ach! kühl der Liebe Feur!

Digitized by Google

Wo von den besüßten Fluhten,
Deines Zucker-Mündgens Naß,
mir kein Tau ist zu vermuhten
werd' ich noch vor Abends blaß.

Gib zwey Küßchen, gib mir eines
soll es ja kein mehres sein,
gib, mein Schazz, mir nur nicht keines,
wiltu mich dem Todten-schrein'
auff ein wenigs noch ersparen.
Was nuzzt denn ein kalter Kuß
wenn ich auff der Leichen-Baaren
deiner Reu erst warten muß?

Johann Rist,

geboren 1607 in Ottensen, studiert in Rinteln und Rostock Theologie, Mathematik und Medizin, Hauslehrer in Heide, Pfarrer in Wedel, vom Kaiser mit dem Lorbeer gekrönt und später geadelt, Mitglied des Pegnesischen Blumenordens und der Fruchtbringenden Gesellschaft und selber Stifter des Elbschwanenordens; gest. in Wedel 1667. — „Musa Teutonica" 1634. „Poetischer Lust-Garte" 1638. „Himlische Lieder" 1643. „POetischer Schauplatz" 1646. „Neüer Teütscher Parnaß" 1652. Von seinen geistlichen Liedersammlungen sei nur noch genannt: „Geistliche Poetische Schriften", 3 Teile 1657—59. Auswahl von K. Goedeke und E. Götze 1885.

Es mangelt nur ann den Menschen.

Als einsmahls im Früling ein über die maassen schöner Tag war.

(Poetischer Schauplatz, Hamburg, 1646, S. 35 f.)

Nun sich Himmel und Erd' erfreut
In der lieblichen Frülings-Zeit,

Digitized by Google

Nun die Vögelein ſtimmen ann,
Das die Menſchen ergetzen kann.

Nun die Flüſſe ſo ſanft und fein
wiedrum ſchleichen ins Meer hinein,
Nun der Winter ſich gibt zuer Ruh'
und die Wärme nimt täglich zu.

Nun die Baúme gleich ſchwanger ſtehn
und die Bluhmen ſich laſſen ſehn,
Nun die flüchtigen Thier' im Wald
ahrtig ſpringen und tantzen bald;

Iſt der Mangel an denen doch
die nur lieben das Krieges-Joch,
und nicht ſuchen deß Friedens Ziel,
Menſchen halten das Wiederſpiel.

Georg Greflinger,

geboren um 1620 bei Regensburg, geſtorben 1677 in Hamburg, kam in ſeiner Jugend weit in Deutſchland herum, nahm Kriegsdienſte, ließ ſich als Notar in Hamburg nieder, wo er Mitglied des Elbſchwanenordens wurde und um 1677 ſtarb. — Vgl. W. v. Öttingen, Über Georg G. v. Regensburg, 1882.

Laß der Jugend brauchen.

(Seladons beſtändige Liebe, Franckfurt, 1644, S. 32.)

LAſſet vns ſchertzen
Blühende Hertzen,
Laſſet vns lieben
Ohne verſchieben,
Lauten vnd Geigen
Sollen nicht ſchweigen,
Kommet zum Tantze,
Pflücket vom Krantze.

Digitized by Google

Drücket die Hände,
Reitzet zum Ende,
Tretet die Füsse,
Gebet euch Küsse,
Machet euch frölich,
Machet euch Ehelich,
Lasset die Narren
Länger verharren:

Ehlich zu werden
Dienet der Erden,
Ledige Leuthe
Mangeln der Frewde,
Jeder muß sterben,
Machet euch Erben,
Ewerem Gute,
Nahmen vnd Blute.

Lasset der Grawen
Murren vnd schawen,
Rathen vnd Wissen
Wenig ersprieſſen,
Vnsere Kälber,
Waren sie selber,
Blühende Hertzen,
Lasset vns schertzen.

Christian Hofmann v. Hofmannswaldau,

geboren 1617 zu Breslau, dort und in Danzig vorgebildet, in Leiden Student, Ratsherr und Kaiserlicher Rat in Breslau, gestorben daselbst 1679. — „Deutsche Übersetzungen und Getichte" 1673. 1679. Wiederholt aufgelegt, um ungedrucktes vermehrt von B. Neukirch 1695 und öfter. Vgl. über H. die Monographie von Josef Ettlinger (1891).

Digitized by Google

Abriß eines falschen Freundes.

(C. H. V. H. Deutsche Übersetzungen und Gedichte, Breßlau, 1679, Vermischte Gedichte, S. 39 f.)

Was ist doch ingemein ein Freund in dieser Welt?
Ein Spiegel der vergröst und fälschlich schöner machet,
Ein Pfennig der nicht Strich und nicht Gewichte hält,
Ein Wesen so aus Zorn und bittrer Galle lachet,
Ein Strauchstern dessen Glantz uns Schand und Schaden bringt,
Ein Glas an Tituln gut, und doch mit Gifft erfüllet,
Ein Dolch der schreckend ist, und uns zum Hertzen dringt;
Ein Heilbrunn (wie er heist) aus dem Verderben quillet,
Ein Goldgestickter Strang, der uns die Gurgel bricht,
Ein Freund, der ohngefehr das Hertze hat verlohren,
Ein Honigwurm der stets mit süssem Stachel sticht,
Ein weisses Henneney das Drachen hat gebohren,
Ein falscher Crocodil der weinend uns zerreist,
Ein recht Sirenen Weib das singend uns ertränket,
Ein Safft der lieblich reucht, und doch die Haut durchbeist,
Ein Mann, der uns umhalst, wenn seine Hand uns hencket,
Ein Gifftbaum voller Bluth, ein Moloch Musicant,
Ein übergoldte Perl, ein Lock-Aß zu den Nöthen,
Ein Apffel von Damasc', ein falscher Diamant,
Ein überzuckert Gifft, ein Irrlicht uns zu tödten,
Ein Pfeiffer in das Garn, ein Spötter unser Pein,
Ein göldner Urtels Tisch und eine faule Stütze,
Ein Zeug der bald verschleist, ein ungegründter Schein,
Dem Teuffel allzusehr, dem Menschen wenig nütze.
Ein mehres läst mir itzt die Ungedult nicht zu.
Mein Leser fleuch den Krahm von solchen falschen Waaren,
Was diesen Eifer-Reim erprest, das meide du!
Ach hätt ich, was ich schrieb, nicht auch zugleich erfahren.

Digitized by Google

Wo ſind die Stunden . . .

(Herrn v. Hofmannswaldau und anderer Deutſchen auserleſene Gedichte, 1. Theil, Leipzig, 1695, S. 354.)

Wo ſind die ſtunden
Der ſüſſen Zeit,
Da ich zuerſt empfunden,
Wie deine lieblichkeit
Mich dir verbunden?
Sie ſind verrauſcht, es bleibet doch darbey
Daß alle Luſt vergänglich ſey.

Das reine ſchertzen,
So mich ergetzt,
Und in dem tieffen hertzen
Sein merckmahl eingeſetzt,
Läſt mich in ſchmertzen,
Du haſt mir mehr als deutlich kund gethan,
Daß freundlichkeit nicht anckern kan.

Das angedencken
Der zucker-luſt,
Will mich in angſt verſencken.
Es will verdammte koſt
Uns zeitlich kräncken;
Was man geſchmeckt, und nicht mehr ſchmecken ſoll,
Iſt freuden-leer und jammer-voll.

Empfangne küſſe,
Ambrirter ſafft
Verbleibt nicht lange ſüſſe,
Und kommt non aller Krafft;
Verrauſchte flüſſe
Erquicken nicht; was unſern geiſt erfreut,
Entſpringt aus gegenwärtigkeit.

Digitized by Google

Ich ſchwamm in freude.
Der liebe hand
Spann mir ein kleid von ſeide,
Das blat hat ſich gewand.
Ich geh im leide,
Ich wein itzund, daß lieb und ſonnenſchein
Stets voller angſt und wolcken ſeyn.

Von der Herbſt-Zeit.

(Herrn v. H. und anderer Deutſchen Gedichte, 1697, Bd. 2, S. 343.)

DU magſt den lentz und ſommer preiſen.
Mir, mir gefällt des herbſtes frucht
Die man in groſſen Fäſſern ſucht,
In ſchönen gläſern pflegt zu weiſen.
Wo fröliche gemüther ſeyn,
Da biſt auch du, o edler wein!

Du kanſt den helden ſtärcke machen,
Wenn ſich der feind im felde zeigt,
Wenn, ehe man die ſtadt erſteigt,
Die mörſel und carthaunen krachen.
Wo tapffere Soldaten ſeyn,
Da biſt auch du, o edler wein!

Du kanſt durch deine macht erwecken
Der klugen geiſter eigenſchafft,
Der unerſchrocknen redner krafft,
Die nach dem himmel pflegt zu ſchmecken.
Wo fertige poeten ſeyn,
Da biſt auch du, o edler wein!

Du heiſt die männer länger ſitzen
In löblicher geſellſchaffts-luſt:
Wem die melancholey bewuſt
Kanſt du das kalte blut erhitzen.

Digitized by Google

Wo die verliebten Hertzen seyn,
Da bist auch du, o edler wein!

Du bist der beste koch auf erden,
Der beste leib-artzt in der Welt,
Der zu gesunden sich gesellt,
Die schwachen wieder starck läst werden.
Darum soll mir, o edler wein!
Der herbst ein gantzes wein-jahr seyn.

Daniel Casper von Lohenstein,

geboren 1635 zu Nimptsch in Schlesien, studierte die Rechte in Leipzig und Tübingen, und starb als Kaiserlicher Rat und Syndikus der Stadt Breslau daselbst 1683. — „Sämtliche Gedichte" und öfter, darin außer Trauerspielen auch die Gedichtsammlung „Blumen" mit den selbständigen Unterabteilungen „Rosen", „Himmel-Schlüssel", „Hyazinthen".

Das von der Sonne gesungene Lob der Rose.

(Blumen, Breßlau, 1708, S. 16 f.)

DJß ist die Königin der Blumen und Gewächse,
Des Himmels Braut, ein Schatz der Welt, der Sternen Kind;
Nach der die Liebe seufzt, ich Sonne selber lechse,
Weil ihre Krone Gold, die Blätter Sammet sind,
Ihr Stiel und Fuß Schmaragd, ihr Glanz Rubin beschämet,
Dem Safte Zucker weicht, der Farbe Schnecken Blut,
Weil ihr Geruch die Luft mit Balsame besämet,
Wenn der beliebte West ihr tausend Hold anthut.
Führn Hyacinthen gleich des Ajax Helden-Namen,
So ist die Schönheit selbst auf Rosen abgemahlt.
Ist gleich der Juno Milch der Liljen edler Samen,
So denckt: daß hier das Blut der Liebes-Göttin pralt.
Was die Geschöpffe sonst nur einzelweis' empfangen,
Mit allem dem macht die Natur die Rosen schön.
Sie selber schämet sich, und röthet ihre Wangen,

Digitized by Google

Weil sie vor ihr beschämt sieht alle Blumen stehn.
Kurtz! sie ist ein Begriff der schönen Welt, ein Spiegel
Der Anmuth, und der Lieb ihr währes Ebenbild.
Der Dorn ist ihr Geschoß, die Blätter sind die Flügel,
Zur Fackel dient ihr Glantz, das Laubwerck ist ihr Schild.
Sie muß zwar selben Tag, da sie gebohrn, erblassen.
Allein ich Sonne selbst verschwind iedweden Tag.
So will der Himmel auch sie nicht vergrauen lassen,
Weil er kein altes Weib zur Buhlschafft haben mag.
Der Monde tränckt sie mit Thau, sie säugt die Bienen,
Die ihren edlen Safft in süssen Honig kehrn.
Ja ihres Purpers muß sich ieder Mund bedienen,
Wenn ein nicht todter Kuß ist nöthig zu gewehrn.
Der Morgen selbst muß sich mit eitel Rosen färben,
Wenn er der Herold ist des Auges dieser Welt.
Auch muß der güldne Tag in ihrem Purpur sterben.
Wenn mir die Abend-Röth ein falsch Begräbniß hält.
Ich Sonne werde selbst nie angebetet werden,
Wenn sich mein Antlitz nicht in Rosen hüllet ein.
Ja wie die Rose wird die Sonne seyn auf Erden;
So muß der Sonne Rad des Himmels Rose seyn.
Und daß der Erdkreiß recht mög unser Bündniß wissen,
Wie Sonn und Rose sind einander zugethan,
Solln Rosen solcher Art in Morgenland auffschüssen,
Die, wie der Tag, schneeweiß den Morgen fangen an.
Die, wie das Mittags-Licht, sodenn mit Feuer brennen,
Des Abends, wie die Nacht, kohlschwartz im Trauren gehn.
Wer nun die Sonne will fürs Sternen-Haupt erkennen,
Der muß den Königs-Krantz auch Rosen zugestehn.
Was aber wird das Lob der Rosen viel gesungen?
Kein Ruhm gleicht ihrem Werth, sie selbst ist schon ihr Preiß.
Die Red ist ihr Geruch, die Blätter sind die Zungen;
Dadurch sie sich allein recht auszustreichen weiß.

Digitized by Google

Hans Aßmann Frhr. von Abſchatz,

geboren 1646 in Würbitz, ſtudiert in Leiden und Straßburg, macht die üblichen Reiſen zur Aneignung weltmänniſcher Bildung, wird Landesbeſtallter im Fürſtentum Liegnitz und ſtirbt 1699. — „Poetiſche Überſetzungen und Gedichte", Leipzig und Breslau, 1704.

Lied.

(Poet. Überſetz. und Ged., S. 271.)

Dieſen tödtet Bley und Eiſen
Jenen müſſen Schmertz und Weh
Zu dem kalten Grabe weiſen;
Liebe macht daß ich vergeh!

Mancher muß ſein Leben ſchlüſſen
In dem Schos der grünen See,
Ich zu Galatheens Füſſen:
Liebe macht daß ich vergeh!

Alſo klagte ſeine Schmertzen
Filidor im grünen Klee,
Sagend mit betrübtem Hertzen:
Liebe macht daß ich vergeh!

Es bewegten ſich die Steine,
Doch nicht ſeine Galathe:
Echo ruffte durch die Häyne:
Liebe macht daß ich vergeh!

Eiſen-Hüttel.

(Ebenda, dritte Abteilung: Ehrengedichte, S. 59.)

Nun iſt es Zeit zu wachen
Eh Teutſchlands Freyheit ſtirbt,
Und in dem weiten Rachen
Des Crocodils verdirbt.

Digitized by Google

Herbey, daß man die Krötten,
Die unsern Rhein betretten,
Mit aller Macht zurücke
Zur Son und Seine schicke.

Der Feind braucht Gold und Eisen
Wendt Stahl und Silber an,
Der deutschen Welt zu weisen,
Was List und Hochmutt kan;
Last euch das Geld in Händen
Die Augen nicht verblenden,
Damit euch hinterm Rücken
Die Fässel nicht bestricken.

Lasst Lerch und Falcken fliegen,
Sezt alle Kräffte bey,
Mit ihnen zu besiegen
Des Hahnes Pralerey.
Er prangt mit euren Federn,
Drum müsst ihr ihn entädern,
Und ieder sich bemühen
Das Seine weg zu ziehen.

Wollt ihr euch unterwinden
Zu thun was sich gebührt,
Ein Hermann wird sich finden
Der euch an Reihen führt.
Lasst euch verstellten Frieden
Zum Schlaffe nicht ermüden:
Mit Wachen und mit Wagen
Muß man die Ruh erjagen.

Digitized by Google

Spruch-Reimen.

(Ebenda, dritte Abteilung, Vermiſchte Ged., S. 148 ff.)

Itzund fragt die meiſte Welt
Nicht, woher? nur: haſt du Geld?

*

Zungen ſind der Weiber Schwerdt;
Wer iſt der ſich ihr erwehrt?

*

Wer iſt ſo klug, der den ins Netze zieht,
Der mit zwey Paar verliebter Augen ſieht.

*

Mahler und Poeten
Dörffen nicht erröthen,
Was es immer ſey
Stehet ihnen frey.

*

Ahnen die man rechnen kan,
Und was wir nicht ſelbſt gethan,
Schätz ich für entlehnten Ruhm,
Nicht für wahres Eigenthum.

*

Allzufetter Heerd
Selten lange währt.

*

Böſer Hund,
Kurtz Gebund.

*

Wer ſich nicht mißt
Verdorben iſt.

*

Digitized by Google

Wer auff iede Feder acht,
Nie das Bette fertig macht.

*

Kräht die Henn, und schweigt der Hahn,
Ist das Hauß gar übel dran.

Johann Christian Günther,

geboren 1695 in Striegau, in Schweidnitz vorgebildet, ging nach Wittenberg, um auf den Wunsch seines Vaters Medizin zu studieren, geriet darüber mit seinen eigenen Neigungen und Leidenschaften in Zwiespalt, verfiel in ein haltloses Leben und starb 1723 in Jena. — „Sammlung von J. C. Günthers . . . Deutschen und Lateinischen Gedichten" 1724, dann oft wiederholt. Ausgaben von F. Tittmann 1874, L. Fulda (Kürschners Deutsche Nat.-Litteratur, Bd. 38), W. v. Scholz 1902. Zur Zeitfolge der Gedichte vgl. C. Enders' Schrift (1904).

Ode.

Dreßden den 10. Aug. 1719.

(Sammlung v. Joh. Chr. Günthers Gedichten, 2. Aufl. Breßlau, 1739, S. 181 f.)

Euch Musen danckt mein treu Gemüthe,
Wofern ich etwas gelt und bin;
Der Lorbeer eurer reichen Güte
Grünt ietzt schon auf die Nach-Welt hin.
Ihr habt mich von Geburt umfangen,
Gesäugt, geführt, geschützt, ernährt,
Und, wenn mir Freund und Trost entgangen,
Dem Hertzen allen Gram verwehrt.

Nun mögen andre meines gleichen
Aus Ehrgeitz mit nach Ungarn gehn
Und bey des Adlers Sieges-Zeichen
Geschlecht und Stand und Glück erhöhn.

Digitized by Google

Ich schmeichle keiner grossen Zofe,
Ich bethe keinen Götzen an,
Der irgend Leute von dem Hofe
Nach Willkür ziehn und werffen kan.

Ein Lager an den grünen Flüssen
Ergetzt mich in gelehrter Ruh
Hier kan ich alle Noth versüssen
Hier richtet niemand was ich thu.
Hier spiel ich zwischen Lust und Bäumen,
So offt die Sonne kommt und weicht,
Und ehre die in meinen Reimen,
Der nichts an Treu und Schönheit gleicht.

Sprecht mehr ihr Hochmuths-vollen Spötter,
Ich hielte nichts von Lob und Ruhm,
Mein Nahme dringt durch Sturm und Wetter
Der Ewigkeit ins Heiligthum;
Ihr mögt mich rühmen oder tadeln,
Es gilt mir beydes einerley:
Wen wahre Lieb und Weißheit adeln,
Der ist allein von Sterben frey.

Aria eines Amanten,

dem die Liebste durch einen andern entführt worden. (Sammlung von Günthers Gedichten, 1724, S. 166 ff.)

Will ich Dich doch gerne meiden
Gieb mir nur noch einen Kuß,
Eh ich sonst das letzte leiden
Und den Ring zerbrechen muß.
Fühle doch die starcken Triebe
Und des Hertzens bange Quaal!
Also bitter schmeckt der Liebe
So ein schönes Hencker-Mahl.

Digitized by Google

Laß Dich etwas beſſers küſſen!
Alles gönn' und wünſch' ich dir;
Aber frag' auch Dein Gewiſſen!
Dieſer Zeuge bleibet mir.
Lerne doch nur weiter dencken,
Dörfſt' es dich auch einmahl reun?
Dörfſt' auch mein verſtoßnes Kräncken
Deines Ehſtands Hölle ſeyn!

Sieh! die Tropffen an den Bircken
Thun Dir ſelbſt ihr Mitleid kund,
Weil verliebte Thränen wircken,
Weinen ſie um unſern Bund.
Dieſe Zähren-volle Rinden
Ritzt die Unſchuld und mein Flehn;
Denn ſie haben dem Verbinden
Und der Trennung zugeſehn.

Dieſes rührt die todten Bäume;
Dich, mein Kind! ach! rührt es nicht!
Aber daß ich mich noch ſäume,
Da Dein Scheiden gar nichts ſpricht;
Gönnt mir doch ihr holden Lippen,
Eine kurtze gute Nacht!
Eh der Raum an ſolchen Klippen
Mein Gemüthe ſcheiternd macht.

Gute Nacht, ihr liebſten Armen!
Meiner Glieder Müdigkeit
Wird nicht mehr in euch erwarmen;
Ach! wie quält die alte Zeit!
Gute Nacht, ihr ſchönſten Brüſte!
Macht nun andre Hände voll;
Jetzo geh' ich in die Wüſte,
Wo mein Elend ſchlaffen ſoll.

Digitized by Google

In den Wäldern will ich irren,
Vor den Menſchen will ich fliehn.
Mit verwayſten Tauben girren,
Mit verſcheuchtem Wilde ziehn;
Bis der Gram mein Leben raube,
Bis die Kräfte ſich verſchreyn,
Und da ſoll ein Grab voll Laube
Milder als Dein Hertze ſeyn.

Kan ich Dich an Treu beſchämen,
Will ich noch dein Conterfey
In dem Tod' ans Hertze nehmen,
Daß er recht beweglich ſey:
Sieht es niemand von den Leuten,
Sieht es doch der Himmel an,
Der Dich bey gelegnen Zeiten
Wohl damit noch ſtrafen kan.

Wirſt du einmahl durch die Sträuche
Halb verirrt ſpatziren gehn,
Ey ſo bleib bey meiner Leiche
Nur mit andern Augen ſtehn!
Zeige ſie dem neuen Schatze,
Der Dir das Geleite giebt,
Und vermeld' ihm auf dem Platze:
Dieſer hat mich auch geliebt.

Ach! wo bleibt ihr theuren Schwüre?
Ach! wo iſt ein treuer Sinn,
Den ich ſchmertzlicher verliehre,
Als ich ſelbſt gebohren bin?
Nimm das letzte Sehnſucht-Zeichen,
Nun, mein Kind, beſinne Dich!
Dieſes kan dich nicht erweichen;
Nimm es, und gedenck an mich.

Digitized by Google

Studenten-Lied.

(Sammlung von Günthers Gedichten, Frankfurt, 1724, S. 331 f.)

BRüder! laßt uns luſtig ſeyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnen-Schein
Unſer Laub verkähret:
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Roſen ietzo bricht,
Dem iſt der Krantz beſchehret.

Unſers Lebens ſchnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schickſals Eiferſucht
Macht ihr ſtetig Flügel:
Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte ſchnitzt man ſchon
An unſers Grabes Riegel.

Wo ſind dieſe? ſagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben alſo gleichwie wir,
Jung und frölich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie ſind in ein ander Land
Aus dieſer Welt gefahren.

Wer nach unſern Vätern forſcht,
Mag den Kirch-Hof fragen:
Ihr Gebein, ſo längſt vermorſcht,
Wird ihm Antwort ſagen,
Kan uns doch der Himmel bald,
Eh die Morgen-Glocke ſchallt,
In unſre Gräber tragen.

Digitized by Google

Unterdeſſen ſeyd vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinckt, biß euch das Bier beſiegt,
Nach Manier der Alten.
Fort! mir wäſſert ſchon das Maul,
Und ihr andern ſeyd nicht faul,
Die Mode zu erhalten.
Dieſes Gläßgen bring' ich dir,
Daß die Liebſte lebe,
Und der Nachwelt bald von dir
Einen Abriß gebe!
Setzt ihr andern gleichfalls an,
Und wenn dieſes iſt gethan,
So lebt der edle Rebe!

An Leonoren.

(Ebenda, S. 308 f.)

GEdenck an mich und ſey zufrieden
Mit dem, was Glück und Zeit beſcheert!
Wir werden noch einmahl geſchieden,
Und ſcheinen ſolcher Prüfung wehrt.
Die wahre Treu erinnert dich:
Halt an, halt aus und denck an mich!

Gedencke der vergangnen Tage!
Wie manches Creutz, wie manche Liſt,
Wie manche Luſt, wie manche Plage
Bereits damit vergangen iſt?
Gedenck an Altan, Hof und Herd,
Wobey ſich dir mein Hertz erklärt.

Gedenck an unſer Abſchied-Nehmen,
Inſonders an die letzte Nacht,
In der wir mit Gebeth und Grämen
Die kurtzen Stunden hingebracht!

Digitized by Google

Gedenck auch an den treuen Schwur,
Der dort aus deinen Lippen fuhr,

Gedenck an mich an iedem Morgen,
Und wenn die Sonne täglich weicht!
Gedenck an mich bey Fleiß und Sorgen,
Mein Bildniß macht sie süß und leicht!
Verletzt dich auch der Mißgunst Stich;
Der beste Trost: Gedenck an mich.

Gedenck auch an die frohen Zeiten,
Die noch in Wunsch und Zukunfft sind!
Die Vorsicht wird uns glücklich leiten,
Bis Lieb und Treu den Krantz gewinnt.
Ein Augenblick vergnügter Eh
Bezahlt ein Jahr voll Angst und Weh.

Gedenck auch an mein heutig Küssen,
Es giebt der Hoffnung frische Krafft,
Es wird dein Warten trösten müssen,
Es nährt die alte Leidenschafft!
Doch denck auch endlich, liebst du mich,
Allzeit und überall an dich!

Joh. Burchard Menke,

geboren 1675 in Leipzig, wurde dort Professor, stiftete die Deutsch-übende poetische Gesellschaft und starb 1732. — „Philanders von der Linde Galante Gedichte" 1705 und öfter. „Philanders v. d. L. Schertzhaffte Gedichte" 1706. „Philanders v. d. L. Ernsthaffte Gedichte" 1706. „Philanders v. d. L. Vermischte Gedichte" 1710.

Auf eine unbekante Schöne, die sich bald wieder unsichtbar machte.

(Galante Gedichte ꝛc., Leipzig, 1705, S. 68.)

LAß dich doch wiedersehn, edelste Schöne,
Gönne mir nochmals dein himmlisch Gesicht,

Digitized by Google

Laß dich noch hören, du schönste Sirene,
Laß dich — doch, Schönste, du höreſt mich nicht.
Dir geb ich beydes Gedancken und Sinne,
Was sich nur reget und lebet an mir,
Dir muß es eigen seyn, was ich beginne,
Was ich kan reden, ist alles von dir.
Um dich zerfließ ich in thränende Fluthen,
Um dich erfüll ich die Felder mit ach!
Täglich und stündlich und alle Minuten
Schau ich, und such ich, und forsch ich dir nach.
Komm doch, ach! komm mir noch einmal entgegen,
Vielleicht verschwindet auf einmal die Qvahl,
Die du mir kontest auf einmal erregen,
Zeige dich mir noch ein eintziges mal.
Doch was begehrst du das wieder zu schauen,
Brennendes Hertze, was dich hat verletzt?
Wilt du dich nochmals den Augen vertrauen,
Die dich schon einmal in Feuer gesetzt?
Schönste, dir will ich zu Liebe verderben,
Brenne nur, brenne, doch laß dich auch sehn:
Seh ich dich wieder, so wüntsch ich zu sterben,
Doch ach! was wüntsch ich? es kan nicht geschehn.

Auf schöne Augen.

(Ebenda, S. 130.)

Schönste Augen, schönste Lichter,
Euch verehret alle Welt,
Ja ihr schaffet, daß der Richter
Für euch zitternd nieder fällt,
Wenn er über euer Brennen
In den Rechten soll erkennen.

Digitized by Google

Wie die Sonne mit den Sternen
Den gewölbten Himmel ziert,
Und ihr trauriges Entfernen
Eine düstre Nacht gebiert,
Also zeigen Aug und Blicke
Ein veränderliches Glücke.

Traget Pech und Spreu zusammen,
Zündet Saat und Wälder an.
Dennoch glaub ich, daß die Flammen,
Die ein Blick entzünden kann,
Die sich in dem Hertzen zeigen,
Allerdings weit höher steigen.

Schönste Augen, euer Prangen
Thut uns euren Fürzug kund;
Drum erröthet euch ihr Wangen,
Werde blaß, du rother Mund,
Euer Glantz kan wenig taugen;
Denn der Preiß gehört den Augen.

Liebes-Maxime.

(Ebenda, S. 161.)

Liebe wehlet keine Schätze,
Sie verknüpffet arm und reich,
Und macht durch ihr streng Gesetze
Fürst und Schäferinnen gleich.
Diese muß zur Fürstin werden,
Oder er zum Schäfer-Knecht.
Schönheit, Tugend und Geberden
Haben dieses hohe Recht.

Digitized by Google

Christian Wernicke (Warnecke).

Über sein Leben ist wenig bekannt. Als Sohn eines Sachsen und einer Engländerin wurde er in Preußen geboren. Schüler Morhofs in Rostock, lernt im diplomatischen Dienst das Ausland kennen, lebt eine Zeitlang in Hamburg, wo er mit den dortigen Literaten Streit bekommt, wird dänischer Staatsrat und stirbt angeblich nach 1710 in Paris. — „Überschrifte Oder Epigrammata" 1697. 1701. „Poetischer Versuch, in einem Helden-Gedicht Und etlichen Schäffer-Gedichten, Mehrentheils aber in Ueberschriften bestehend" 1704.

An unsere Deutsche Poeten.

(Überschrifte Oder Epigrammata, Hamburg, 1701, S. 30.)

Ihr Dichter, wenn die Lieb aus eurer Feder quillt,
Und ihr wollt die ihr liebt, mit eurem Vers bedienen,
So zeigt sich alsobald ein marmorweisses Bild,
Das Aug ist von Achat, die Lippen von Rubinen,
Die Adern von Turkieß, die Brust aus Alabast,
Und eure Bulschafft wird weil ihr sie preißt verhaßt.
Man beht in Spanjen zwar als eine Göttin an,
Die man vor andern liebt, doch suchet jederman,
Der ihr zu'n Füssen liegt, an ihrer Seit zu liegen.
In Frankreich macht man sie von lauter Geist und Witz,
Der Freundschafft fähig, und verschwiegen,
Kurtz: Ein Gefäß ohn' eine Ritz;
In England macht man sie von lauter Fleisch und Blut,
Weil man hie der Natur nicht leicht Gewalt anthut:
Ihr aber wollt Pigmaljons alle sein,
Und machet sie zu Bilder oder Stein.

Auf den hoffärtigen Thrax.

(S. 96.)

Daß Thrax mit seinem Kleid und vielen Titeln prahlt,
Wär nichts, hätt' er nur das, und diese nicht bezahlt.

Digitized by Google

Über gewisse Gedichte.

(S. 65.)

Der Abschnitt? gutt; der Vers? flißt . woll; der Reim? [geschickt;
Die Wort? in Ordnung: Nichts, als der Verstand verrückt.

Wörterspiel.

(S. 82.)

Kein Wunder, daß am Pegnitz Strand
Wo viel gekrönte Schäffer grünen,
Das Aug' ein Stirn=Gestirn, die Au' die Bühn der Bienen,
Die Freud der Sinnen=Sonn sorgfältig wird genant,
Ob gleich die stoltze Wort meist den Verstand verkehren;
Denn wenn an diesem fruchtbarn Ort
Parnassus schwanger ist, so pflegt er zu gebären
Stat einer Maus ein Zwilling Wort.

Barthold Heinrich Brockes,

geboren 1680 in Hamburg, studiert in Halle und Leiden, gründet in Hamburg mit anderen die Deutschübende Gesellschaft, später die Patriotische Gesellschaft, wird Mitglied des Senates und stirbt als Amtmann in Ritzebüttel 1747. — „Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in physicalisch- und moralischen Gedichten" 9 Teile, 1721—48, jeder einzelne wiederholt aufgelegt. Auswahl von Ludwig Fulda (Kürschners Dt. Nat.-Litt. Bd. 39). Vgl. A. Brandl, Barth. Heinr. Brockes, Innsbruck, 1878. Seine Selbstbiographie gab Lappenberg heraus (Zeitschr. d. Vereins f. hamburg. Gesch., Bd. 2 [1847]).

Kirsch=Blühte bey der Nacht.

(Barthold Heinrich Brockes, Irdisches Vergnügen in Gott, Hamburg, 1730, 2. Theil, S. 34 f.)

Ich sahe mit betrachtendem Gemühte
Jüngst einen Kirsch=Baum, welcher blüh'te,

Digitized by Google

In kühler Nacht beym Monden-Schein;
Ich glaubt', es könne nichts von gröſſrer Weiſſe ſeyn.
Es ſchien, ob wär' ein Schnee gefallen.
Ein jeder, auch der kleinſte, Aſt
Trug gleichſam eine rechte Laſt
Von zierlich-weiſſen runden Ballen.

Es iſt kein Schwahn ſo weiß, da nemlich jedes Blatt,
Indem daſelbſt des Mondes ſanftes Licht
Selbſt durch die zarten Blätter bricht,
So gar den Schatten weiß und ſonder Schwärtze hat.
Unmöglich, dacht' ich, kan auf Erden
Was weiſſers angetroffen werden.

Indem ich nun bald hin bald her
Im Schatten dieſes Baumes gehe:
Sah' ich von ungefehr
Durch alle Bluhmen in die Höhe,
Und ward noch einen weiſſern Schein,
Der tauſend mahl ſo weiß, der tauſend mahl ſo klar,
Faſt halb darob erſtaunt, gewahr.

Der Blühte Schnee ſchien ſchwartz zu ſeyn
Bey dieſem weiſſen Glantz. Es fiel mir ins Geſicht
Von einem hellen Stern ein weiſſes Licht,
Das mir recht in die Seele ſtrahlte.
Wie ſehr ich mich am Irdiſchen ergetze.
Dacht' ich, hat Er dennoch weit gröſſ're Schätze.
Die gröſte Schönheit dieſer Erden
Kan mit der himmliſchen doch nicht verglichen werden.

Karl Friedrich Drollinger,

geboren 1688 in Durlach, daſelbſt badiſcher Archivar, dann Mitglied der Regierung in Baſel, wo er 1742 ſtirbt. —

Digitized by Google

„Gedichte" 1743. Über ihn vgl. die Festrede von W. Wackernagel 1841 (auch in Wackernagels Kleineren Schriften, Bd. 2).

Lob der Gottheit (Strophe 4—11).
(Gedichte, Basel, 1743, S. 7 ff.)

O Schauplatz reicher Meisterstücke,
Aus dem die höchste Weysheit strahlt:
Worinnen ich ein Bild erblicke,
Da sich der Schöpfer selbsten mahlt!
Ja wahrlich deiner Schätze Mänge,
Ihr unvergleichliches Gepränge,
Der Zweck, nach welchem Jedes stimmt:
Die lassen uns ein Zeugniß lesen
Von einem allmachtsvollen Wesen,
Wo alles seinen Ursprung nimmt.

Wolan, ihr Zweifler, kommt und höret,
Vernemet der Geschöpffe Ruff!
Ein jedes Gräsgen spricht und lehret:
Es ist ein GOtt, der mich erschuff.
Eröffnet doch einst Aug und Ohren!
Hat alles dies sich selbst gebohren?
Kan es sein eigner Ursprung seyn?
Wie? oder schuff ein blindes Spielen,
Ein Zufall ohne Geist und Fühlen
Dies schöne Werck? o Nein! o Nein!

Wie müssen sich die schnellen Zeiten
In einem steten Zirkel drehn!
Erst läßt sich voller Lieblichkeiten
Der holde Frühling lächelnd sehn.
Bald, wenn sein bunter Schmuck vergangen,
Erscheint der Aehren göldnes Prangen;

Digitized by Google

Bald fleußt des Weinstocks edler Saft
Dann schöpft nach überstandnen Lasten
Die müde Welt in sanftem Rasten
Zu neuer Arbeit neue Kraft.

Ihr Berge! die ihr eure Spitzen
Bis an die fernen Wolken türmt,
Ihr seyd die Mauern, die uns schützen,
Wenn Macht und Frevel auf uns stürmt.
Durch eure wundersamen Gänge
Eröffnet sich der Erzte Mänge,
Der lichten Steine teure Pracht.
Und, wenn uns Pest und Seuchen schrecken,
So steuern eure grünen Hecken
Mit tausend Kräutern ihrer Macht.

Und du, du Sammlung wilder Fluten!
Die, wenn sich ihre Wut erregt,
Bald an der Sterne lichte Gluten,
Bald in den tiefen Abgrund schlägt;
Worinn mit tollem Lustgetümmel
Ein unaussprechliches Gewimmel
Belebter Berge schrecklich spielt:
Wer darf in deine Tiefen blicken,
Der nicht mit Zittern und Entzücken
Des grossen Schöpfers Allmacht fühlt?

Ich schau' ein Heer von stolzen Masten
Auf deiner Wellen lichter Bahn.
Sie eilen reich an seltnen Lasten
Von Ost- und Westen schnell heran.
Doch muß das Gut aus allen Reichen
Dem Balsam deiner Düfte weichen,

Digitized by Google

Der alle Welt erquickt und nährt.
Wo dieſe Segenstropfen flieſſen,
Muß alles wachſen und erſprieſſen.
Kein Ophir gleichet ihrem Wert.

So macht ſich uns durch Berg und Gründe
Ein Schöpfer überzeugend kund.
Die rege Schar der leichten Winde
Belebt der Hauch von ſeinem Mund.
Er ſpricht, ſo kömmt uns Luſt und Leben.
Durch ihrer Flügel munters Weben
Wird ſchwarzer Dämpfe Gift getrennt.
Doch plötzlich kehrt ihr ſanftes Blaſen
Sich in ein ungezähmtes Raſen,
Wenn ſein gereizter Zorn entbrennt.

Es dunckelt ſich. Ein kaltes Grauſen
Erſchüttert uns mit ſchneller Macht.
Ich hör ein ängſtlich-hohles Sauſen;
Der Donner brüllt; der Sturm erwacht.
Bald bricht er durch die Wolkenfeſte,
Und reiſſet Felſen und Palläſte
Der bangen Welt aus ihrem Schooß.
Ihr ohnmachtsvollen Erdengötter,
Verberget euch vor dieſem Wetter!
Mein Schöpfer iſt alleine groß.

. . . . . .

Der Bettelmann und der Tod.

(Ebenda, Fabeln, S. 139.)

Ein Bettelmann warf ſeine Krücke
Voll Unmuhts in den tiefen Rhein,
Und ſprach, erzörnt auf ſein Geſchicke,
O Tod, verkürze meine Pein!

Digitized by Google

Der Tod erschien ihm aus Erbarmen.
Ey, sprach der Bettler, bist du hier.
Mein Trost und Stab entfiel mir Armen,
Ach schwimm ihm nach, und hohl ihn mir.

Albrecht von Haller,

geboren 1708 in Bern, studiert in Tübingen und Leiden Naturwissenschaften und Medizin, läßt sich als Arzt in seiner Vaterstadt nieder, geht 1736 als Professor nach Göttingen, gründet dort die Göttingischen Gelehrten Anzeigen, kehrt 1753 als Ratsammann in seine Vaterstadt zurück, wo er 1777 stirbt. — „Versuch Schweizerischer Gedichten" 1732. Zweite Auflage (mit den „Alpen") 1734. Seitdem oft wiederholt. Gesamtausgabe von Ludwig Hirzel 1882. Auswahl von A. Frey (Kürschners Deutsche National-Litteratur Bd. 41). Über Haller vgl. die Schriften von A. Frey (1879) und H. Vierordt (1883), sowie die auch biographisch erschöpfende Einleitung zu Hirzels Ausgabe und den Essay von Erich Schmidt (in seinen „Charakteristiken" [Bd. 1]).

Trauer-Ode,

Beym Absterben Seiner geliebtesten Mariane, gebohrne Wyß.
(Versuch Schweizerischer Gedichte, 3. Auflage, Bern, 1743, S. 121.)

Novembr. 1736.

Soll ich von Deinem Tode singen?
O Mariane! welch ein Lied!
Wann Seufzer mit den Worten ringen
Und ein Begriff den andern flieht.
Die Lust, die ich an Dir gefunden,
Vergrössert jetzund meine Noth;
Ich öffne meines Herzens Wunden
Und fühle nochmahls Deinen Tod.

Doch meine Liebe war zu heftig,
Und du verdienst sie allzuwohl,
Dein Bild bleibt in mir viel zu kräftig,
Als daß ich von Dir schweigen soll.

Digitized by Google

Es wird, im Ausdruck meiner Liebe,
Mir etwas meines Glückes neu;
Als wann von Dir mir etwas bliebe,
Ein zärtlich Abbild unsrer Treu.

Nicht Reden, die der Geist gebieret,
Nicht Dichter-Klagen fang ich an;
Nur Seufzer, die ein Herz verlieret,
Wann es sein Leid nicht fassen kan.
Ja, meine Seele will ich schildern,
Von Lieb' und Traurigkeit verwirrt,
Wie sie, ergetzt an Trauer-Bildern,
In Kummer-Labyrinthen irrt.

Ich seh Dich noch, wie Du erblaßtest,
Wie ich verzweifelnd zu Dir trat,
Wie Du die letzten Kräfte faßtest,
Um noch ein Wort, das ich erbat.
O Seele voll der reinsten Triebe!
Wie ängstig warst Du für mein Leid?
Dein letztes Wort war Huld und Liebe,
Dein letztes Thun, Gelassenheit.

Wo flieh ich hin? in diesen Thoren
Hat jeder Ort, was mich erschreckt!
Das Haus hier, wo ich Dich verlohren;
Der Tempel dort, der Dich bedeckt;
Hier Kinder . . . ach! mein Blut muß lodern
Beym zarten Abdruck Deiner Zier,
Wann sie Dich stammelnd von mir fodern;
Wo flieh ich hin? ach! gern zu Dir.

O soll mein Herz nicht um Dich weinen!
Hier ist kein Freund Dir nah als ich.
Wer riß Dich aus dem Schooß der Deinen?
Du liessest sie, und wähltest mich.

Digitized by Google

Ein Vaterland, das Dir gewogen,
Verwandtſchaft, die Dir liebreich war,
Dem allem hab ich Dich entzogen:
Wohin zu eilen? auf die Baar.

Dort in der bittern Abſchieds-Stunde,
Wie Deine Schweſter an Dir hieng,
Wie nach und nach das Land verſchwunde,
Und uns ihr letzter Blick entgieng;
Sprachſt Du zu mir, mit holder Güte,
Die mit gelaßner Wehmuth ſtritt;
Ich geh mit ruhigem Gemüthe,
Was fehlt mir? Haller kömmt ja mit.

Wie kan ich ohne Thränen denken
An jenen Tag, der Dich mir gab;
Noch jetzt, miſcht Luſt ſich mit dem Kränken,
Entzückung löſt mit Wehmuth ab.
Wie ungemein war Deine Liebe!
Die Schönheit, Stand und Gut vergaß,
Und mich, ſo arm ich ſelbſt mich ſchriebe,
Allein nach meinem Herzen maß.

Wie bald verlieſſeſt Du die Jugend,
Und flohſt die Welt, um mein zu ſeyn;
Du miedſt den Weg gemeiner Tugend,
Und wareſt ſchön für mich allein,
Dein Herz hieng ganz an meinem Herzen,
Und ſorgte nicht für Dein Geſchick;
Voll Angſt, bey meinem kleinſten Schmerzen,
Entzückt auf einen frohen Blick.

Ein nie am eiteln feſter Wille,
Der ſich nach Gottes Fügung bog;
Vergnüglichkeit und ſanfte Stille,
Die weder Muht noch Leid bewog;

Digitized by Google

Ein Vorbild kluger Zucht an Kindern,
Ein ohne Blindheit zartes Herz;
Ein Herz, gemacht mein Leid zu lindern;
War meine Luſt, und iſt mein Schmerz.

Ach! herzlich hab ich Dich geliebet,
Weit mehr als ich Dir kund gemacht,
Mehr als die Welt mir Glauben giebet,
Mehr als ich ſelbſt vorhin gedacht.
Wie oft, wann ich Dich innigſt küßte,
Erzitterte mein Herz, und ſprach:
Wie! wann ich Sie verlaſſen müßte!
Und heimlich folgten Thränen nach.

Ja, mein Betrübnüß ſoll noch währen,
Wann ſchon die Zeit die Thränen hemmt:
Das Herz kennt andre Arten Zähren,
Als die die Wangen überſchwemmt.
Die erſte Liebe meiner Jugend,
Ein innig Denkmahl Deiner Huld,
Und die Verehrung Deiner Tugend
Sind meines Herzens ſtäte Schuld.

Im dickſten Wald, bey finſtern Buchen
Wo niemand meine Klagen hört,
Will ich Dein holdes Bildnüß ſuchen,
Wo niemand mein Gedächtnüß ſtört.
Ich will dich ſehen, wie Du giengeſt,
Wie traurig, wann ich Abſchied nahm;
Wie zärtlich, wann Du mich umfiengeſt;
Wie freudig, wann ich wieder kam.

Auch in des Himmels tiefſten Fernen,
Will ich im Dunkeln nach Dir ſehn;
Und forſchen, weiter als die Sternen,
Die unter Deinen Füſſen drehn.

Digitized by Google

Dort wird jetzt Deine Unschuld glänzen,
Vom Licht verklärter Wissenschaft:
Dort schwingt sich aus den alten Gränzen,
Der Seele neu entbundne Kraft.

Dort lernst Du GOttes Licht gewöhnen,
Sein Rath, wird Seligkeit für Dich;
Du mischest mit der Engel Tönen,
Dein Lied, und ein Gebet für mich.
Du lernst den Nutzen meines Leidens,
GOtt schlägt des Schicksals Buch Dir auf:
Dort steht die Absicht unsres Scheidens,
Und mein bestimmter Lebens-Lauf.

Vollkommenste! die ich auf Erden
So stark, und doch nicht gnug geliebt,
Wie liebens-würdig wirst Du werden!
Nun Dich ein himmlisch Licht umgiebt.
Mich überfällt ein brünstig Hoffen,
O! sprich zu meinem Wunsch nicht nein!
O! halte Deine Arme offen!
Ich eile, ewig Dein zu sein.

Doris.

1730.

(Ebenda, S. 67 ff.)

Des Tages Licht hat sich verdunkelt,
Der Purpur, der im Westen funkelt,
Erblasset in ein falbes Grau;
Der Mond zeigt seine Silber-Hörner,
Die kühle Nacht streut Schlummer-Körner
Und tränkt die trockne Welt mit Thau.

Digitized by Google

Komm, Doris, komm zu jenen Buchen,
Laß uns den ſtillen Grund beſuchen,
Wo nichts ſich regt als ich und Du.
Nur noch der Hauch verliebter Weſte
Belebt das ſchwanke Laub der Aeſte
Und winket dir liebkoſend zu.

Die grüne Nacht belaubter Bäume
Führt uns in Anmuhts-volle Träume,
Worein die Seel ſich ſelber wiegt:
Sie zieht die ſchweifenden Gedanken
In angenehm verengte Schranken
Und lebt mit ſich allein vergnügt.

Sprich, Doris! fühlſt du nicht im Herzen
Die zarte Regung ſanfter Schmerzen,
Die ſüßer ſind als alle Luſt?
Strahlt nicht dein holdes Aug gelinder?
Rollt nicht dein Blut ſich ſelbſt geſchwinder
Und ſchwellt die Unſchulds-volle Bruſt?

Ich weiß, daß ſich dein Herz befraget
Und ein Gedank zum andern ſaget:
Wie wird es mir? Was fühle ich?
Mein Kind! du wirſt es nicht erkennen,
Ich aber werd' es leichtlich nennen,
Ich fühle eben das für dich.

Du ſtaunſt; Es regt ſich deine Tugend,
Die holde Leib-Farb keuſcher Jugend
Deckt dein verſchämtes Angeſicht;
Dein Blut wallt von vermiſchtem Triebe,
Der ſtrenge Ruhm verwirft die Liebe,
Allein dein Herz verwirft ſie nicht.

Digitized by Google

Mein Kind, erheitre deine Blicke,
Ergieb dich nur in dein Geschicke,
Dem nur die Liebe noch gefehlt.
Was wilst du dir dein Glück mißgönnen?
Du wirst dich doch nicht retten können!
Wer zweifelt, der hat schon gewählt.

Der schönsten Jahren erste Blüthe
Belebt dein aufgeweckt Gemühte,
Darein kein schlaffer Kaltsinn schleicht;
Der Augen Glut quilt aus dem Herzen,
Du wirst nicht immer fühllos scherzen,
Wen alles liebt, der liebet leicht.

Wie? solte dich die Liebe schrecken?
Das Laster mag mit Schaam sich decken,
Die Liebe war ihm nie verwandt;
Sieh deine freudigen Gespielen!
Du fühlest, was sie alle fühlen;
Dein Brand ist der Natur ihr Brand.

O könnte dich ein Schatten rühren,
Der Wollust, die zwey Herzen spüren,
Die sich einander zugedacht.
Du foderest von dem Geschicke
Die langen Stunden selbst zurücke,
Die dein Herz müßig zugebracht.

Wann eine Schöne sich ergeben,
Für den, der für sie lebt, zu leben,
Und ihr Verweigern wird zum Scherz:
Wann, nach erkannter Treu des Hirten,
Die Tugend selbst ihn kränzt mit Myrten,
Und die Vernunft redt wie das Herz;

Digitized by Google

Wann zärtlich Wehren, holdes Zwingen,
Verliebter Diebſtahl, reizends Ringen
Mit Wolluſt beyder Herz beräuſcht,
Wann der verwirrte Blick der Schönen,
Ihr ſchwimmend Aug voll ſeichter Thränen,
Was ſie verweigert, heimlich heiſcht,

Wann ſich — allein, mein Kind, ich ſchweige
Von dieſer Luſt, die ich dir zeige,
Iſt, was ich ſage, kaum ein Traum.
Erwünſchte Wehmuth, ſanft Entzücken,
Was wagt der Mund euch auszudrücken?
Das Herz begreift euch ſelber kaum.

Du ſeufzeſt, Doris! wirſt du blöde?
O ſelig! flößte meine Rede
Dir den Geſchmack des Liebens ein!
Wie angenehm iſt doch die Liebe?
Erregt ihr Bild ſchon zarte Triebe,
Was wird das Urbild ſelber ſeyn?

Mein Kind, genieſſe deines Lebens,
Sey nicht ſo ſchön für dich vergebens,
Sey nicht ſo ſchön für uns zur Qual!
Schilt nicht der Liebe Furcht und Kummer!
Des kalten Gleichſinns eckler Schlummer
Iſt unvergnügter tauſendmal.

Zudem, was haſt du zu befahren?
Laß andre nur ein Herz bewahren,
Daß, wers beſeſſen, gleich verläßt!
Du bleibſt der Seelen ewig Meiſter,
Die Schönheit feſſelt dir die Geiſter,
Und deine Tugend hält ſie feſt.

Digitized by Google

Erwähle nur von unſrer Jugend,
Dein Reich iſt ja das Reich der Tugend,
Doch, darf ich rahten, wähle mich!
Was hilft es, lang ſein Herz verhehlen?
Du kanſt von hundert Edlern wählen,
Doch keinen, der dich liebt, wie ich.

Ein andrer wird mit Ahnen prahlen,
Der, mit erkauftem Glanze ſtrahlen,
Der, malt ſein Feuer künſtlich ab;
Ein jeder wird was anders preiſen,
Ich aber habe nur zu weiſen
Ein Herz, das mir der Himmel gab.

Trau nicht, mein Kind, jedwedem Freyer,
Im Munde trägt er doppelt Feuer,
Ein halbes Herze in der Bruſt:
Der liebt den Glanz, der dich umgiebet,
Der liebt dich, weil dich alles liebet,
Und der liebt in dir ſeine Luſt.

Ich aber liebe, wie man liebte,
Eh ſich der Mund zum Seufzen übte
Und Treu zu ſchwören ward zur Kunſt;
Mein Aug iſt nur auf dich gekehret,
Von allem, was man an dir ehret,
Begehr ich nichts als deine Gunſt.

Mein Feuer brennt nicht nur auf Blättern,
Ich ſuche nicht dich zu vergöttern
Die Menſchheit ziert dich allzuſehr:
Ein andrer kan gelehrter klagen,
Mein Mund weiß weniger zu ſagen,
Allein mein Herze fühlet mehr.

Digitized by Google

Wann ungetheilte Brunſt im Herzen
Wann lang geprüfte Treu in Schmerzen,
Wann wahre Ehrforcht dir gefält;
Wann du dein Herz um Herzen giebeſt,
So bin ich ſchon, der den du liebeſt,
Und der glückſeligſte der Welt.

Mein Kind! erkenne meine Flammen
Dein holdes Aug, woraus ſie ſtammen,
Iſt lang genug ein Zeug davon:
Hab ich dir immer treu geſchienen,
So leide, daß ich dir darf dienen,
Ein einig Wort iſt gnug zum Lohn.

Was ſiehſt du forchtſam hin und wieder
Und ſchlägſt die holden Blicke nieder?
Es iſt kein fremder Zeuge da.
Mein Kind, kan ich dich nicht erweichen?
Doch ja, dein Mund giebt zwar kein Zeichen,
Allein dein Seufzen ſagt mir: Ja!

Die Alpen.

(Strophe 33—37.)

Wenn Titans erſter Strahl der Felſen Höh' vergüldet,
Und ſein verklärter Blick die Nebel unterdrückt,
So wird, was die Natur am prächtigſten gebildet,
Mit immer neuer Luſt von einem Berg erblickt
Durch den zerfahrnen Dunſt von einer dünnen Wolke,
Eröfnet ſich im nu der Schauplaz einer welt,
Ein weiter Aufenthalt von mehr als einem Volke
Zeigt alles auf einmahl, was ſein Bezirk enthält:
Ein ſanfter Schwindel ſchließt die allzuſchwachen Augen,
Die den zu breiten Kreis nicht durchzuſtrahlen taugen.

Digitized by Google

Ein angenehm Gemiſch von Bergen, Fels und Seen,
Fält nach und nach erbleicht, doch deutlich ins Geſicht,
Die blaue Ferne ſchließt ein Kranz beglänzter Höhen
Worauf ein ſchwarzer Wald die letzten Strahlen bricht:
Bald zeigt ein nah Gebürg die ſanft erhobnen Hügel,
Wovon ein laut Geblöck im Thale widerhalt;
Bald ſcheint ein breiter See ein Meilenlanger Spiegel,
Auf deſſen glatter Flut ein zitternd Feuer wallt:
Bald aber öfnet ſich ein Strich von grünen Thälern,
Die, hin und her gekrümmt, ſich im entfernen ſchmälern.

Dort ſenkt ein kahler Berg die glatten Wände nieder,
Den ein verjährtes Eiß dem Himmel gleich gethürmt,
Sein froſtiger Kryſtall ſchickt alle Strahlen wieder,
Den die geſtiegne Hitz im Krebs umſonſt beſtürmt.
Nicht fern von dieſem ſtreckt, voll Futterreicher Weide,
Ein furchtbares Gebürg den breiten Rücken her;
Sein ſanfter Abhang glänzt von reifendem Getreide,
Und ſeine Hügel ſind von hundert Heerden ſchwer.
Den nahen Gegenſtand von unterſchiednen Zonen,
Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten wohnen.

Hier zeigt ein ſteiler Berg die Mauer-gleichen Spitzen,
Ein Wald-Strom eilt hindurch, und ſtürzet Fall auf Fall.
Der dick beſchäumte Fluß dringt durch der Felſen Ritzen,
Und ſchießt mit gäher Kraft weit über ihrem Wall:
Das dünne Waſſer theilt des tiefen Falles Eile,
In der verdickten Luft ſchwebt ein bewegtes Grau,
Ein Regenbogen ſtrahlt durch die zerſtäubten Theile,
Und das entfernte Thal trinkt ein beſtändig Thau.
Ein Wandrer ſieht erſtaunt im Himmel Ströme flieſſen,
Die aus den Wolken fliehn und ſich in Wolken gieſſen.

Digitized by Google

Doch wer mit einem Sinn, den Kunst und Weisheit schärfen
Den großen Bau der Welt, aufmerksam durchgereist,
Der wird an keinen Ort gelehrte Blicke werfen,
Wo nicht ein Wunderwerk ihn stehn und forschen heißt.
Macht durch der Weißheit Licht die Gruft der Erde heiter,
Die Silber-Blumen trägt, und Gold den Bächen schenkt;
Durchsucht das holde Reich der bunt geschmückten Kräuter,
Die ein verliebter West mit frühen Perlen tränkt.
Ihr werdet alles schön, und doch verschieden finden,
Und den zu reichen Schatz stäts graben, nie ergründen.

(Strophe 45—49.)

Verblendte Sterbliche! die bis zum nahen Grabe
Geitz, Ehr' und Wollust stäts an eitlen Namen hält,
Die ihr der kurzen Zeit genau gezählte Gabe
Mit immer neuer Sorg' und leerer Müh vergällt,
Die ihr das stille Glück des Mittelstands verschmähet,
Und mehr vom Schicksal heischt als die Natur von euch,
Die ihr zur Nothdurft macht, worum nur Thorheit flehet,
O glaubt's, kein Stern macht froh, kein Schmuck von Perlen
Seht ein verachtet Volk bey Müh und Armuht lachen, reich.
Die mäßige Natur allein kan glücklich machen.

Elende! rühmet nur den Rauch von grossen Stätten,
Wo Bosheit und Verraht im Schmuck der Tugend gehn,
Die Pracht, die euch umringt, schließt euch in göldne Ketten,
Erdrückt den, der sie trägt, und ist nur andern schön
Noch vor der Sonne reißt die Ehrfurcht ihre Knechte
Nach dem verschloßnen Thor geehrter Bürger hin,
Und die verlangte Ruh der lang erseufzten Nächte
Raubt euch der stäte Durst nach nichtigem Gewinn.
Der Freundschaft himmlich Feu'r kan nie bey euch entbrennen,
Wo Neid und Eigennutz auch Brüder-Herzen trennen.

Digitized by Google

Dort spielt ein wilder Fürst mit seiner Diener Rümpfen,
Sein Purpur färbet sich mit lauem Bürger-Blut.
Verläumdung, Haß und Spott, zahlt Tugenden mit Schimpfen,
Der Gift-geschwollne Neid nagt an des Nachbarn Gut:
Die geile Wollust kürzt die kaum gefühlten Tage,
Um deren Rosen-Bett ein naher Donner blitzt:
Der Geiz bebrütet Gold, zu sein und andrer Plage,
Das niemand weniger, als wer es hat, besitzt:
Dem Wunsche folgt ein Wunsch, der Kummer zeuget Kummer,
Und euer Leben ist nichts als ein banger Schlummer.

Bey euch, vergnügtes Volk, hat nie in den Gemühtern
Der Laster schwarze Brut den ersten Sitz gefaßt,
Euch sättigt die Natur mit ungesuchten Gütern,
Die macht der Wahn nicht schwer noch der Genuß verhaßt:
Kein innerlicher Feind nagt unter euren Brüsten,
Wo nie die späte Reu mit Blut die Freude zahlt:
Euch überschwemmt kein Strom von wallenden Gelüsten,
Dawider die Vernunft mit eiteln Lehren prahlt.
Nichts ist, das euch erdrückt, nichts ist, das euch erhebet,
Ihr lebet immer gleich, und sterbet wie ihr lebet.

O selig! wer wie Ihr mit selbst-gezognen Stieren
Den angestorbnen Grund von eignen Aeckern pflügt:
Den reine Wolle deckt, belaubte Kränze zieren,
Und ungewürzte Speis' aus süsser Milch vergnügt:
Der sich bey Zephir's Hauch, und kühlen Wasser-Fällen,
In ungesorgtem Schlaf, auf weichen Rasen streckt:
Den nie in hoher See das Brausen wilder Wellen,
Noch der Trompeten Schall in bangen Zelten weckt.
Der seinen Zustand liebt, und niemahls wünscht zu bessern,
Gewiß der Himmel kan sein Glücke nicht vergrössern.

Digitized by Google

Friedrich von Hagedorn,

geboren 1708 in Hamburg, studiert in Jena die Rechte, lebt einige Jahre als Privatsekretär des dänischen Gesandten in London, seit 1733 als Sekretär der Englischen Handelsgesellschaft wieder in seiner Vaterstadt, wo er 1754 stirbt. — „Versuch einiger Gedichte, oder Erlesene Proben Poetischer Neben-Stunden" 1729. Neudruck von A. Sauer 1883. „Versuch in poetischen Fabeln und Erzählungen" 1738. „Sammlung Neuer Oden und Lieder" 1742. „Moralische Gedichte" 1750. „Poetische Werke" in 3 Teilen 1757 und öfter; am vollständigsten von Eschenburg besorgt 1800, 5 Bände. Auswahl von Franz Muncker 1894 (Kürschners Dtsche Nat.-Litt. Bd. 45).

Die Empfindung des Frühlings.

(Poetische Werke, dritter Theil, Hamburg, 1757, S. 87.)

Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neu-begrünte Flur!
Sey stets von mir gepriesen,
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Es schmückt dich und Cephisen
Der Lenz und die Natur.
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neu-begrünte Flur!

Du Stiller voller Freuden!
Du Reizung süsser Lust!
Wie bist du zu beneiden,
Du Stille voller Freuden!
Du mehrest in uns beyden
Die Sehnsucht treuer Brust.
Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süsser Lust!

Ihr schnellen Augenblicke,
Macht euch des Frühlings wehrt!
Daß euch ein Kuß beglücke,
Ihr schnellen Augenblicke!

Digitized by Google

Daß uns der Kuß entzücke,
Den uns die Liebe lehrt.
Ihr schnellen Augenblicke!
Macht euch des Frühlings wehrt!

Der Kuß.

(Ebenda, dritter Theil, S. 107.)

Wie unvergleichlich ist
Die Schöne, die recht küsst!
In ihren Küssen steckt
Was tausend Lust erweckt.

Den Mund gab die Natur
Uns nicht zur Sprache nur:
Das, was ihn süsser macht,
Ist, daß er küsst und lacht.

Ach, überzeuge dich
Davon, mein Kind! durch mich
Und nimm und gieb im Kuß
Der Freuden Ueberfluß.

Die Alster.

(Ebenda, dritter Theil, S. 174 ff.)

Beförderer vieler Lustbarkeiten,
Du angenehmer Alster-Fluß!
Du mehrest Hamburgs Seltenheiten
Und ihren fröhlichen Genuß.
Dir schallen zur Ehre,
Du spielende Fluth!
Die singenden Chöre,
Der jauchzende Muth.

Digitized by Google

Der Elbe Schiff-Fahrt macht uns reicher;
Die Alster lehrt gesellig seyn!
Durch jene füllen sich die Speicher;
Auf dieser schmeckt der fremde Wein.
In treibenden Nachen
Schifft Eintracht und Lust,
Und Freyheit und Lachen
Erleichtern die Brust.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden,
In dem wir holde Schönen sehn,
Die dort, wann Tag und Hitze schwinden,
Entzückend auf- und niedergehn.
Kaum haben vorzeiten
Die Nymphen der Jagd,
Dianen zur Seiten,
So reizend gelacht.

O siehst du jemals ohn Ergetzen,
Hammonia! des Walles Pracht,
Wann ihn die blauen Wellen netzen
Und ieder Frühling schöner macht?
Wann jenes Gestade,
Das Flora geschmückt,
So manche Najade
Gefällig erblickt?

Ertönt, ihr scherzenden Gesänge,
Aus unserm Lust-Schiff um den Strand!
Den steifen Ernst, das Wort-Gepränge
Verweist die Alster auf das Land.
Du leeres Gewäsche,
Dem Menschen-Witz fehlt!
O fahr in die Frösche:
Nur uns nicht gequält!

Digitized by Google

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,
Der Pauken Schlag, des Waldhorns Schall;
Hier wirkt, bey Wein und süssen Zügen,
Die rege Freyheit überall.
Nichts lebet gebunden,
Was Freundschaft hier paart,
O glückliche Stunden!
O liebliche Fahrt!

Das Hühnchen und der Diamant.

(Des Herrn v. Hagedorn Poet. Werke, 2. Theil, Hamburg, 1757, S. 74.)

Ein verhungert Hühnchen fand
Einen feinen Diamant,
Und verscharrt' ihn in den Sand.

Mögte doch, mich zu erfreun,
Sprach es, dieser schöne Stein
Nur ein Weizenkörnchen seyn!

Unglückselger Ueberfluß,
Wo der nöthigste Genuß
Unsern Schätzen fehlen muß!

An die Freude.

(Ebenda, dritter Theil, S. 41 f.)

Freude, Göttinn edler Herzen!
Höre mich.
Laß die Lieder, die hier schallen,
Dich vergrössern, dir gefallen:
Was hier tönet, tönt durch dich.

Muntre Schwester süsser Liebe!
Himmels-Kind!

Digitized by Google

Kraft der Seelen! Halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt und singt und lachet,
Ist kein karger König gleich.

Gieb den Kennern, die dich ehren,
Neuen Muth,
Neuen Scherz den regen Zungen,
Neue Fertigkeit den Jungen,
Und den Alten neues Blut.

Du erheiterst, holde Freude!
Die Vernunft.
Flieh, auf ewig, die Gesichter
Aller finstern Spitter-Richter
Und die ganze Heuchler-Zunft.

Johann, der Seifensieder.

(Des Herrn Fr. v. Hagedorn Poet. Werke, Zweyter Theil, Hamburg, 1757, S. 118ff.)

Johann, der muntre Seifensieder,
Erlernte viele schöne Lieder,
Und sang, mit unbesorgtem Sinn,
Vom Morgen bis zum Abend hin.
Sein Tagwerk konnt ihm Nahrung bringen:
Und wann er aß, so mußt er singen;
Und wann er sang, so wars mit Lust,
Aus vollem Hals und freyer Brust.

Digitized by Google

Beym Morgenbrodt, beym Abend-Essen
Blieb Ton und Triller unvergessen;
Der schallte recht; und seine Kraft
Durchdrang die halbe Nachbarschaft.
Man horcht; man fragt: Wer singt schon wieder?
Wer ists? der muntre Seifensieder.

Im Lesen war er anfangs schwach;
Er las nichts, als den Allmanach,
Doch lernt' er auch nach Jahren beten,
Die Ordnung nicht zu übertreten,
Und schlief, dem Nachbar gleich zu seyn,
Oft singend, öftrer lesend, ein.
Er schien fast glücklicher zu preisen,
Als die berufnen sieben Weisen,
Als manches Haubt gelehrter Welt,
Das sich schon für den achten hält.

Es wohnte diesem in der Nähe
Ein Sprößling eigennützger Ehe,
Der, stolz und steif und bürgerlich,
Im Schmausen keinem Fürsten wich:
Ein Garkoch richtender Verwandten,
Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
Der stets zu halben Nächten fraß,
Und seiner Wechsel oft vergaß.

Kaum hatte mit den Morgenstunden
Sein erster Schlaf sich eingefunden;
So ließ ihm den Genuß der Ruh
Der nahe Sänger nimmer zu.
Zum Henker! lärmst du dort schon wieder,
Vermaledeyter Seifensieder?
Ach wäre doch, zu meinem Heil,
Der Schlaf hier, wie die Austern, feil!

Digitized by Google

Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen,
Und spricht: Mein lustiger Johann!
Wie geht es euch? Wie fangt ihrs an?
Es rühmt ein jeder eure Waare:
Sagt: wie viel bringt sie euch im Jahre?
Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bey,
Wie groß im Jahr mein Vortheil sey.
So rechn' ich nicht; ein Tag beschehret,
Was der, so auf ihn kömmt, verzehret.
Dieß folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
Drey hundert fünf und sechszig mal.

Ganz recht! doch könnt ihr mirs nicht sagen,
Was pflegt ein Tag wol einzutragen?
Mein Herr, ihr forschet allzusehr:
Der eine wenig, mancher mehr;
So wies dann fällt: Mich zwingt zur Klage
Nichts, als die vielen Feyertage;
Und wer sie alle roth gefärbt,
Der hatte wol, wie ihr, geerbt,
Dem war die Arbeit sehr zuwider;
Das war gewiß kein Seifensieder.

Dieß schien den Reichen zu erfreun.
Hans, spricht er, du sollst glücklich seyn.
Itzt bist du nur ein schlechter Prahler.
Da hast du baare funfzig Thaler;
Nur unterlasse den Gesang.
Das Geld hat einen bessern Klang.

Er dankt, und schleicht mit scheuchem Blicke,
Mit mehr als diebscher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
Und zählt, und wägt, und schwenkt das Geld,

Digitized by Google

Das Geld, den Urſprung ſeiner Freude,
Und ſeiner Augen neue Weide.

Es wird mit ſtummer Luſt beſchaut,
Und einem Kaſten anvertraut,
Den Band und ſtarke Schlöſſer hüten,
Beym Einbruch Dieben Trotz zu bieten,
Den auch der karge Thor bey Nacht
Aus banger Vorſicht ſelbſt bewacht.
So bald ſich nur der Haushund reget,
So bald der Kater ſich beweget,
Durchſucht er alles bis er glaubt,
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
Bis, oft geſtoſſen, oft geſchmiſſen,
Sich endlich beyde packen müſſen:
Sein Mops, der keine Kunſt vergaß,
Und wedelnd bey dem Keſſel ſaß:
Sein Hinz, der Liebling junger Katzen:
So glatt von Fell, ſo weich von Tatzen.

Er lernt zuletzt, je mehr er ſpart,
Wie oft ſich Sorg und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings dunkle Freuden
Ihn ewig von der Freyheit ſcheiden,
Die nur in reine Selen ſtrahlt,
Und deren Glück kein Gold bezahlt.

Dem Nachbar, den er ſtets gewecket,
Bis der das Geld ihm zugeſtecket,
Dem ſtellt er bald, aus Luſt zur Ruh,
Den vollen Beutel wieder zu,
Und ſpricht: Herr, lehrt mich beſſre Sachen,
Als, ſtatt des Singens, Geld bewachen.
Nehmt immer euren Bettel hin,
Und laſſt mir meinen frohen Sinn.

Digitized by Google

Fahrt fort, mich heimlich zu beneiden,
Ich tausche nicht mit euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
Der mir die Stimme wieder giebt.
Was ich gewesen, werd ich wieder:
Johann, der muntre Seifensieder.

Nikolaus Ludwig Graf Zinzendorf,

geboren 1700 in Dresden, kursächsischer Hofrat, stiftet 1721 die Brüdergemeinde in Herrnhut, wo er 1760 stirbt. — „Sammlung Geistlicher und Lieblicher Lieder" 1725. „Teutsche Gedichte" 1735. 1766. „Geistliche Gedichte, gesammelt von Albert Knapp" 1845. Zinzendorfs Leben beschrieben Knapp (in der genannten Ausgabe) und Varnhagen von Ense (1825).

Abend-Gedanken.

October 1721.

(Teutsche Gedichte, 1735, I, 15.)

Du Vater aller Geister
Du Strahl der Ewigkeit,
Du wunderbarer Meister,
Du Innbegriff der Zeit,
Du hast der Menschen Seelen
In deine Hand geprägt:
Wem kans an Ruhe fehlen,
Der hie sich schlafen legt.

Es ziehn der Sonnen Blicke,
Mit ihrem hellen Strich
Sie nach und nach zurücke,
Die Luft verfinstert sich,
Der dunckle Mond erleuchtet
Uns mit erborgtem Schein,
Der Thau, der alles feuchtet
Dringt in die Erden ein.

Digitized by Google

Das Wild in wüſten Wäldern
Geht hungrig auf den Raub;
Das Vieh in ſtillen Feldern
Sucht Ruh in Buſch und Laub;
Der Menſch von ſchweren Laſten
Der Arbeit unterdrückt,
Begehret auszuraſten
Steht ſchläffrig und gebückt.

Der Winde Ungeheuer
Stürmt auf die Häuſer an,
Wo ein verſchloßnes Feuer
Sich kaum erhalten kan:
Wenn ſich die Nebel ſencken,
Verliehrt man alle Spuhr,
Die Regen Ström' ertränken
Der flachen Felder Fluhr.

Da fällt man billig nieder
Vor GOttes Majeſtät,
Und übergiebt ihm wieder,
Was man von ihm empfäht:
Die ganze Krafft der Sinnen
Senckt ſich in den hinein
Durch welchen ſie beginnen,
Und dem ſie eigen ſeyn.

Das heiſt den Tag vollenden
Das heiſt ſich wohl gelegt:
Man ruht in deſſen Händen
Der alles hebt und trägt.
Die Himmel mögen zittern
Daß unſre Veſte kracht,
Die Elemente wittern;
So ſind wir wol bewacht.

Digitized by Google

Luise Adelgunde Viktoria Gottsched,

geb. Kulmus,

geboren 1713 in Danzig, erhielt eine sorgfältige Ausbildung, trat früh mit ihrem späteren Gatten in Briefwechsel, heiratete 1735, war geschickte Mitarbeiterin ihres Mannes und starb 1762. — „Sämtliche kleinere Gedichte, nebst dem Leben, hrsg. von ihrem hinterbliebenen Ehegatten" 1763. Über sie vgl. die Monographie von P. Schlenther 1886.

Ode

Auf das Geburtsfest des Herrn Professor Gottscheds. 1736.

(Luise Adelgunde Viktoria Gottschedin, Kleinere Gedichte . . ., hrsg. von ihrem Ehegatten, Leipzig, 1763, S. 44.)

Freund, mein Herz ist zwar dein eigen,
Aber nimm dieß Blat noch hin,
Weil ich fest entschlossen bin
Heut Dir meine Lust zu zeigen;
Meine Lust, die dieses Fest
Doch unmöglich schweigen läßt.

Spiel ich gleich auf rauhen Seyten,
Ist die Flöte gleich nicht rein;
Künftig soll sie besser seyn,
Wann der Fleiß bemühter Zeiten
Meiner Kunst die Stärke giebt,
Die an Dir dein Phöbus liebt.

Führe mich mit muntern Schritten
Auf der weisen Dichter Bahn,
Die der Neid nicht gehen kann,
Und deswegen stets bestritten;
Führe mich, auch ihm zur Schmach
Den geweihten Stegen nach.

Digitized by Google

Wen die Kühnheit wo erschrecket,
Daß mein schwacher Weiberkiel
Sich nach dem entfernten Ziel
Einer wahren Ehre strecket;
O! der wisse, daß der Fleiß,
Viel zu überwinden weis.

Aber du, o Freund! vor allen
Stehe Du dem Eifer bey,
Daß er nicht ganz fruchtlos sey:
Denn Dir such ich zu gefallen.
Deinetwegen nur allein
Will ich nicht ganz weibisch seyn.

Hast du meinen Trieb zum Reimen
Nicht zuerst selbst angekörnt?
Hab ichs nicht von Dir erlernt,
Wie man Wahrheit von den Träumen,
(Dieß klingt schlecht, und jenes wohl)
Deutlich unterscheiden soll?

O! ich denke noch der Zeiten
Als ich in der Irre gieng,
Und an falschen Mustern hieng,
Die so manchen noch verleiten;
Daß er den Verstand verdreht,
Uebermenschlich denkt und redt.

Des verwölkten Donners Bolzen,
Perlen, Diamant und Stahl,
Mosch und aller Kräuter Zahl,
Wird in einen Klump geschmolzen.
Dieses weis nur ein Poet,
Den kein Sterblicher versteht.

Digitized by Google

Was die Wissenschaft der Sterne
Und der Bau des Körpers lehrt,
Was zur Erdmeßkunst gehört,
Was die Völker in der Ferne,
Sonst geträumt, geglaubt, gethan,
Füllt hier alle Zeilen an.

Hat nicht Caspar so gesungen?
Thuts nicht Heinz und Ulrich noch?
Die des Wälschen Schwulstes Joch,
Auf den deutschen Hals geschwungen?
Die dereinst die deutsche Welt,
Für Schlaraffenländer hält.

Dieses sind die großen Geister,
Welche man mir vorgelegt,
Als die Dichtkunst mich erregt:
Dieses waren meine Meister!
Diese sollten ganz allein
Meines Triebes Führer seyn.

Denke wie es mich gequälet,
Wenn mir manches Satzes Sinn,
Dacht ich gleich oft her, oft hin,
Den mein Dichter schrieb, gefehlet;
Doch, so lang ich nachgedacht,
Niemals recht heraus gebracht.

Saß ich oftmals nicht erstarret,
Wenn der groß und kleine Bär,
Und der Sterne blitzend Heer,
Meinen jungen Kopf vernarret;
Daß ich Neidhart, Lohenstein,
Brocks und König wollte seyn.

Digitized by Google

Denn ich faßte mir die Lehre,
Daß die Ordnung und Vernunft
Zur erhabnen Dichterzunft
Und zur Hoheit nicht gehöre;
Sondern daß die Dunkelheit
Hier den schönsten Schmuck verleiht.

Oft saß ich mit finsterm Blicke,
Bis ich endlich was erfand,
Das ich selber nicht verstand;
O das war ein großes Glücke!
Fiel mir was verständlichs ein,
Mußt es ausgestrichen seyn!

Tausend Dank sey dem Geschicke,
Welches Dich zu mir geführt!
Denn da hab ich erst verspürt,
Daß der Musen heitre Blicke
Nicht ein leerer Dunst und Wind,
Sondern Licht und Wahrheit sind.

Dank sey unserm Preußen Lande!
Freund, ich weis Du fällst mir bey;
Denn Du bist der Weisheit treu:
Daß es nicht, sich selbst zur Schande,
Die gar keine Zeit bedeckt;
Solche Dichter ausgeheckt.

Freund, dem manches schon gelungen,
Hebe die Vernunft empor,
Zeuch den alten Witz hervor,
Den die Barbarey verdrungen;
Welche schon mit frechem Schritt
Geist und Wahrheit untertritt.

Digitized by Google

Rette ferner Deutschlands Ehre,
Und verwirf den falschen Dunst,
Zeige, daß zur Dichterkunst
Ein verklärter Kopf gehöre,
Den kein wilder Trieb entflammt,
Welcher nur von Wahnwitz stammt.

O wie ist mir? darf ich trauen?
Seh ich nicht das Ehrenmaal,
Das der Musen muntre Zahl,
Bey der Nachwelt Dir will bauen?
Sieh den frischen Lorbeer an,
Den Dir Phöbus umgethan.

Sieh, wie Opitz Dich erhebet:
Denn Thalia lehrt ihn schon,
Daß er nur durch seinen Sohn,
Daß er nur durch Dich noch lebet:
O wie ist er nicht vergnügt,
Daß Du ihn so schön besiegt!

Freund! Ach laß mich nicht zurücke,
Nimm mich mit zur Ewigkeit!
Wem Dein Beystand Kraft verleiht,
Wächst mit jedem Augenblicke,
Bis er auf der Ehrenbahn
Feind und Neid verlachen kann.

Nimm indessen diese Zeilen
Als ein Freundschafts-Zeichen hin:
Bis ich künftig fähig bin,
Dir was bessers zu ertheilen.
Dann so soll mein Rohr allein
Meinem Freunde heilig seyn.

Digitized by Google

Johann Arnold Ebert,

geboren 1723 in Hamburg, studiert in Leipzig Theologie und Philologie und stirbt als Professor am Collegium Carolinum zu Braunschweig 1795. — „Episteln und vermischte Gedichte" 1789.

Tischlieder der alten Griechen.

(J. A. Eberts Episteln und Vermischte Gedichte, Hamburg, 1789, I, 239.)

Seht, wie Zeus durch Regengüsse
Alles überschwemmt.
Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt.
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan.
Auf! Den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an.

Doch man muß nach meinem Dünken,
Nun auch fröhlich seyn.
Gebt uns reichlich Wein zu trinken;
Aber guten Wein;
Der, — (ihr kennt ihn, den ich meine,)
Süß und mild und leicht,
Nicht sobald, wie andre Weine,
Uns zu Kopfe steigt.

Lebe, liebe, trinke, lärme,
Kränze dich mit mir!
Schwärme mit mir, wenn ich schwärme:
Ich bin wieder klug mit dir.

Digitized by Google

1740.

(Eberts Episteln und Gedichte, Hamburg, 1789, I, 231.)

An dieser schattenreichen Linde,
Wo schon mein Vater schlief und sang,
In deren dichtbemooste Rinde
Ich neulich Phyllis Namen schlang,
In diesem Klee, an diesem Bache,
Der meine Schafe tränkt und kühlt,
Hier lieg' ich, spiele, singe, lache,
Und schlafe, wenn ich ausgespielt.

Laß Andre nur nach Schätzen streben:
Sie giebt der blinde Zufall nur.
Mir ist ein Baum und Bach gegeben:
Und diese gab mir die Natur.
Laß Andre weit und prächtig wohnen:
Ich habe doch noch größern Raum.
Sie ruhen auf erhabnen Thronen:
Ich unter einem hohen Baum.

Conrad Arnold Schmid,

geboren 1716 in Lüneburg, studierte Theologie, wurde zunächst Rektor in seiner Vaterstadt, dann Professor am Collegium Carolinum zu Braunschweig, wo er als Konsistorialrat 1789 starb. — „Lieder auf die Geburt des Erlösers" 1761.

Der Siegesfürst.

Erhöhet die prächtigen Pforten der Siege!
Erweitert mit Jauchzen die Thore der Welt!
Das Reich ist nun Gottes; nun ruhen die Kriege!
Er naht sich der König der Held!
Er naht sich! der siegende Tod wird zu schanden,
Er weist uns vergeblich sein drohendes Grab.
Es fallen den Knechten des Todes die Banden
Von zitternden Händen herab.

Digitized by Google

Sie tragen, für Fesseln, jetzt fröhliche Palmen,
Und Hoffnung umströmt, für Seufzer, die Brust.
Das Heulen der Kercker verkehrt sich in Psalmen
Den Kummer verjaget die Lust.

Die Boten der ewigen Herrlichkeit eilen,
Sie bringen Versöhnung und himmlische Pracht.
Wie Blitze die schüchternen Wolken zertheilen,
Zertheilt sie die trauernde Nacht.

In stiller Empfindung dringt, nahe den Schmerzen,
Unfaßliche Wollust in Thränen herfür
Voll mildester Zärtlichkeit schmelzen die Herzen,
Voll, holder Erlöser, von dir.

Dich, Heiland, dich suchet der Frommen Bestreben,
Wie fest um den Ulmbaum der Weinstock sich schlingt.
Dir folget die Liebe durch Tod und Leben,
Die Liebe, die Alles bezwingt.

Johann Elias Schlegel,

geboren 1719 zu Meißen, Privatsekretär des sächsischen Gesandten in Kopenhagen, Professor an der Ritterakademie in Soröe, wo er 1749 stirbt. — „Werke", Teil 1—5, 1761—70; darin in Bd. 4: Kleine Gedichte. Über ihn vgl. die Monographie von Eugen Wolff (1889).

Die kluge Schöne.

(Werke, Vierter Theil, Kopenhagen u. Leipzig, 1766, S. 236.)

Keine Schöne kann ich loben,
Deren Länge hoch von oben,
Ihre stolzen Blicke zeigt.
Bäume, welche Früchte tragen,
Pflegen nicht so hoch zu ragen,
Als die leere Fichte steigt.

Digitized by Google

Du ergötzeſt mich Aſträe,
Wenn ich dir zur Seite ſtehe;
Du biſt klein, und ſo, wie ich.
Dein Geliebter wird dich küſſen,
Und zuvor nicht ſagen müßen;
Meine Schöne, bücke dich.

Die lange Schöne.

(Ebenda, S. 237.)

Als die braune Galathee
Von des Leibes ſchöner Höhe
Ihrer Augen Feuer wies;
Sah ich der Verehrer Menge,
Die des Leibes ſtolze Länge,
An ihr mit Entzücken pries.

Mich gereute nun der Lieder
Wo die Pracht erhabner Glieder
Euch, ihr kurzen Schönen, wich.
Und ich wünſchte ſie zu küſſen,
Hätt ich auch ſchon ſagen müßen:
Lange Schöne, bücke dich!

Das Veilchen.

(Ebenda, S. 234.)

Seht der neubewachſnen Erden
Zarte Kleidung blaulicht werden,
Weil der Veilchen Purpurpracht
Zwiſchen Gras und Blättern lacht.

An den Brunnen, an den Bächen
Laßt uns nur die ſchönſten brechen!
Bindet einen ſchönen Straus
Auf das nächſte Feſt daraus.

Digitized by Google

Erſtling von des Frühlings Schätzen,
Veilchen, Blume voll Ergötzen,
Veilchen, komm und ſtirb mit Luſt
An der ſchönen Chloris Bruſt.

Abraham Gotthelf Käſtner,

geboren 1719 in Leipzig, geſtorben 1800 in Göttingen, wo er ſeit 1756 als Profeſſor der Mathematik wirkte. — „Vermiſchte Schriften", zwei Teile, 1755 und 1772. Geſammelte Werke 1841. Auswahl von Minor (Kürſchners Dtſche. Nat.-Litt. Bd. 73).

Die Tochter.

Ein Lied.

(Vermiſchte Schriften, Zweyter Theil, Altenburg, 1772, S. 207.)

Mama, daß Sie mich liebreich hüten
Das kann ich Ihnen nicht verbieten;
Und, iſt gleich die Gefahr noch weit,
Dank ich doch Ihrer Zärtlichkeit:
Doch nehm ich mich nicht ſelbſt in Acht,
So werd ich nur umſonſt bewacht.

Vielleicht, was ich ſonſt nie begehrte,
Reizt mich, nur weil man es mir wehrte,
Frey, ſoll mich ſanfte Tugend ziehn,
Doch Feſſel, brech ich ſie zu fliehn,
Drum, nehm ich mich nicht ſelbſt in Acht,
So werd ich doch umſonſt bewacht.

Nie wird den Müttern Klugheit ſagen
Was muntre Mägdchen liſtig wagen,
Damit ich keine Thorheit thu,
So trauen Sie mir Weisheit zu;
Drum, nehm ich mich nicht ſelbſt in Acht
So werd ich ganz umſonſt bewacht.

Digitized by Google

Was Hippokrene auf Deutſch heißt.

(Ebenda, S. 266.)

Ein Gallier, der galliſch nur verſtand,
Und das allein, reich, ſtark, und zierlich fand,
(Das Deutſche hat er ſtets durch ſchalen Spott entehrt,
Weil ihn für dieß Verdienſt ein deutſcher Hof ernährt)
Den bat ich: Nennt mir doch auf galliſch Hippokrene;
„Herr Deutſcher, könnt ihr mich im Ernſt ſo ſeltſam fragen?
„Der Gallier behält die griechſchen Töne.“
Nun wohl Monſieur, wir, können Roßbach! ſagen.

Die alternden Dichter.

(Ebenda, S. 262.)

Schnell wird ein Dichter alt, dann hat er ausgeſungen!
Doch manche Critici! die bleiben immer Jungen.

Anakreontiſche Ode.

(Vermiſchte Schriften, Altenburg, 1755, 1. Theil, S. 123.)

Ich kann kein Haller werden
Und in erhabnen Liedern
Von hoher Weisheit ſingen:
Ich kann nicht, muntres Scherzen
Mit Wiſſenſchaft zu zieren,
Nach Hagedorns Exempel,
Viel leſen und viel denken;
Ich kann mit Schlegels Fleiſſe,
Mit Schlegels großem Geiſte
Kein Trauerſpiel erfinden,
Ich kann nicht Fabeln machen,
Wie Gellert zärtlich fühlen,
Wie Gellert edel denken;
Ich kann nicht, kühn wie Klopſtock

Digitized by Google

In prächt'gen Hexametern
Die Schönen ernſten Tiefſinn,
Die Stutzer Andacht lehren.
Viel minder wie die Zyrcher
Patriarchaden ſchaffen;
Auch kann ich nicht wie Leſſing
Von Thieren, Pflanzen, Steinen,
Von Türken und Geſpenſtern,
Selbſt Weiſen zum Ergötzen,
Sind ſie nur keine Alten,
Sind ſie nur keine Türken,
Sind ſie nur keine Steine,
Anakreontiſch ſcherzen.

Was Henker ſoll ich machen,
Daß ich ein Dichter werde?
Gedankenleere Proſe,
In ungereimten Zeilen,
In Dreyquerfingerzeilen,
Von Mägdchen und von Weine,
Von Weine und von Mägdchen,
Von Trinken und von Küſſen,
Von Küſſen und von Trinken,
Und wieder Wein und Mägdchen,
Und wieder Kuß und Trinken,
Und lauter Wein und Mägdchen
Und lauter Kuß und Trinken,
Und nichts als Wein und Mägdchen
Und nichts als Kuß und Trinken,
Und immer ſo gekindert,
Will ich halbſchlafend ſchreiben,
Das heißen unſre Zeiten
Anakreontiſch dichten.

Digitized by Google

Auf Keplern.

(Ebenda, 1. Theil, S. 167.)

So hoch war noch kein Sterblicher geſtiegen,
Als Kepler ſtieg . . . und ſtarb in Hungersnoth.
Er wuſte nur die Geiſter zu vergnügen,
Drum ließen ihn die Körper ohne Brod.

Die veränderlichen Triebe der menſchlichen Alter.

(Ebenda, 1. Theil, S. 168.)

Nach Puppen wird das Kind ſich ſehnen,
Der muntre Jüngling nach der Schönen,
Der Ruhm erhitzt des Mannes Fleiß,
Und Gold begehrt der matte Greis.
Bey ſo veränderlichen Trieben,
Wer wird ſein wahres Glücke lieben?
Nur der, der Schönen, Ruhm und Geld
Für Puppen der Erwachſnen hält.

Nikolaus Dietrich Giſeke,

geboren 1724 in Ungarn, geht nach ſeiner Leipziger Studienzeit als Erzieher nach Hannover, darauf nach Braunſchweig, wird nacheinander Prediger zu Trautenſtein a. Harz, Quedlinburg und Sondershauſen, wo er 1765 ſtirbt. — „Poetiſche Werke" 1767.

Zuſchrift [der Oden an Daphne]*).

(Giſekes Poetiſche Werke,
hrg. v. Gärtner, Braunſchweig, 1767, S. 216.)

Der Liebe ſang ich dieſe Lieder,
Und, meine treue Daphne, dir.
Ihr habt ſie mich gelehrt, euch geb ich ſie hier wieder.
Wer glücklich liebt, wie ich, der ſinge ſie mit mir.

*) Die unter der Aufſchrift „Geſchenk an meine Daphne" vereinigten Oden hatte Giſeke in den Jahren 1751—64 an ſeine Gattin gerichtet.

Digitized by Google

Und jeder, der sie hört, empfind' in seinem Herzen
Der sanften Liebe Macht, und preise mein Geschick.
Er lieb' und durch der Liebe Schmerzen
Verdien' er sich der Liebe Glück!

Ode an Daphne.

(Ebenda, S. 226.)

Wenn ein gewognes Geschick uns wieder vereint,
Und nun auf ewig mir dich, Geliebteste, giebt;
Wenn jene Wälder und Gebürge,
Die jetzt uns trennen, nicht mehr uns trennen;

Wenn meine Hütte zugleich die Deinige wird,
Und nun kein Abend von dir misgünstig mich ruft,
Wen jeder Morgen, der mich aufweckt,
An meiner Seite zugleich dich aufweckt;

Wenn, Daphne, meine Hand nie, im täuschenden Traum
Die Treu zu schwören, umsonst die Deinige sucht,
Wenn ich mich nie nach deinem Umgang
Mit unvergoltenen Seufzern sehne:

Dann, meine Daphne, dann soll kein Tag mir entfliehn;
Ich will mit feyerndem Dank dem Himmel ihn weihn,
Und jede Thräne dir vergelten,
Die du jetzt heimlich um mich vergießest.

Christian Fürchtegott Gellert,

geboren 1715 zu Hainichen, besucht die Fürstenschule zu Meißen und die Universität Leipzig, zunächst Hauslehrer, dann (1744) Dozent und seit 1751 Professor der Philosophie bis zu seinem 1769 in Leipzig erfolgten Tode. — „Fabeln und Erzählungen" 1746 und seitdem in zahllosen Auflagen. „Geistliche Oden und Lieder" 1757. Auswahl aus den Gedichten von Franz Muncker 1889 (Kürschners Dtsche. Nat.-Litt. Bd. 43). Über die Fabeln und Erzählungen vgl. die Schrift von G. Ellinger (1895).

Digitized by Google

Die Ehre Gottes aus der Natur.

(Geistliche Oden und Lieder von C. F. Gellert, Leipzig, 1757, S. 11.)

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,
Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.
Ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere;
Vernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort!

Wer trägt der Himmel unzählbare Sterne?
Wer führt die Sonn aus ihrem Zelt?
Sie kömmt und leuchtet und lacht uns von Ferne,
Und läuft den Weg, gleich als ein Held.

Vernimms, und siehe die Wunder der Werke,
Die die Natur dir aufgestellt!
Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke,
Dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt?

Kannst du der Wesen unzählbare Heere,
Den kleinsten Staub fühllos beschaun?
Durch wen ist alles? O gieb ihm die Ehre!
Mir, ruft der Herr, sollst du vertraun.

Mein ist die Kraft, mein Himmel und Erde;
An meinen Werken kennst du mich.
Ich bins, und werde seyn, der ich seyn werde,
Dein Gott und Vater ewiglich.

Ich bin dein Schöpfer, bin Weisheit und Güte,
Ein Gott der Ordnung, und dein Heil;
Ich bins! Mich liebe von ganzem Gemüthe,
Und nimm an meiner Gnade Theil.

Digitized by Google

Weihnachtslied.

(Ebenda, S. 72 ff.)

Dieß iſt der Tag, den Gott gemacht;
Sein werd in aller Welt gedacht!
Ihn preiſe, was durch Jeſum Chriſt
Im Himmel und auf Erden iſt!

Die Völker haben dein geharrt,
Bis daß die Zeit erfüllet ward;
Da ſandte Gott von ſeinem Thron
Das Heil der Welt, dich, ſeinen Sohn.

Wenn ich dieß Wunder faſſen will:
So ſteht mein Geiſt vor Ehrfurcht ſtill;
Er betet an, und er ermißt,
Daß Gottes Lieb unendlich iſt.

Damit der Sünder Gnad erhält,
Erniedrigſt du dich, Herr der Welt,
Nimmſt ſelbſt an unſrer Menſchheit Theil,
Erſcheinſt im Fleiſch, und wirſt uns Heil.

Dein König, Zion, kömmt zu dir.
„Ich komm, im Buche ſteht von mir;
„Gott, deinen Willen thu ich gern.
Gelobt ſey, der da kömmt im Herrn!

Herr, der du Menſch gebohren wirſt,
Immanuel und Friedefürſt,
Auf den die Väter hoffend ſahn,
Dich, Gott Meſſias, bet ich an.

Du unſer Heil und höchſtes Gut,
Vereineſt dich mit Fleiſch und Blut,
Wirſt unſer Freund und Bruder hier,
Und Gottes Kinder werden wir.

Digitized by Google

Gedanke voller Majestät!
Du bist es, der das Herz erhöht.
Gedanke voller Seligkeit!
Du bist es, der das Herz erfreut.

Durch Eines Sünde fiel die Welt.
Ein Mittler ists, der sie erhält.
Was zagt der Mensch, wenn der ihn schützt,
Der in des Vaters Schooße sitzt?

Jauchzt, Himmel, die ihr ihn erfuhrt,
Den Tag der heiligsten Geburt;
Und Erde, die ihn heute sieht,
Sing ihm, dem Herrn, ein neues Lied!

Dieß ist der Tag, den Gott gemacht;
Sein werd in aller Welt gedacht!
Ihn preise, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist!

Der Maler.

(Fabeln und Erzählungen, Leipzig, 1748, I, 137.)

Ein kluger Maler in Athen,
Der minder, weil man ihn bezahlte,
Als, weil er Ehre suchte, malte,
Ließ einen Kenner einst den Mars im Bilde sehn,
Und bat sich seine Meynung aus.
Der Kenner sagt ihm frey heraus,
Daß ihm das Bild nicht ganz gefallen wollte,
Und daß es, um recht schön zu seyn,
Weit minder Kunst verrathen sollte.
Der Maler wandte vieles ein:
Der Kenner stritt mit ihm aus Gründen,
Und konnt ihn doch nicht überwinden.

Digitized by Google

Gleich trat ein junger Geck herein,
Und nahm das Bild in Augenschein.
O! rief er, bey dem ersten Blicke,
Ihr Götter! welch ein Meisterstücke!
Ach, welcher Fuß! O wie geschickt
Sind nicht die Nägel ausgedrückt!
Mars lebt durchaus in diesem Bilde!
Wie viele Kunst, wie viele Pracht,
Ist in dem Helm, und in dem Schilde,
Und in der Rüstung angebracht!

Der Maler ward beschämt gerühret,
Und sah den Kenner kläglich an.
Nun, sprach er, bin ich überführet!
Ihr habt mir nicht zu viel gethan.
Der junge Geck war kaum hinaus:
So strich er seinen Kriegsgott aus.

* *

Wenn deine Schrift dem Kenner nicht gefällt:
So ist es schon ein böses Zeichen;
Doch wenn sie gar des Narren Lob erhält:
So ist es Zeit, sie auszustreichen.

Ewald Christian v. Kleist,

geboren 1715 in Zeblin, studiert anfangs Jura und Mathematik, wird dann Offizier in dänischen, später preußischen Diensten, erhält in der Schlacht bei Kunersdorf 1759 eine tödliche Wunde, an der er wenige Tage später stirbt. — „Der Frühling. Ein Gedicht" 1749. „Gedichte von dem Verf. des Frühlings" 1756. „Neue Gedichte" 1758. Sämtl. Werke hrsg. von A. Sauer 3 Bde. [1881—82]. Auswahl von Franz Muncker (Kürschners Deutscher National-Litteratur Bd. 45).

Digitized by Google

Sehnsucht nach Ruhe.

(Gedichte von dem Verfasser des Frühlings, 1756, S. 130 ff.)

O Silberbach! der vormals mich vergnügt,
Wenn wirst du mir ein sanftes Schlaflied rauschen?
Glückselig, wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reitz der Büsche Sänger lauschen.
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergezt mich noch dein wollustreiches Bild.

Und du, o Hain! o duftend Veilchenthal!
O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
O stille See! In der ich tausendmahl
Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln;
Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,
Wenn wird von mir dein bunter Schmuck erblickt?

Sprich, Wiederhall! Der, wenn die Laute klang,
Vom kühlen Sitz, in dickbelaubten Linden,
Mit hellem Ton in güldne Saiten sang,
Sprich! soll ich nie die Ruhe wieder finden?
Wie oft, wenn ich vergnügt im Schatten lag,
Und Doris! rief, riefst du mir: Doris! nach!

Izt fliehet mich die vorempfundne Lust;
Ich kann nicht mehr dein schwirrend Schallen hören.
Du füllteſt dort mit Anmuth Ohr und Brust;
Hier fliegt der Tod aus tausend ehrnen Röhren.
Dort both die Flur, der Bach, mir Freude dar;
Hier wächst der Schmerz, hier fließet die Gefahr.

Wie, wenn der Sturm aus Aeols Höhle fährt,
Und Wolken Staub im Wirbel heulend drehet,
Dem Sonnenstrahl den freyen Durchgang wehrt,
Das grüne Feld mit Stein und Kieß besäet:
So tobt der Feind, so wüthend füllet er
Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Digitized by Google

Der Fruchtbaum traurt, die Halmen bücken sich,
Der Weinstock stirbt, von räuberischen Streichen.
Die schöne Braut sieht hier ihr ander Ich,
Den Blumen gleich, durch kalten Stahl erbleichen;
Ein Thränenbach, indem sie es umschließt,
Netzt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es führt,
Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschütze;
Er nennt es noch, eh er den Geist verliehrt.
Der Knabe wankt und stürzet ohne Stütze:
Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
Gepfropftes Reis, das stablos, niederschlägt.

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmt,
Wie wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
Durch Dämme stürzt, und Länder überschwemmt.
Die Thiere fliehn, das Feur ergreift den Wald,
Der Stämme hegt, wie seine Mutter alt.

Was Kunst und Witz durch Müh und Schweiß erbaut,
Korinth und Rom mit Gold und Pracht gezieret,
Der Städte Schmuck, wird schnell entflammt geschaut.
Wie mancher Thurm, aus Marmor aufgeführet,
Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,
Stürzt von der Glut! Des Bodens Veste bebt.

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt;
Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen:
Und dem es noch das Feur zu fliehen glückt,
Der kann dem Grimm der Stücke nicht entweichen.
Statt Wasser trinkt die nahe Wiese Blut,
Es zischt und rollt auf Felsen voller Gluth.

Digitized by Google

Wenn Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit nicht;
Die Nacht ird Tag vom Leuchten wilder Flammen;
Den Himn färbt ein wallend Purpurlicht,
Von Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen;
Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult:
Mond und Gestirn erschrickt, erblaßt und eilt.

Wie wenn ein Heer Kometen aus der Kluft
Die bodenlos, in's Chaos niederfiele:
So zieht die Last der Bomben durch die Luft,
Mit Feur beschweift. Vom reissenden Gewühle
Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt,
Hier raucht Gedärm: so ist der Grund bedeckt.

Der Erden Bauch wirft oft, vom Pulver wild,
Nebst Maur und Heer, sein felsicht Eingeweide
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,
Des Himmels Raum erbebt, und schallt vor Leide;
Er wird mit Schutt und Leichen überschneyt,
Als wenn Vesuv und Hekla Steine speyt.

O! wer entwirft den Jammer, das Geschrey,
Des Pulvers Grimm, das Winseln und das Sterben,
Naturgemäß. Mir sinkt der Kiel aus Scheu,
Wer kann mit Blut und Feur die Worte färben?
Du kennst es, Mond! Auf, wink es! wehe du,
Das, was du hörst, o Luft! den Völkern zu.

So wütet Mars. Und hört sein Wüten auf:
So drehn wir selbst das Schwerdt in unsre Leiber.
Ja, Gott des Streits! Hemm deiner Waffen Lauf!
Was braucht es Krieg? Wir sind uns selber Räuber.
Uns schließt der Stolz in güldne Ketten ein,
Der Geldgeiz schmelzt aus Schächten seine Pein.

Digitized by Google

Bald bringet uns ein Schurk um Ruh und Glück;
Bald suchen uns die Richter zu betrügen;
Hier wird das Geld ein heilig Bubenstück;
Dort rast ein Freund, und tödtet uns mit Lügen.
Bist du geschickt, ein andrer glaubt es nicht;
Warum? Weil ihm selbst Witz und Kunst gebricht.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit,
Und Wissenschaft, und ächter Tugend Proben
Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:
Ein großer Geist muß niemals andre loben.
Wer küßt und drückt und lästert, ist verschmitzt;
Wer höhnisch blickt, der hat sich selbst genützt.

Wenn dich das Glück auf seinen Flügeln hebt:
So mag man nichts der Freunde Huld vergleichen.
Wenn Unglück stürmt, daß Mast und Steuer bebt:
O! wie dem Frost alsdenn die Schwalben weichen!
Man hat den Schwarm wie Stumme anzusehn,
Die bloß zur Pracht auf unsern Bühnen stehn.

Und wer auch noch auf Tugend standhaft hält,
Wird doch zulezt vom Haufen hingerissen,
Gleich einem, der in wilde Fluthen fällt;
Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füssen;
Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Kraft;
Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgerafft.

Ja Welt! Du bist des wahren Lebens Grab.
Oft reizt mich auch ein heißer Trieb zur Tugend;
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang herab;
Das Beyspiel siegt, und du, o Feur der Jugend!
Du trocknest bald die edlen Thränen ein.
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn.

Digitized by Google

Pflügt denn das Meer zum fernen Mohrenland,
Ihr Thoren! Eilt, fischt Perlen aus dem Grunde!
Es sey ein Brett des Todes Scheidewand;
Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde! —
Dieß rührt mich nicht. Ihr suchet Angst und Noth;
Ein güldner Dolch befördert euren Tod.

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt
An jeder Wand, mit Gold durchwirket, sehen;
Laßt Trinkgeschirr', aus Indien bestellt,
Und Diamant, den Werth von euch erhöhen;
Ihr grabt die Ruh bey Marmorsäulen ein;
Ihr sehet Pracht; ich, Leinwand, Erde, Stein.

Vergießt das Blut aus falscher Tapferkeit;
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
Damit ihr seyd, wenn ihr gleich nicht mehr seyd,
Damit euch einst die Todtenlisten loben!
Wird wohl der Geist durch Schilderey ergezt,
Wenn euch der Staar die Augen hat verletzt?

Wie täuscht der Schein! Ihr seyd Verliebten gleich,
Die feuervoll den Gegenstand nicht kennen.
Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und reich:
Geringer Gram! Ich will es Fürsten gönnen.
Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,
Sey nimmermehr für Flittergold vertauscht.

Zeig du dich mir, o teppichgleiche Flur!
O Bach! den Rohr, Gebüsch und Wald umfangen,
Kein güldner Sand dein Murmeln reizt mich nur,
Und Zweige, die Vorhängen ähnlich hangen.
Wenn ich im Geist auf euch, Gebirge, steh:
Schätz ich die Welt so klein, als ich sie seh'.

Digitized by Google

Wie der, der sich von seiner Schönen trennt,
Untröstbar ist; die dunkeln Blicke kleben
An allem steif, ohn daß er sieht. Er rennt,
Er seufzet tief und sucht umsonst sein Leben,
Liebt Kluft und Wald, klagt, ringt die Hände, schreyt,
Der Wiederhall klagt auch, und mehrt sein Leid:

So sehn' ich mich, o grüne Finsterniß
Im dichten Hain! Ihr Hecken und ihr Auen!
Nach eurem Reiz; so klag' ich, ungewiß
Euch nur einmal, geschweige stets, zu schauen.
O! zeigt euch bald! o Doris! meine Ruh,
Drück' mir einst dort die Augen, weinend, zu.

Das Landleben.

An Herrn Ramler.

(Ebenda, S. 122 ff.)

Freund! wie selig ist der Mann zu preisen,
Dem kein Getümmel, dem kein schwirrend Eisen,
Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verlieret,
Den Schlaf entführet!

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken;
Der, fern vom Purpur, fern von Wechselbänken,
In eignen Schatten, durch den West gekühlet,
Sein Leben fühlet.

Er lacht der Schlösser, von Geschütz bewachet,
Verhöhnt den Kummer, der an Höfen lachet,
Verhöhnt des Geizes in verschloßnen Mauren
Thörichtes Trauren.

Sobald Aurora, wenn der Himmel grauet,
Dem Meer entsteigend, lieblich abwärts schauet,

Digitized by Google

Flieht er sein Lager ohn verzärtelt Schmücken,
Mit gleichen Blicken.

Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen singen,
Die durch die Lüfte sich dem Aug' entschwingen;
Hört ihm vom Zephyr lispelnd auf den Höhen
Ein Loblied wehen.

Er sieht auf Rosen Thau, wie Demant blitzen;
Schaut über Wolken, von der Berge Spitzen,
Wie schön die Ebne, die sich blau verlieret,
Flora gezieret.

Bald zeigt sich fliehend auf des Meeres Rücken
Ein Schiff von Weitem den nachflieh'nden Blicken,
Das sie erst lange gleichsam an sich bindet,
Und dann verschwindet.

Bald sieht er abwärts, voller Glanz und Prangen,
Noch einen Himmel in den Fluthen hangen,
Noch eine Sonne Amphitritens Gränzen
Grundaus durchglänzen.

Er geht in Wälder, wo an Schilf und Sträuchen
Im krummen Ufer Silberbäche schleichen,
Wo Blüthen dusten, wo der Nachtigallen
Lustlieder schallen.

Jezt pfropft er Bäume, leitet Wassergräben,
Schaut Bienen schwärmen, führt an Wänden Reben:
Jetzt tränkt er Pflanzen, zieht von Rosenstöcken
Schattende Hecken.

Eilt dann zur Hütten, wo kein Laster thronet,
Die Ruh und Wollust unsichtbar bewohnet:

Digitized by Google

Weil seine Doris, die nur Liebreitz chminket,
Ihm freundlich winket.

Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn Gerichte;
Unschuld und Freude würzt ihm Milch und Früchte.
Kein bang Gewissen zeigt ihm Schwerdt und Strafe
Im süßen Schlafe.

Freund! laß uns Golddurst, Stolz und Schlösser hassen,
Und Kleinigkeiten Fürsten überlassen.
Mein Lange ruft uns! komm zum Sitz der Freuden
In seine Weiden.

Magnus Gottfried Lichtwer,

geboren zu Wurzen 1719, läßt sich als Privatdozent der Rechte in Wittenberg nieder, wird 1752 Regierungs- und Konsistorialrat in Halberstadt, wo er 1783 stirbt. — „Vier Bücher Äsopischer Fabeln in gebundener Schreib-Art" 1748. Auswahl von Jacob Minor (Kürschners Dtsche. Nat.-Litt. Bd. 73.)

Die Katzen und der Hausherr.

(M. G. Lichtwer, Vier Bücher Äsop. Fabeln, Leipzig, 1748, I, 22.)

Murner, eine Cyper-Katze
Gab unlängst den Gülde-Schmauß,
Und ersahe sich zum Platze,
Eines Bürgers Wohnung aus.

Mensch und Thiere schliefen feste
Selbst der Haus-Prophete schwieg,
Als ein Schwarm geschwänztter Gäste
Von den nächsten Dächern stieg.

Murner kömmt, sie zu begrüssen
Führt sie drauf in einen Saal,

Digitized by Google

Und setzt jeden auf ein Küssen
Von dem feinsten Katzen-Zahl.

Sechzig feiste Mäuse-Zimmel
Machten die Versammlung satt,
Ob gespickt? Daß weiß der Himmel,
Jeder giebt, so gut er's hat.

Von der Mahlzeit giengs zum Tantze,
Wo der Wirth sich hören ließ,
Und auf einem Ratten-Schwantze
Manch verliebtes Stückgen bließ.

Hintz, des ersten Schwieger-Vater,
Sang darein erbärmlich schön,
Und zween abgelebte Kater,
Quälten sich, ihm beyzustehn.

Jetzo tantzen alle Katzen,
Poltern, lermen, daß es kracht,
Zischen, heulen, sprudeln, kratzen,
Bis der Herr im Haus erwacht.

Dieser springt mit einem Stecken,
In den finstern Saal hinein,
Schlägt um sich, sie zu erschrecken,
Schmeisset einen Spiegel ein.

Stolpert über einge Späne,
Stürtzt im Fallen auf die Uhr,
Und zerbricht zwo Reihen Zähne:
Blinder Eyfer schadet nur.

Johann Wilhelm Ludwig Gleim,

geboren zu Ermsleben bei Halberstadt 1719, studiert in Halle die Rechte, ist kurze Zeit Hauslehrer und Sekretär in fürstlichen

Digitized by Google

Diensten, seit 1747 Sekretär des Domkapitels zu Halberstadt, später Kanonikus, und stirbt 1803. — „Versuch in Scherzhaften Liedern", 3 Teile, 1744—58. „Lieder" 1745. „Preußische Kriegslieder in den Feldzügen 1756 und 1757 von einem Grenadier" 1758. Neudruck von A. Sauer 1882. Gesamtausgabe von Körte in 7 Bänden 1811—13. Zur Lyrik vgl. die Schrift von G. Koch (1894).

Siegeslied

nach der Schlacht bey Prag den 6ten May 1757.

(Gleim, Preussische Kriegslieder, nach Sauers Neudruck, S. 14.)

Victoria! mit uns ist Gott,
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt, gerecht ist unser Gott,
Er liegt, Victoria!

Zwar unser Vater ist nicht mehr,
Jedoch er starb ein Held,
Und sieht nun unser Siegesheer,
Vom hohen Sternenzelt.

Er gieng voran, der edle Greiß!
Voll Gott und Vaterland.
Sein alter Kopf war kaum so weiß,
Als tapfer seine Hand.

Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff sie eine Fahn,
Hielt sie empor an ihrem Schaft,
Daß wir sie alle sahn;

Und sagte: „Kinder, Berg hinan,
Auf Schanzen und Geschütz!"
Wir folgten alle, Mann vor Mann,
Geschwinder wie der Blitz.

Digitized by Google

Ach! aber unser Vater fiel,
Die Fahne sank auf ihn.
Ha! welch glorreiches Lebensziel,
Glückseliger Schwerin!

Dein Friederich hat dich beweint,
Indem er uns gebot;
Wir aber stürzten in den Feind,
Zu rächen deinen Tod.

Du, Heinrich, warest ein Soldat,
Du fochtest königlich!
Wir sahen alle, That vor That,
Du junger Löw', auf dich!

Der Pommer und der Märker stritt,
Mit rechtem Christen Muth,
Roth ward sein Schwerd, auf jeden Schritt
Floß dick Pandurenblut.

Aus sieben Schanzen jagten wir
Die Mützen von dem Bär.
Da, Friedrich, gieng dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher.

Dacht, in dem mörderischen Kampf,
Gott, Vaterland, und Dich,
Sah, tief in schwarzem Rauch und Dampf,
Dich seinen Friederich.

Und zitterte, ward feuerroth.
Im kriegrischen Gesicht,
(Er zitterte vor Deinem Tod,
Vor seinem aber nicht).

Digitized by Google

Verachtete die Kugelsaat,
Der Stücke Donnerton,
Stritt wütender, that Heldenthat,
Bis Deine Feinde flohn.

Nun dankt Er Gott für seine Macht,
Und singt: Viktoria!
Und alles Blut aus dieser Schlacht
Fließt nach Theresia.

Und weigert sie auf diesen Tag,
Den Frieden vorzuziehn;
So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,
Und dann führ uns nach Wien.

Der Tausch.

([Gleim], Versuch in Scherzhaften Liedern, Zweiter Theil, Berlin, 1745, S. 32.)

Wilst du tauschen? sprach ein Reicher,
Und er wies mir seine Schätze,
Und ich solt ihm für die Schätze,
Meine braune Doris geben.
Aber wißt ihr, was ich sagte?
Reicher, sprach ich, du bist närrisch!
Macht dein Gold vergnügte Minen?
Ist dein Gold getreu und artig?
Ist es witzig, ist es zärtlich?
Ist es tugendhaft, wie Doris?
Kann es dem Besitzer schmeicheln?
Kann es scherzen, kann es küssen?
Kann es tändeln, wie mein Mädchen?
Reicher, können dis die Schätze,
So vertausch ich dir mein Mädchen.

Digitized by Google

Diener der Liebe.

(Ebenda, S. 50.)

Alles, Liebe, muß dir dienen,
Alles dienet deinen Kindern.
Sonnen scheinen, sie zu wärmen,
Schatten schweben, sie zu kühlen,
Vögel singen, sie zu lokken,
Tauben girren, sie zu reitzen,
Rosen blühen, sie zu schmükken,
Sterne funkeln, sie zu führen,
Monde leuchten, sie zu zeigen,
Und die Nächte tragen Wolken,
Deine Kinder zu verbergen;
Liebe, laß doch, wenn ich liebe,
Schatten, Rosen, Vögel, Sonnen,
Sterne, Mond und Nächte dienen.

An Leukon. 1764.

(Werke, 1811, I, 258.)

Rosen pflücken, Rosen blühn,
Morgen ist nicht heut!
Keine Stunde laß entfliehn,
Flüchtig ist die Zeit!

Trinke, küsse! Sieh, es ist
Heut Gelegenheit!
Weißt du, wo du morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit!

Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereut!
Hurtig leben ist mein Rath,
Flüchtig ist die Zeit!

Digitized by Google

Anna Louise Karschin,

geboren 1722 auf einer Meierei in Niederschlesien, diente als Viehhüterin und Magd, heiratete den Schneider Karsch, wurde, als dieser sie verließ, durch einen Gönner nach Berlin gebracht, wo Sulzer sich um ihre Ausbildung bemühte. Die von Gleim veranstaltete Sammlung ihrer Gedichte brachte 2000 Taler Reinertrag. In dem von Friedrich Wilhelm II. ihr geschenkten Hause starb sie 1791. — „Auserlesene Gedichte" 1764. Ausgabe von ihrer Tochter Caroline Luise v. Klenke 1792. Auswahl von F. Muncker (Kürschners Deutsche National-Litteratur Bd. 45).

An einen Geitzigen.

(Göttinger Musen-Almanach für 1770, S. 135.)

Was hütest du den Kasten,
Du reicher Sclave, du?
Entschüttle dich der Lasten,
Und wirf sie Witwen zu!

Gieb milde Morgengaben
Den Mädchen, die Verstand
Und keine Thaler haben!
So wird das Vaterland

Dich Bürgermehrer nennen:
Und du wirst sanft und leicht,
Den Schlaf genieſſen können,
Den jetzt dein Geitz verscheucht.

Johann Peter Uz,

geboren 1720 in Ansbach, studierte in Halle die Rechte, nebenbei auch Philosophie und Geschichte, war Sekretär in ansbachischen Diensten, später Rat und burggräflich nürnbergischer Direktor, schließlich unter preußischer Herrschaft Justizrat und Landrichter. Er starb in seiner Vaterstadt 1796. — „Lyrische Gedichte" 1749 u. ö. „Sämtliche Poetische Werke", 2 Bde. 1768 u. ö. Ausgaben von Ch. F. Weiße 1804, A. Sauer 1890. Biographie von E. Petzet 1896.

Digitized by Google

Ein Traum.

(Lyrische Gedichte, Berlin, 1749, S. 12.)

O Traum, der mich entzücket!
Was hab ich nicht erblicket!
Ich warf die müden Glieder
In einem Thale nieder,
Wo einen Teich, der silbern floß,
Ein schattigtes Gebüsch umschloß.

Da sah ich durch die Sträuche
Mein Mädchen bey dem Teiche.
Das hatte sich, zum Baden,
Der Kleider meist entladen,
Bis auf ein untreu weiß Gewand,
Das keinem Lüftgen widerstand.

Der freye Busen lachte,
Den Jugend reizend machte.
Mein Blick blieb sehnend stehen
Bey diesen regen Höhen,
Wo Zephyr unter Lilien blies
Und sich die Wollust greifen ließ.

Sie fieng nun an, o Freuden!
Sich vollends auszukleiden;
Doch, ach! indems geschiehet,
Erwach ich und sie fliehet.
O schlief ich doch von neuem ein!
Nun wird sie wohl im Wasser seyn.

Frühlingslust.

(Lyrische Gedichte, Berlin, 1749, S. 25.)

Seht den holden Frühling blühn!
Soll er ungenossen fliehn?

Digitized by Google

Fühlt ihr keine Frühlingstriebe?
Freunde! weg mit Ernst und Leid!
In der frohen Blumenzeit
Herrsche Bacchus und die Liebe.

Die ihr heute scherzen könnt,
Braucht, was euch der Himmel gönnt,
Und wohl morgen schon entziehet.
Denn wer ist's, der wissen mag,
Ob für ihn ein Frühlingstag
Aus Aurorens Armen fliehet?

Hier sind Rosen! Hier ist Wein!
Soll ich ohne Freude seyn,
Wo der alte Bacchus lachet?
Herrsche, Gott der Fröhlichkeit!
Herrsche, denn es kommt die Zeit,
Die uns trübe Stirnen machet.

Aber, Phyllis läßt sich sehn!
Seh ich Amorn mit ihr gehn?
Ihm wird alles weichen müssen.
Weiche, Wein! Wo Phyllis ist,
Trinkt man seltner, als man küßt:
Bacchus, weg! ich will nun küssen.

Die Wünsche.

([Uz], Lyrische Gedichte, Berlin, 1749, S. 37.)

Welche Gottheit soll auch mir
Einen Wunsch gewähren?
Unentschlossen irr ich hier
Zwischen den Altären.

Digitized by Google

Sorgen schwärmen rund herum
Um den Gott der Schätze;
Und der Ehre Heiligthum
Liegt voll falscher Netze.

In der Schönheit Schooße liegt
Amor, der mit Küssen
Sich an ihren Busen schmiegt,
Da wir zittern müssen.

Amor soll willkommen seyn;
Doch ich will nur lachen,
Und er muß bey meinem Wein
Mich nicht irre machen.

Ruhm und du, geflügelt Gold!
Ich entsag euch beyden.
Wenn ihr selbst mich suchen wollt,
Will ich euch nicht meiden.

Johann Nikolaus Götz,

geboren 1721 in Worms, studiert in Halle Theologie, eine Zeitlang Hauslehrer und Privatsekretär in Emden, dann Prediger an verschiedenen Orten seiner Heimat, zuletzt Konsistorialrat und Superintendent zu Winterburg, wo er 1781 stirbt. — „Die Oden Anakreons in reimlosen Versen. Nebst einigen andern Gedichten" 1746. Mit den Oden Sapphos zusammen 1760. „Gedichte eines Wormsers" 1750. Ausgabe der Gedichte von 1745 bis 1765 durch K. Schüddekopf 1893.

Frühlingslied.

(Die Oden Anakreons in reimlosen Versen. Nebst einigen andern Gedichten, Frankf. und Leipzig, 1746, S. 56.)

Hebt eure Haupter auf, ihr Brüder,
Es kommt der junge Frühling wieder,

Digitized by Google

Und ist mit Rosen schön bekränzt,
Dort läßt er sich am Hügel sehen,
Und scheinet in das Thal zu gehen,
Wo alles voller Veilgen glänzt.

Verlaßt der Städte laut Getümmel,
Dort labet uns ein heitrer Himmel,
Wo alles voller Veilgen glänzt.
Der schöne Freund der Zärtlichkeiten,
Der Amor will uns selbst begleiten
Und ist mit Rosen schön bekränzt.

Die schriftliche Liebes Versicherung.

(Die Oden Anakreons usw., 1746, S. 52.)

Dich lieb ich biß ins Grab sprach ich zu meinem Kinde;
Auch schrieb ich, was ich sprach, auf eines Eichbaums Blat.
Zum Unglück kam ein Sturm erboßter Norden-Winde,
Der meinen lieben Baum gantz abgestreifet hat.
Das Blat ist nun dahin; wer weiß wohin es fuhr?
Fahr wohl, du flüchtig Blat; fahr wohl getreuer Schwur.

Friedrich Karl Kasimir Frhr. v. Creutz,

geboren 1724 in Homburg v. d. Höhe, Reichshofrat, starb als Geheimer Rat in seiner Vaterstadt 1770. — „Oden und andere Gedichte" 1750 und öfter.

Abendgedanken.

(Oden und andere Gedichte, Frankfurt u. Maynz, 1753, S. 81.)

Die Hälfte meiner kurzen Tage
Verschläft mein Geist, verträumt die Phantasie,
Und ungleich eingetheilt in mindre Lust als Plage,
Verschwinden sie.

Digitized by Google

Wie lang seh ich den Trunkenheiten
Von Wahn und Glük berauschter Höfe zu?
Wann werden sich auf mich einst deine Schwingen breiten,
O güldne Ruh?

Heut nimmt der jugendlichen Scherze
Zufriednes Chor mich singend in den Reihn,
Der Morgen kommt, und mein mit ihm erwachend Herze
Fühlt Reu und Pein.

Das künftige bleibt uns verborgen;
Der Wechsel nur ist Sterblichen bewust.
Oft unterbricht der Tod die Träume unsrer Sorgen,
Oft unsrer Lust.

Teuscht, Dunkelheiten, meinen Kummer,
Teuscht meinen Geist, der, ihn zu nähren, wacht!
Umschattet mich! und Du, komm tröstend, sanfter Schlummer,
Thauender Nacht!

Immanuel Jakob Pyra,

geboren 1715 in Cottbus, studiert in Halle, wo er mit Samuel Gotthold Lange Freundschaft schließt, stirbt 1744 in Berlin. — „Thirsis [Pyras] und Damons [Langes] freundschaftliche Lieder" 1745. Ausgabe von A. Sauer 1885.

Thirsis hört den Damon an Horazens Seite singen.

Thirsis und Damons freundschaftl. Lieder, Zürich, 1745, S. 6 ff.)

Entferne dich, verhaßter Reimer-Schwarm,
Verstöhre nicht die heilge Stille,
Die ehrfurchtswürdig sich um das bepalmte Haupt
Des Sternen nahen Pindus ziehet.
Flieh, Battus Brut, von dem geweihten Fuß
Und scheue des Apollo Rache.

Digitized by Google

Mein ſtoltzes Ohr, zu hoch für dein Geheul,
Sucht auf den ſonnenhellen Höhen
Die ewge Harmonie des göttlichen Geſangs,
Wodurch der weiſe Nebenbuhler
Des unermeßlichen Thebanſchen Pindars
Das herrſchend kluge Rom entzückt.

Erſcheine mir, du Prieſter des Apoll,
Du Erbe der Thebanſchen Leyer.
Erſchein und ſing in der gelehrten Wuth
Von Helden, Rieſen, oder Göttern:
Wo nicht, ſo preiſe nur die Ruh und Lalagen
Auf deiner ſanftgedämpften Zitter.

Hör ich dich nicht? Täuſcht mich die Zauberey
Von deinen Joniſch ſtoltzen Träumen?
Wie oder reiſſet mich dein unbekannter Geiſt
Von Dunſt der weiſen Raſereyen
Berauſcht, entzündt, aus der gemeinen Welt
Ins Reich der fabelhaften Schatten?

Ja Flaccus kömmt, der gantze Hömus ſchallt
Von den unſterblichen Geſängen.
Es kommen überall aus dem gelehrten Hain
Und durch die unentweihten Schatten
Die keuſchen Nymphen ſchon mit frohen Reihn
Ihn zu empfangen hergeeilet.

Er jauchzt daher vom Bacchus gantz erfüllt;
Die Macht der feuerreichen Gottheit
Treibt ihn in neuer Wuth durch Felſen, Wald und Kluft.
Er ſingt was nie ein Mund geſungen.
Die Welt hört ihn den würdigen Auguſt
Bis zu der Götter Rath erheben.

Digitized by Google

Er schweifft umher mit Libers Priesterin
In den schlaflosen tollen Nächten;
Er stutzt und sieht, wie sie, verwundrungsvoll
Die Thäler, Ufer, leere Wälder,
Und jauchzt und folgt dir, der Najaden Gott,
Durch tausend rühmliche Gefahren.

Welch deutscher Mund singt neben dir, Horatz,
Wer drückt mit noch verwegnern Solen,
O glücklich kühner Geist, als du selbst, deine Spur,
Auf diesen nie bestiegnen Felsen?
Was wagt er sich in seiner frechen Wuth
Nicht vor Verwüstung anzurichten?

Wohin, wohin, o Freund, o kühner Geist?
Erstaunst du nicht vor diesen Klüften,
Die rund um dich herum mit offnen Abgrund drohn?
Erstaunst du nicht vor diesen Höhen?
Wer Pindarn folgt der stürtzt und stürtzt mit Spott;
Wer aber darf dem Flaccus folgen?

Umsonst heb ich die Flügel mühsam auf
Und reisse mich vom Staub und Erde;
Umsonst sing ich von einem grossen Geist
Und seines Lebens Seligkeiten;
Umsonst streb ich, doch lachst du eckler Sinn,
Du lachst doch meiner matten Kräffte.

Laß o Horatz, laß einen Augenblick
Den Dampf der klugen Wuth verdünsten,
Belehre mich, du Ehre deines Roms,
Du ihrer Leyer höchster Meister,
Wie flieget man verwegen, klug, und frey
Und doch bewundrungswürdig glücklich?

Digitized by Google

Du setzest dich, du krönst die edle Stirn
Selbst mit den Zweigen grosser Helden.
Du nimmst dein Spiel, du stimmst; dein Antlitz wird voll
Dein Geist voll göttlicher Gedanken, [Ruh,
Die Leyer tönt, des Vorspiels Kraft vertreibt
Der Schauer knechtisch banger Schrecken.

„Ein grosser Mann, der voll Gerechtigkeit
„Nie von dem weisen Vorsatz wancket,
„Wird durch des Pöbels Wuth, der tobend Laster heischt,
„Und durch der rasenden Tyrannen
„Ergrimmten Blick und Antlitz nimmermehr
„In seinem festen Sinn erschüttert.

„Er scheuet nicht den Zorn des Africus,
„Des stürmschen Herrn der wilden Wellen,
„Und selbst den grossen Arm des donnernd starcken Zevs.
„Ja stürzte gleich die Welt zusammen,
„So würd ihn zwar der grausen Trümmer Last,
„Doch unerschrocken, niederschlagen.

Wohin fliegst du, wo findest du den Weg,
Wodurch der irrende Alcides
Durch jenes helle Thor beflammter Schlösser drang?
Wie hörtest du die hohe Juno,
Im Götter-Rath, des Schicksals strengen Schluß
Von Trojens Untergang vermelden?

Steigt, steigt zugleich durch die bestirnte Luft
Horatz und du, o deutscher Flaccus,
Und setzt der Doris Bild bey Ariadnens Krantz.
Ich will hier in den Thälern bleiben
Und ihrer blühenden erhobnen Schilderey
Der sanften Lieder Ehre opfern.

Digitized by Google

Christian Felix Weiße,

geboren 1726 in Annaberg, seit 1761 Kreissteuereinnehmer in Leipzig, wo er 1804 stirbt. — Vgl. Jacob Minors Biographie (1880).

Liebe und Wein.

(Christian Weißes Kleine Lyrische Gedichte, Band I, Leipzig, 1772, S. 89 f.)

Ohne Lieb' und ohne Wein,
Was wär' unser Leben?
Alles, was uns kann erfreun,
Müssen diese geben.
Wann die Großen sich erfreun,
Was ist ihre Freude?
Hübsche Mädchen, guter Wein,
Einzig diese beyde.

Helden, die des Siegs sich freun,
Fragen nichts nach Kränzen,
Sie erholen sich beym Wein
Und bey schlauen Tänzen.
Uns drückt oft des Lebens Pein,
Doch nur, wann wir dürsten:
Aber gebt uns Lieb' und Wein:
O! so sind wir Fürsten!

Der Aufschub.

(Christian Felix Weiße, Kleine Lyrische Gedichte, Leipzig, 1772, Bd. III, S. 103 f.)

Morgen, Morgen, nur nicht heute!
Sprechen immer träge Leute,
Morgen! heute will ich ruhn:
Morgen jene Lehre fassen,
Morgen diesen Fehler lassen,
Morgen dieß und jenes thun!

Digitized by Google

Und warum nicht heute? morgen
Kannſt du für was andres ſorgen!
Jeder Tag hat ſeine Pflicht.
Was geſchehn iſt, iſt geſchehen:
Dieß nur kann ich überſehen;
Was geſchehn kann, weis ich nicht.

Wer nicht fortgeht, geht zurücke;
Unſre ſchnellen Augenblicke
Gehn vor ſich, nie hinter ſich.
Das iſt mein, was ich beſitze,
Dieſe Stunde, die ich nütze;
Die ich hoff', iſt die für mich?

Jeder Tag, iſt er vergebens,
Iſt im Buche meines Lebens,
Nichts, ein unbeſchriebnes Blatt!
Wohl denn! Morgen ſo wie heute
Steh' darinn auf jeder Seite
Von uns eine gute That.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sammlung Göschen In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bände.

Ackerbau- u. Pflanzenbaulehre von Dr. Paul Rippert in Berlin u. Ernst Langenbeck in Bochum. Nr. 232.

Agrikulturchemie. I: Pflanzenernährung v. Dr. Karl Grauer. Nr. 329.

Agrikulturchemische Kontrollwesen, Das, von Dr. Paul Krische in Göttingen. Nr. 304.

Akustik. Theoret. Physik 1. Teil: Mechanik u. Akustik. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

— **Musikalische,** v. Dr. Karl L. Schäfer, Dozent an der Univers. Berlin. Mit 35 Abbild. Nr. 21.

Algebra. Arithmetik u. Algebra v. Dr. H. Schubert, Prof. a. d. Gelehrtenschule d. Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

Alpen, Die, von Dr. Rob. Sieger, Prof. an der Universität Graz. Mit 19 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 129.

Altertümer, Die deutschen, v. Dr. Franz Fuhse, Direktor d. städt. Museums in Braunschweig. Mit 70 Abb. Nr. 124.

Altertumskunde, Griechische, von Prof. Dr. Rich. Maisch, neubearb. von Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.

— **Römische,** von Dr. Leo Bloch in Wien. Mit 8 Vollb. Nr. 45.

Analyse, Techn.-Chem., von Dr. G. Lunge, Prof. a. d. Eidgen. Polytechn. Schule i. Zürich. Mit 16 Abb. Nr. 195.

Analysis, Höhere, I: Differentialrechnung. Von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 68 Fig. Nr. 87.

— — Repetitorium und Aufgabensammlung z. Differentialrechnung v. Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 46 Fig. Nr. 146.

— — II: Integralrechnung. Von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium i. Stuttgart. M. 89 Fig. Nr. 88.

Analysis, Höhere, Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 50 Fig. Nr. 147.

— **Niedere,** von Prof. Dr. Benedikt Sporer in Ehingen. Mit 5 Fig. Nr. 53.

Arbeiterfrage, Die gewerbliche, von Werner Sombart, Prof. an der Handelshochschule Berlin. Nr. 209.

Arbeiterversicherung, Die, v. Prof. Dr. Alfred Manes in Berlin. Nr. 267.

Arithmetik und Algebra von Dr. Herm. Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

— — Beispielsammlung zur Arithmetik u. Algebra v. Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 48.

Armenwesen u. Armenfürsorge. Einführung in die soziale Hilfsarbeit von Dr. Adolf Weber in Bonn. Nr. 346.

Ästhetik, Allgemeine, von Prof. Dr. Max Diez, Lehrer an d. Kgl. Akademie der bildenden Künste in Stuttgart. Nr. 300.

Astronomie. Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neu bearb. v. Dr. W. F. Wislicenus, Prof. a. d. Univers. Straßburg. Mit 36 Abb. u. 1 Sternk. Nr. 11.

Astrophysik. Die Beschaffenheit der Himmelskörper von Dr. Walter F. Wislicenus, Prof. an der Universität Straßburg. Mit 11 Abbild. Nr. 91.

Aufgabensammlg. z. Analyt. Geometrie d. Ebene v. O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnasium in Schw.-Gmünd. Mit 32 Figuren. Nr. 256.

— — **d. Raumes** von O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnasium in Schw.-Gmünd. Mit 8 Fig. Nr. 309.

— **Physikalische,** v. G. Mahler, Prof. der Mathem. u. Physik am Gymnas. in Ulm. Mit d. Resultaten. Nr. 243.

Digitized by Google

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Aufsatzentwürfe von Oberstudienrat Dr. L. W. Straub, Rektor des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart. Nr. 17.

Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate von Wilh. Weitbrecht, Prof. der Geodäsie in Stuttgart. Mit 15 Figuren und 2 Tafeln. Nr 302.

Baukunst, Die, des Abendlandes von Dr. K. Schäfer, Assistent am Gewerbemuseum in Bremen. Mit 22 Abbild. Nr. 74.

Betriebskraft, Die zweckmäßigste, von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. 1. Teil: Die mit Dampf betriebenen Motoren nebst 22 Tabellen über ihre Anschaffungs- und Betriebskosten. Mit 14 Abbild. Nr. 224.

— — 2. Teil: Verschiedene Motoren nebst 22 Tabellen über ihre Anschaffungs- und Betriebskosten. Mit 29 Abbild. Nr. 225.

Bewegungsspiele von Dr. E. Kohlrausch, Prof. am Kgl. Kaiser Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 14 Abbild. Nr. 96.

Biologie der Pflanzen von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Biologie der Tiere, Abriß der, von Dr. Heinr. Simroth, Prof. an der Universität Leipzig. Nr. 131.

Bleicherei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Wilhelm Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule f. Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Brauereiwesen I: Mälzerei von Dr. Paul Dreverhoff, Direktor d. Brauer- u. Mälzerschule zu Grimma. Mit 16 Abbild. Nr. 303.

Buchführung in einfachen und doppelten Posten von Rob. Stern, Oberlehrer der Öffentl. Handelslehranst. u. Doz. d. Handelshochschule z. Leipzig. Mit vielen Formularen. Nr. 115.

Buddha von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 174.

Burgenkunde, Abriß der, von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 30 Abbild. Nr. 119.

Chemie, Allgemeine und physikalische, von Dr. Max Rudolphi, Prof. a. d. Techn. Hochschule in Darmstadt. Mit 22 Fig. Nr. 71.

— **Analytische,** von Dr. Johannes Hoppe. I: Theorie und Gang der Analyse. Nr. 247.

— — II: Reaktion der Metalloide und Metalle. Nr. 248.

— **Anorganische,** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 37.

— — siehe auch: Metalle. — Metalloide.

Chemie, Geschichte der, von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Technischen Hochschule Stuttgart. I: Von den ältesten Zeiten bis zur Verbrennungstheorie von Lavoisier. Nr. 264.

— II: Von Lavoisier bis zur Gegenwart. Nr. 265.

— **der Kohlenstoffverbindungen** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I. II: Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191. 192.

— — III: Karbocyklische Verbindungen. Nr. 193.

— — IV: Heterocyklische Verbindungen. Nr. 194.

— **Organische,** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 38.

— **Physiologische,** von Dr. med. A. Legahn in Berlin. I: Assimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.

— — II: Dissimilation. Mit einer Tafel. Nr. 241.

Chemisch-Technische Analyse von Dr. G. Lunge, Prof. an der Eidgenöss. Polytechn. Schule in Zürich. Mit 16 Abbild. Nr. 195.

Dampfkessel, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. d. praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 67 Fig. Nr. 9.

Digitized by Google

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Dampfmaschine, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch m. Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 48 Fig. Nr. 8.

Dampfturbinen, Die, ihre Wirkungsweise und Konstruktion von Ingenieur Hermann Wilda in Bremen. Mit 89 Abbild. Nr. 274.

Dichtungen a. mittelhochdeutscher Frühzeit. In Auswahl m. Einltg. u. Wörterb. herausgegeb. v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 137.

Dietrichepen. Kudrun u. Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 10.

Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Prof. a. Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 68 Fig. Nr. 87.

— Repetitorium u. Aufgabensammlung z. Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 46 Fig. Nr. 146.

Eddalieder mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Wilhelm Ranisch, Gymnasial-Oberlehrer in Osnabrück. Nr. 171.

Eisenbetonbau, Der, von Reg.-Baumeister Karl Köstle. Mit 75 Abbildungen. Nr. 349.

Eisenhüttenkunde von A. Krauß, dipl. Hüttening. I. Teil: Das Roheisen. Mit 17 Fig. u. 4 Tafeln. Nr. 152.

— II. Teil: Das Schmiedeisen. Mit 25 Figuren und 5 Tafeln. Nr. 153.

Eisenkonstruktionen im Hochbau von Ingenieur Karl Schindler in Meißen. Mit 115 Fig. Nr. 322.

Elektrizität. Theoret. Physik III. Teil: Elektrizität u. Magnetismus. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. a. d. Univers. Wien. Mit 33 Abbildgn. Nr. 78.

Elektrochemie von Dr. Heinr. Danneel, Privatdozent in Breslau. I. Teil: Theoretische Elektrochemie und ihre physikalisch-chemischen Grundlagen. Mit 18 Fig. Nr. 252.

Elektrotechnik. Einführung in die moderne Gleich- und Wechselstromtechnik von J. Herrmann, Professor der Elektrotechnik an der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I: Die physikalischen Grundlagen. M. 47 Fig. Nr. 196.

— — II: Die Gleichstromtechnik. Mit 74 Fig. Nr. 197.

— — III: Die Wechselstromtechnik. Mit 109 Fig. Nr. 198.

Entwicklung, Die, der sozialen Frage von Prof. Dr. Ferdinand Tönnies. Nr. 353.

Epigonen, Die, des höfischen Epos. Auswahl aus deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Junk, Aktuarius der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.

Erdmagnetismus, Erdstrom, Polarlicht von Dr. A. Nippoldt jr., Mitglied des Königl. Preußischen Meteorologischen Instituts zu Potsdam. Mit 14 Abbild. und 3 Taf. Nr. 175.

Ethik von Professor Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.

Exkursionsflora von Deutschland zum Bestimmen der häufigeren in Deutschland wildwachsenden Pflanzen von Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. 1. Teil. Mit 50 Abbild. Nr. 268.

— — 2. Teil. Mit 50 Abbild. Nr. 269.

Explosivstoffe. Einführung in die Chemie der explosiven Vorgänge von Dr. H. Brunswig in Neubabelsberg. Mit 6 Abbild. u. 12 Tab. Nr. 333.

Familienrecht. Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches. Viertes Buch: Familienrecht von Dr. Heinrich Titze, Prof. a. d. Univ. Göttingen. Nr. 305.

Färberei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei u. ihre Hilfsstoffe v. Dr. Wilh. Massot, Lehrer a. d. Preuß. höh. Fachschule f. Textilindustrie i. Krefeld. M. 28 Fig. Nr. 186.

Digitized by Google

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Feldgeschütz, Das moderne, I: Die Entwicklung des Feldgeschützes seit Einführung des gezogenen Infanteriegewehrs bis einschließlich der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1850 bis 1890, von Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akademie in Berlin. Mit 1 Abbild. Nr. 306.

— — II: Die Entwicklung des heutigen Feldgeschützes auf Grund der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1890 bis zur Gegenwart, von Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akademie in Berlin. Mit 11 Abbild. Nr. 307.

Fernsprechwesen, Das, von Dr. Ludwig Kellstab in Berlin. Mit 47 Fig. und 1 Tafel. Nr. 155.

Festigkeitslehre von W. Hauber, Diplom-Ingenieur. M. 56 Fig. Nr. 288.

Fette, Die, und Oele sowie die Seifen- u. Kerzenfabrikation und die Harze, Lacke, Firnisse mit ihren wichtigsten Hilfsstoffen von Dr. Karl Braun in Berlin. I: Einführung in die Chemie, Besprechung einiger Salze und die Fette und Öle. Nr. 335.

— — II: Die Seifenfabrikation, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation. Mit 25 Abbild. Nr. 336.

— — III: Harze, Lacke, Firnisse. Nr. 337.

Filzfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Finanzwissenschaft v. Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. Nr. 148.

Fische. Das Tierreich IV: Fische von Privatdozent Dr. Max Rauther in Gießen. Mit 37 Abbild. Nr. 356.

Fischerei und Fischzucht v. Dr. Karl Eckstein, Prof. an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 159.

Formelsammlung, Mathemat., u. Repetitorium d. Mathematik, enth. die wichtigsten Formeln und Lehrsätze d. Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen u. sphärischen Trigonometrie, math. Geographie, analyt. Geometrie d. Ebene u. d. Raumes, d. Different.- u. Integralrechn. v. O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymn. in Schw.-Gmünd. Mit 18 Fig. Nr. 51.

— **Physikalische,** von G. Mahler, Prof. a. Gymn. in Ulm. Mit 66 Fig. Nr. 136.

Forstwissenschaft von Dr. Ad. Schwappach, Professor an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 106.

Fremdwort, Das, im Deutschen von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 55.

Fremdwörterbuch, Deutsches, von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 273.

Gardinenfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Technischen Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Gaskraftmaschinen, Die, von Ing. Alfred Kirschke in Halle a. S. Mit 52 Figuren. Nr. 316.

Geodäsie von Dr. C. Reinhertz, Prof. an der Techn. Hochschule Hannover. Mit 66 Abbild. Nr. 102.

Geographie, Astronomische, von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Techn. Hochschule in München. Mit 52 Abbild. Nr. 92.

— **Physische,** von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Königl. Techn. Hochschule in München. Mit 32 Abbild. Nr. 26.

— s. auch: Landeskunde. — Länderkunde.

Geologie von Prof. Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbild. und 4 Taf. mit über 50 Fig. Nr. 13.

Geometrie, Analytische, der Ebene von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 57 Fig. Nr. 65.

Digitized by Google

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Geometrie, Analyt., Aufgabensammlung zur Analytischen Geometrie der Ebene von O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Mit 32 Fig. Nr. 256.

— **Analytische, des Raumes** von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 28 Abbild. Nr. 89.

— — **Aufgabensammlung z. Analyt. Geometrie d. Raumes** von O. Th. Bürklen, Prof. a. Realgymn. i. Schwäb.-Gmünd. M. 8 Fig. Nr. 309.

— **Darstellende**, von Dr. Robert Haußner, Prof. an der Univ. Jena. I. Mit 110 Fig. Nr. 142.

— **Ebene**, von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Mit 111 zweifarb. Fig. Nr. 41.

— **Projektive**, in synthet. Behandlung von Dr. Karl Doehlemann, Professor an der Universität München. Mit 91 Fig. Nr. 72.

Geschichte, Badische, von Dr. Karl Brunner, Prof. am Gymnasium in Pforzheim und Privatdozent der Geschichte an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. Nr. 230.

— **der Christlichen Balkanstaaten** (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland) von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 331.

— **Bayerische**, von Dr. Hans Ockel in Augsburg. Nr. 160.

— **des Byzantinischen Reiches** von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 190.

— **Deutsche, I: Mittelalter** (bis 1519) von Dr. F. Kurze, Prof. am Kgl. Luisengymn. in Berlin. Nr. 33.

— — **II: Zeitalter der Reformation und der Religionskriege** (1500—1648) von Dr. F. Kurze, Professor am Königl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 34.

— — **III: Vom Westfälischen Frieden bis zur Auflösung des alten Reichs** (1648—1806) von Dr. F. Kurze, Prof. am Kgl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 85.

— — siehe auch: Quellenkunde.

Geschichte, Französische, von Dr. R. Sternfeld, Prof. a. d. Univers. Berlin. Nr. 85.

— **Griechische**, von Dr. Heinrich Swoboda, Prof. an der deutschen Univers. Prag. Nr. 49.

— **des 19. Jahrhunderts** v. Oskar Jäger, o. Honorarprofessor an der Univers. Bonn. 1. Bdchn.: 1800—1852. Nr. 216.

— — 2. Bdchn.: 1853 bis Ende d. Jahrh. Nr. 217.

— **Israels** bis auf die griech. Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.

— **Kothringens**, von Dr. Herm. Derichsweiler, Geh. Regierungsrat in Straßburg. Nr. 6.

— **des alten Morgenlandes** von Dr. Fr. Hommel, Prof. a. d. Univers. München. M. 6 Bild. u. 1 Kart. Nr. 43.

— **Oesterreichische, I: Von der Urzeit bis zum Tode König Albrechts II.** (1439) von Professor Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Univ. Graz. Mit 11 Stammtaf. Nr. 104.

— — **II: Vom Tode König Albrechts II. bis zum Westfälischen Frieden** (1440 bis 1648), von Prof. Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Univ. Graz. Mit 3 Stammtafeln. Nr. 105.

— **Polnische**, v. Dr. Clemens Brandenburger in Posen. Nr. 338.

— **Römische**, von Realgymnasial-Dir. Dr. Jul. Koch in Grunewald. Nr. 19.

— **Russische**, v. Dr. Wilh. Reeb, Oberl. am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4.

— **Sächsische**, von Professor Otto Kaemmel, Rektor des Nikolaigymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.

— **Schweizerische**, von Dr. K. Dändliker, Prof. a. d. Univ. Zürich. Nr. 188.

— **Spanische**, von Dr. Gustav Diercks. Nr. 266.

— **Thüringische**, von Dr. Ernst Devrient in Jena. Nr. 352.

— **der Chemie** siehe: Chemie.

— **der Malerei** siehe: Malerei.

— **der Mathematik** s.: Mathematik.

— **der Musik** siehe: Musik.

Digitized by Google

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Geschichte der Pädagogik siehe: Pädagogik.
— **der Physik** siehe: Physik.
— **des deutschen Romans** s.: Roman.
— **der deutschen Sprache** siehe: Grammatik, Deutsche.
— **des deutschen Unterrichtswesens** siehe: Unterrichtswesen.
— **des Zeitungswesens** s.: Zeitungswesen.
— **der Zoologie** siehe: Zoologie.

Geschichtswissenschaft, Einleitung in die, von Dr. Ernst Bernheim, Prof. an der Univers. Greifswald. Nr. 270.

Geschütze der Fußartillerie, Die Entwicklung der. Vom Auftreten der gezogenen Geschütze bis zur Verwendung des rauchschwachen Pulvers 1850—1890 v. Mummenhoff, Major beim Stabe des Fußartillerie-Regiments Generalfeldzeugmeister (Brandenburgisches Nr. 3). Mit 60 Textbildern. Nr. 334.

Gesetzbuch, Bürgerliches, siehe: Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Gesundheitslehre. Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abb. u. 1 Taf. Nr. 18.

Gewerbehygiene von Dr. E. Roth in Potsdam. Nr. 350.

Gewerbewesen von Werner Sombart, Prof. an d. Handelshochschule Berlin. I. II. Nr. 203. 204.

Gewichtswesen. Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Gleichstrommaschine, Die, von E. Kinzbrunner, Ingenieur und Dozent für Elektrotechnik an der Municipal School of Technology in Manchester. Mit 78 Fig. Nr. 257.

Gletscherkunde von Dr. Fritz Machaček in Wien. Mit 5 Abbild. im Text und 11 Taf. Nr. 154.

Gottfried von Straßburg. Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach u. Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Kgl. Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Grammatik, Deutsche, und kurze Geschichte der deutschen Sprache von Schulrat Professor Dr. O. Lyon in Dresden. Nr. 20.
— **Griechische,** I: Formenlehre von Dr. Hans Meltzer, Prof. an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 117.
— — II: Bedeutungslehre und Syntax von Dr. Hans Meltzer, Prof. an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 118.
— **Lateinische.** Grundriß der lateinischen Sprachlehre von Prof. Dr. W. Votsch in Magdeburg. Nr. 82.
— **Mittelhochdeutsche.** Der Nibelunge Nôt in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther, Prof. an der Univers. Rostock. Nr. 1.
— **Russische,** von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 66.
— — siehe auch: Russisches Gesprächsbuch. — Lesebuch.

Handelskorrespondenz, Deutsche, von Prof. Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 182.
— **Englische,** von E. E. Whitfield, M. A., Oberlehrer an King Edward VII Grammar School in King's Lynn. Nr. 237.
— **Französische,** von Professor Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 183.
— **Italienische,** von Prof. Alberto de Beaux, Oberlehrer am Kgl. Institut S. S. Annunziata in Florenz. Nr. 219.
— **Russische,** von Dr. Theodor von Kawraysky in Leipzig. Nr 315.
— **Spanische,** von Dr. Alfredo Nadal de Mariezcurrena. Nr. 295.

Handelspolitik, Auswärtige, von Dr. Heinr. Sieveking, Prof. an der Univers. Marburg. Nr. 245.

Digitized by Google

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Handelswesen, Das, von Dr. Wilh. Lexis, Prof. a. d. Univers. Göttingen. I: Das Handelspersonal und der Warenhandel. Nr. 296.

— — II: Die Effektenbörse und die innere Handelspolitik. Nr. 297.

Harmonielehre von A. Halm. Mit vielen Notenbeilagen. Nr. 120.

Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höfischen Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Königlichen Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Harze, Lacke, Firnisse von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette und Öle III.) Nr. 337.

Hauptliteraturen, Die, d. Orients v. Dr. M. Haberlandt, Privatdoz. a. d. Univers. Wien. I. II. Nr. 162. 163.

Heizung und Lüftung von Ingenieur Johannes Körting in Düsseldorf. I.: Das Wesen und die Berechnung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 34 Fig. Nr. 342.

— — II.: Die Ausführung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 191 Fig. Nr. 343.

Heldensage, Die deutsche, von Dr. Otto Luitpold Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 32.

— siehe auch: Mythologie.

Hygiene des Städtebaus, Die, von Professor H. Chr. Nußbaum in Hannover. Mit 30 Abb. Nr. 348.

— **des Wohnungswesens** von Prof. H. Chr. Nußbaum in Hannover. Mit 5 Abbild. Nr. 363.

Industrie, Anorganische Chemische, v. Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. I: Die Leblancsodaindustrie und ihre Nebenzweige. Mit 12 Taf. Nr. 205.

— — II: Salinenwesen, Kalisalze, Düngerindustrie und Verwandtes. Mit 6 Taf. Nr. 206.

— — III: Anorganische Chemische Präparate. Mit 6 Tafeln. Nr. 207.

Industrie der Silikate, der künstl. Bausteine und des Mörtels. I: Glas und keramische Industrie von Dr. Gustav Rauter in Charlottenburg. Mit 12 Taf. Nr. 233.

— — II: Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels. Mit 12 Taf. Nr. 234.

Infektionskrankheiten, Die, und ihre Verhütung von Stabsarzt Dr. W. Hoffmann in Berlin. Mit 12 vom Verfasser gezeichneten Abbildung. u. einer Fiebertafel. Nr. 327.

Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymn. in Stuttgart. Mit 89 Fig. Nr. 88.

— Repetitorium u. Aufgabensammlung zur Integralrechnung v. Dr. Friedrich Junker, Prof. am Karlsgymn. in Stuttgart. Mit 50 Fig. Nr. 147.

Kartenkunde, geschichtlich dargestellt von E. Gelcich, Direktor der k. k. Nautischen Schule in Lussinpiccolo und F. Sauter, Prof. am Realgymn. in Ulm, neu bearb. von Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Mit 70 Abbild. Nr. 30.

Kirchenlied. Martin Luther, Thomas Murner, und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Klimakunde I: Allgemeine Klimalehre von Prof. Dr. W. Köppen Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Taf. und 2 Fig. Nr. 114.

Kolonialgeschichte von Dr. Dietrich Schäfer, Prof. der Geschichte an der Univers. Berlin. Nr. 156.

Kolonialrecht, Deutsches, von Dr. H. Edler von Hoffmann, Privatdoz. an der Univers. Göttingen. Nr. 318.

Kompositionslehre. Musikalische Formenlehre von Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.

Digitized by Google

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Kontrollwesen, Das agrikulturchemische, von Dr. Paul Krische in Göttingen. Nr. 304.

Körper, der menschliche, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbild. und 1 Taf. Nr. 18.

Kristallographie von Dr. W. Bruhns, Prof. an der Univers. Straßburg. Mit 190 Abbild. Nr. 210.

Kudrun und Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 10.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Kultur, Die, der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Privatdozent an der Univers. Wien. Nr. 189.

Kulturgeschichte, Deutsche, von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.

Künste, Die graphischen, von Carl Kampmann, Fachlehrer a. d. k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit zahlreichen Abbild. und Beilagen. Nr. 75.

Kurzschrift siehe: Stenographie.

Länderkunde von Europa von Dr. Franz Heiderich, Prof. am Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 14 Textkärtchen und Diagrammen und einer Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

— **der außereuropäischen Erdteile** von Dr. Franz Heiderich, Professor a. Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 11 Textkärtchen und Profil. Nr. 63.

Landeskunde u. Wirtschaftsgeographie d. Festland. Australien von Dr. Kurt Hassert, Professor der Geographie an d. Handels-Hochschule in Köln. Mit 8 Abbild., 6 graphisch. Tabellen und 1 Karte. Nr. 319.

Landeskunde von Baden von Prof. Dr. O. Kienitz in Karlsruhe. Mit Profil, Abbild. und 1 Karte. Nr. 199.

Landeskunde des Königreichs Bayern von Dr. W. Götz, Prof. an d. Kgl. Techn. Hochschule München. Mit Profilen, Abbild. u. 1 Karte. Nr. 176.

— **von Britisch-Nordamerika** von Prof. Dr. A. Oppel in Bremen. Mit 13 Abbild. und 1 Karte. Nr. 284.

— **von Elsaß-Lothringen** von Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbildgn. u. 1 Karte. Nr. 215.

— **der Iberischen Halbinsel** von Dr. Fritz Regel, Prof. an der Univers. Würzburg. Mit 8 Kärtchen und 8 Abbild. im Text und 1 Karte in Farbendruck. Nr. 235.

— **von Österreich-Ungarn** von Dr. Alfred Grund, Professor an der Univers. Berlin. Mit 10 Textillustration. und 1 Karte. Nr. 244.

— **des Europäischen Rußlands nebst Finnlands** von Professor Dr. A. Philippson in Halle a. S. Nr. 359.

— **des Königreichs Sachsen** v. Dr. J. Zemmrich, Oberlehrer am Realgymnas. in Plauen. Mit 12 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 258.

— **von Skandinavien** (Schweden, Norwegen und Dänemark) von Heinrich Kerp, Lehrer am Gymnasium und Lehrer der Erdkunde am Comenius-Seminar zu Bonn. Mit 11 Abbild. und 1 Karte. Nr. 202.

— **des Königreichs Württemberg** v. Dr. Kurt Hassert, Prof. d. Geographie an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbild. u. 1 Karte. Nr. 157.

Landes- u. Volkskunde Palästinas von Lic. Dr. Gustav Hölscher in Halle. Mit 8 Vollbild. u. 1 Karte. Nr. 345.

Landwirtschaftliche Betriebslehre von Ernst Langebeck in Bochum. Nr. 227.

Leben, Deutsches, im 12. u. 13. Jahrhundert. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. Von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher in Freiburg i. B. 1. Teil: Öffentliches Leben. Mit zahlreichen Abbildungen. Nr. 93.

— — 2. Teil: Privatleben. Mit zahlreichen Abbildungen. Nr. 328.

Digitized by Google

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

6. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Lessings Emilia Galotti. Mit Einleitung und Anmerkungen von Prof. Dr. W. Dotsch. Nr. 2.

— **Minna v. Barnhelm.** Mit Anm. von Dr. Tomaschek. Nr. 5.

Licht. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

Literatur, Althochdeutsche, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Th. Schauffler, Prof. am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.

Literaturdenkmäler des 14. u. 15. Jahrhunderts. Ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 181.

— **des 16. Jahrhunderts I: Martin Luther, Thom. Murner u. das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts.** Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

— — **II: Hans Sachs.** Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. Nr. 24.

— — **III: Von Brant bis Rollenhagen: Brant, Hutten, Fischart, sowie Tierepos und Fabel.** Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 36.

Literaturen, Die, des Orients. I. Teil: Die Literaturen Ostasiens und Indiens v. Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Univers. Wien. Nr. 162.

— II. Teil: Die Literaturen der Perser, Semiten und Türken, von Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Univers. Wien. Nr. 163.

Literaturgeschichte, Deutsche, von Dr. Max Koch, Professor an der Univ. Breslau. Nr. 31.

— **Deutsche, der Klassikerzeit** von Carl Weitbrecht, Prof. an der Techn. Hochschule Stuttgart. Nr. 161.

Literaturgeschichte, Deutsche, des 19. Jahrhunderts v. Carl Weitbrecht, Prof. an d. Techn. Hochschule Stuttgart. I. II. Nr. 134. 135.

— **Englische,** von Dr. Karl Weiser in Wien. Nr. 69.

— — Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte von Dr. Arnold M. M. Schröer, Prof. an der Handelshochschule in Köln. 2 Teile. Nr. 286. 287.

— **Griechische,** mit Berücksichtigung der Geschichte der Wissenschaften von Dr. Alfred Gercke, Prof. an der Univers. Greifswald. Nr. 70.

— **Italienische,** von Dr. Karl Voßler, Prof. a. d. Univ. Heidelberg. Nr. 125.

— **Nordische,** I. Teil: Die isländische und norwegische Literatur des Mittelalters von Dr. Wolfgang Golther, Prof. an d. Univers. Rostock. Nr. 254.

— **Portugiesische,** von Dr. Karl von Reinhardstoettner, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule München. Nr. 213.

— **Römische,** von Dr. Hermann Joachim in Hamburg. Nr. 52.

— **Russische,** von Dr. Georg Polonskij in München. Nr. 166.

— **Slavische,** von Dr. Josef Karásek in Wien. 1. Teil: Ältere Literatur bis zur Wiedergeburt. Nr. 277.

— — 2. Teil: Das 19. Jahrh. Nr. 278.

— **Spanische,** von Dr. Rudolf Beer in Wien. I. II. Nr. 167. 168.

Logarithmen. Vierstellige Tafeln und Gegentafeln für logarithmisches und trigonometrisches Rechnen in zwei Farben zusammengestellt von Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 81.

Logik. Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie v. Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Luther, Martin, Thom. Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Digitized by Google

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Magnetismus. Theoretische Physik III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

Malerei, Geschichte der, I. II. III. IV. V. von Dr. Rich. Muther, Prof. an d. Univers. Breslau. Nr. 107—111.

Mälzerei. Brauereiwesen I: Mälzerei von Dr. P. Dreverhoff, Direktor d. Öffentl. u. l. Sächs. Versuchsstat. für Brauerei u. Mälzerei, sowie der Brauer- u. Mälzerschule zu Grimma. Nr. 303.

Maschinenelemente, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Fr. Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 86 Fig. Nr. 3.

Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. August Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Maßanalyse von Dr. Otto Röhm in Stuttgart. Mit 14 Fig. Nr. 221.

Materialprüfungswesen. Einführ. i. d. mod. Technik d. Materialprüfung von K. Memmler, Diplomingenieur. Ständ. Mitarbeiter a. Kgl. Material-Prüfungsamte zu Groß-Lichterfelde. I: Materialeigenschaften. — Festigkeitsversuche. — Hilfsmittel f. Festigkeitsversuche. Mit 58 Fig. Nr. 311.

— — II: Metallprüfung u. Prüfung v. Hilfsmaterialien d. Maschinenbaues. — Baumaterialprüfung. — Papierprüfung. — Schmiermittelprüfung. — Einiges über Metallographie. Mit 31 Fig. Nr. 312.

Mathematik, Geschichte der, von Dr. A. Sturm, Professor am Obergymnasium in Seitenstetten. Nr. 226.

Mechanik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univ. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

Meereskunde, Physische, von Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 28 Abbild. im Text und 8 Taf. Nr. 112.

Messungsmethoden, Physikalische v. Dr. Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Fig. Nr. 301.

Metalle (Anorganische Chemie 2. Teil) v. Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Königl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 212.

Metalloide (Anorganische Chemie 1. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 211.

Metallurgie von Dr. Aug. Geitz, diplom. Chemiker in München, I. II. Mit 21 Fig. Nr. 313. 314.

Meteorologie von Dr. W. Trabert, Prof. an der Univers. Innsbruck. Mit 49 Abbild. und 7 Taf. Nr. 54.

Mineralogie von Dr. R. Brauns, Prof. an der Univers. Bonn. Mit 130 Abbild. Nr. 29.

Minnesang und Spruchdichtung. Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang und Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Güntter, Prof. an der Oberrealschule und an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.

Morphologie, Anatomie u. Physiologie der Pflanzen. Von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 141.

Münzwesen. Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Murner, Thomas. Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrh. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberl. am Nikolaigymn. zu Leipzig. Nr. 7.

Musik, Geschichte der alten und mittelalterlichen, von Dr. A. Möhler. Zwei Bändchen. Mit zahlreichen Abbild. und Musikbeilagen. Nr. 121 und 347.

Digitized by Google

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Musikalische Formenlehre (Kompositionslehre) v. Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.

Musikästhetik von Dr. Karl Grunsky in Stuttgart. Nr. 344.

Musikgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. Nr. 239.

— **des 19. Jahrhunderts** von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. I. II. Nr. 164. 165.

Musiklehre, Allgemeine, v. Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 220.

Mythologie, Germanische, von Dr. Eugen Mogk, Prof. an der Univers. Leipzig. Nr. 15.

— **Griechische und römische,** von Dr. Herm. Steuding, Prof. am Kgl. Gymnasium in Wurzen. Nr. 27.

— siehe auch: Heldensage.

Nadelhölzer, Die, von Dr. F. W. Neger, Prof. an der Kgl. Forstakad. zu Tharandt. Mit 85 Abb., 5 Tab. und 3 Karten. Nr. 355.

Nautik. Kurzer Abriß des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigations-Schule zu Lübeck. Mit 56 Abbild. Nr. 84.

Nibelunge, Der, Nöt in Auswahl und Mittelhochdeutsche Grammatik m. kurz. Wörterbuch v. Dr. W. Golther Prof. an der Univ. Rostock. Nr. 1.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Nutzpflanzen von Prof. Dr. J. Behrens, Vorst. d. Großh. landwirtschaftl. Versuchsanst. Augustenberg. Mit 53 Fig. Nr. 123.

Pädagogik im Grundriß von Prof. Dr. W. Rein, Direktor des Pädagog. Seminars an der Univ. Jena. Nr. 12.

— **Geschichte der,** von Oberlehrer Dr. H. Weimer in Wiesbaden. Nr. 145.

Paläontologie v. Dr. Rud. Hoernes, Prof. an der Univ. Graz. Mit 87 Abbild. Nr. 95.

Parallelperspektive. Rechtwinklige und schiefwinklige Axonometrie von Prof. J. Vonderlinn in Münster. Mit 121 Fig. Nr. 260.

Perspektive nebst einem Anhang üb. Schattenkonstruktion und Parallelperspektive von Architekt Hans Freyberger, Oberl. an der Baugewerkschule Köln. Mit 88 Abbild. Nr. 57.

Petrographie von Dr W. Bruhns, Prof. a. d. Univers. Straßburg i. E. Mit 15 Abbild. Nr. 173.

Pflanze, Die, ihr Bau und ihr Leben von Oberlehrer Dr. E. Dennert. Mit 96 Abbild. Nr. 44.

Pflanzenbiologie von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Pflanzenkrankheiten v. Dr. Werner Friedrich Bruck in Gießen. Mit 1 farb. Taf. u. 45 Abbild. Nr. 310.

Pflanzen-Morphologie, -Anatomie und -Physiologie von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakad. Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 141.

Pflanzenreich, Das. Einteilung des gesamten Pflanzenreichs mit den wichtigsten und bekanntesten Arten von Dr. F. Reinecke in Breslau und Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakad. Eisenach. Mit 50 Fig. Nr. 122.

Pflanzenwelt, Die, der Gewässer von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 158.

Pharmakognosie. Von Apotheker F. Schmitthenner, Assistent am Botan. Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe. Nr. 251.

Philosophie, Einführung in die, von Dr. Max Wentscher, Prof. a. d. Univers. Königsberg. Nr. 281.

— Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Photographie, Die. Von H. Keßler, Prof. an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Taf. und 52 Abbild. Nr. 94.

Digitized by Google

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Physik, Theoretische, I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

— — II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univ. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

— — III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

— **Geschichte der,** von A. Kistner, Prof. an der Großh. Realschule zu Sinsheim a. E. I: Die Physik bis Newton. Mit 13 Fig. Nr. 293.

— — II: Die Physik von Newton bis zur Gegenwart. Mit 3 Fig. Nr. 294.

Physikalische Aufgabensammlung von G. Mahler, Prof. d. Mathem. u. Physik am Gymnasium in Ulm. Mit den Resultaten. Nr. 243.

Physikalische Formelsammlung von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Mit 65 Fig. Nr. 136.

Physikalische Messungsmethoden v. Dr. Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Fig. Nr 301.

Plastik, Die, des Abendlandes von Dr. Hans Stegmann, Konservator am German. Nationalmuseum zu Nürnberg. Mit 23 Taf. Nr. 116.

Poetik, Deutsche, von Dr. K. Borinski, Prof. a. d. Univ. München. Nr. 40.

Posamentiererei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Ind. zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie, von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Psychophysik, Grundriß der, von Dr. G. F. Lipps in Leipzig. Mit 3 Fig. Nr. 98.

Pumpen, hydraulische und pneumatische Anlagen. Ein kurzer Überblick von Regierungsbaumeister Rudolf Vogdt, Oberlehrer an der kgl. höheren Maschinenbauschule in Posen. Mit zahlr. Abbild. Nr. 290.

Quellenkunde zur deutschen Geschichte von Dr. Carl Jacob, Prof. an der Univers. Tübingen. 2 Bde. Nr. 279. 280.

Radioaktivität von Chemiker Wilh. Frommel. Mit 12 Abbild. Nr. 317.

Rechnen, Kaufmännisches, von Richard Just, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. I. II. III. Nr. 139. 140. 187.

Recht d. Bürgerlich. Gesetzbuches. Zweites Buch: Schuldrecht. I. Abteilung: Allgemeine Lehren von Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 323.

— — II. Abteilung: Die einzelnen Schuldverhältnisse v. Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 324.

— Viertes Buch: Familienrecht von Dr. Heinrich Titze, Prof. an der Univers. Göttingen. Nr. 305.

Rechtslehre, Allgemeine, von Dr. Th. Sternberg, Privatdoz. an der Univers. Lausanne. I: Die Methode. Nr. 169.

— II: Das System. Nr. 170.

Rechtsschutz, Der internationale gewerbliche, von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserl. Patentamts zu Berlin. Nr. 271.

Redelehre, Deutsche, v. Hans Probst, Gymnasialprof. in Bamberg. Mit einer Taf. Nr. 61.

Religionsgeschichte, Alttestamentliche, von D. Dr. Max Löhr, Prof. an der Univers. Breslau. Nr. 292.

— **Indische,** von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 83.

— — siehe auch Buddha.

Religionswissenschaft, Abriß der vergleichenden, von Prof. Dr. Th. Achelis in Bremen. Nr. 208.

Digitized by Google

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Renaissance. Die Kultur d. Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Privatdoz. an der Univ. Wien. Nr. 189.

Roman. Geschichte d. deutschen Romans von Dr. Hellmuth Mielke. Nr. 229.

Russisch-Deutsches Gesprächsbuch von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 68.

Russisches Lesebuch mit Glossar von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 67.

— — siehe auch: Grammatik.

Sachs, Hans. Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 24.

Säugetiere. Das Tierreich I: Säugetiere von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbild. Nr. 282.

Schattenkonstruktionen v. Prof. J. Vonderlinn in Münster. Mit 114 Fig. Nr. 236.

Schmarotzer u. Schmarotzertum in der Tierwelt. Erste Einführung in die tierische Schmarotzerkunde v. Dr. Franz v. Wagner, a. o. Prof. a. d. Univers. Graz. Mit 67 Abbild. Nr. 151.

Schule, Die deutsche, im Auslande, von Hans Amrhein in Halle a. S. Nr. 259.

Schulpraxis. Methodik der Volksschule von Dr. R. Senfert, Seminaroberlehrer in Annaberg. Nr. 50.

Seifenfabrikation, Die, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette und Öle II.) Mit 25 Abbild. Nr. 336.

Simplicius Simplicissimus von Hans Jakob Christoffel v. Grimmelshausen. In Auswahl herausgegeb. von Prof. Dr. F. Bobertag, Dozent an der Univers. Breslau. Nr. 138.

Soziologie von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 101.

Spitzenfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Kgl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Sprachdenkmäler, Gotische, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 79.

Sprachwissenschaft, Germanische, v. Dr. Rich. Loewe in Berlin. Nr. 238.

— **Indogermanische,** v. Dr. R. Meringer, Prof. a. d. Univ. Graz. Mit einer Taf. Nr. 59.

— **Romanische,** von Dr. Adolf Zauner, Privatdozent an der Univers. Wien. I: Lautlehre u. Wortlehre I. Nr. 128.

— — II: Wortlehre II u. Syntax. Nr. 250.

— **Semitische,** von Dr. C. Brockelmann, Prof. an der Univers. Königsberg. Nr. 291.

Staatslehre, Allgemeine, von Dr. Hermann Rehm, Prof. an d. Univ. Straßburg i. E. Nr. 358.

Staatsrecht, Preußisches, von Dr. Fritz Stier-Somlo, Prof. an der Univers. Bonn. 2 Teile. Nr. 298 u. 299.

Stammeskunde, Deutsche, von Dr. Rudolf Much, a. o. Prof. an der Univers. Wien. Mit 2 Karten und 2 Taf. Nr. 126.

Statik, I. Teil: Die Grundlehren der Statik starrer Körper v. W. Hauber, Diplom.-Ing. Mit 82 Fig. Nr. 178.

— II. Teil: Angewandte Statik. Mit 61 Fig. Nr. 179.

Stenographie nach dem System von F. X. Gabelsberger von Dr. Albert Schramm, Mitglied des Kgl. Stenogr. Instituts Dresden. Nr. 246.

— Lehrbuch der Vereinfachten Deutschen Stenographie (Einig.-System Stolze-Schrey) nebst Schlüssel, Lesestücken u. einem Anhang v. Dr. Amsel, Oberlehrer des Kadettenhauses Oranienstein. Nr. 86.

Digitized by Google

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Stereochemie von Dr. E. Wedekind, Prof. an der Univers. Tübingen. Mit 34 Abbild. Nr. 201.

Stereometrie von Dr. K. Glaser in Stuttgart. Mit 44 Fig. Nr. 97.

Stilkunde von Karl Otto Hartmann, Gewerbeschulvorstand in Lahr. Mit 7 Vollbildern und 195 Text-Illustrationen. Nr. 80.

Technologie, Allgemeine chemische, von Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.

— **Mechanische,** von Geh. Hofrat Prof. A. Lüdicke I. Braunschweig. Nr. 340/41.

Teerfarbstoffe, Die, mit besonderer Berücksichtigung der synthetischen Methoden von Dr. Hans Bucherer, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule Dresden. Nr. 214.

Telegraphie, Die elektrische, von Dr. Lud. Rellstab. M. 19 Fig. Nr. 172.

Testament. Die Entstehung des Alten Testaments von Lic. Dr. W. Staerk in Jena. Nr. 272.

— Die Entstehung des Neuen Testaments von Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 285.

— **Neutestamentliche Zeitgeschichte I:** Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums von Lic. Dr. W. Staerk, Privatdoz. in Jena. Mit 3 Karten. Nr. 325.

— — **II:** Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Mit einer Planskizze. Nr. 326.

Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Dir. der Königlichen Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

— **III:** Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Thermodynamik (Technische Wärmelehre) v. K. Walther u. M. Röttinger, Dipl.-Ingenieuren. M. 54 Fig. Nr. 242.

Tierbiologie siehe: Biologie d. Tiere.

Tiergeographie von Dr. Arnold Jacobi, Prof. der Zoologie an der Kgl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.

Tierkunde v. Dr. Franz v. Wagner, Prof. an der Univers. Graz. Mit 78 Abbild. Nr. 60.

Tierreich, Das, I: Säugetiere von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbild. Nr. 282.

— — **IV:** Fische von Privatdozent Dr. Max Rauther in Gießen. Nr. 356.

Tierzuchtlehre, Allgemeine u. spezielle, v. Dr. Paul Rippert in Berlin. Nr. 228.

Trigonometrie, Ebene und sphärische, von Dr. Gerh. Hessenberg, Privatdoz. an der Techn. Hochschule in Berlin. Mit 70 Fig. Nr. 99.

Unterrichtswesen, Das öffentliche, Deutschlands i. d. Gegenwart von Dr. Paul Stötzner, Gymnasialoberlehrer in Zwickau. Nr. 180.

— **Geschichte des deutschen Unterrichtswesens** von Prof. Dr. Friedrich Seiler, Direktor des Kgl. Gymnasiums zu Luckau. I. Teil: Von Anfang an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nr. 275.

— — II. Teil: Vom Beginn d. 19. Jahrh. bis auf die Gegenwart. Nr. 276.

Urgeschichte der Menschheit v. Dr. Moritz Hoernes, Prof. an der Univ. Wien. Mit 53 Abbild. Nr. 42.

Urheberrecht, Das, an Werken der Literatur und der Tonkunst, das Verlagsrecht und das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und Photographie von Staatsanwalt Dr. J. Schlittgen in Chemnitz. Nr. 361.

— **Das deutsche,** an literarischen, künstlerischen u. gewerblichen Schöpfungen, mit besond. Berücksichtigung der internationalen Verträge von Dr. Gustav Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 243.

Vektoranalysis v. Dr. Siegfr. Valentiner, Privatdozent für Physik an der Univers. Berlin. Mit 11 Fig. Nr. 354.

Digitized by Google

HDI
HW 06QJ L

Sammlung

...nelegantem ...nwandband 80 Pf.

G. J. Gös... ...ng, Leipzig.

Versicherungsmathematik von Dr. Alfred Loewy, Prof. an der Univ. Freiburg i. B. Nr. 180.

Versicherungswesen, Das, von Dr. iur. Paul Moldenhauer, Dozent der Versicherungswissenschaft an der Handelshochschule Köln. Nr. 262.

Völkerkunde von Dr. Michael Haberlandt, k. u. k. Kustos der ethnogr. Sammlung des naturhistor. Hofmuseums u. Privatdoz. an d. Univers. Wien. Mit 56 Abbild. Nr. 73.

Volksbibliotheken (Bücher- u. Lesehallen), ihre Einrichtung und Verwaltung von Emil Jaeschke, Stadtbibliothekar in Elberfeld. Nr. 332.

Volkslied, Das deutsche, ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. Nr. 25.

Volkswirtschaftslehre v. Dr. Carl Johs. Fuchs, Prof. an der Univers. Freiburg i. B. Nr. 133.

Volkswirtschaftspolitik von Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. Nr. 177.

Waltharilied, Das, im Versmaße der Urschrift übersetzt und erläutert von Prof. Dr. H. Althof, Oberlehrer a. Realgymnasium i. Weimar. Nr. 46

Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang u. Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Güntter, Prof. a. d. Oberrealschule und a. d. Techn. Hochsch. in Stuttgart. Nr. 23.

Warenkunde, von Dr. Karl Hassack, Professor an der Wiener Handelsakademie. I. Teil: Unorganische Waren. Mit 40 Abbild. Nr. 222.

— II. Teil: Organische Waren. Mit 36 Abbild. Nr. 223.

Warenzeichenschutz, Der, von J. Neuberg, Kais. Regierungsrat, Mitglied d. Kais. Patentamts z. Berlin. Nr. 360.

Wärme. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

Wärmelehre, Technische, (Thermodynamik) von K. Walther u. M. Röttinger, Dipl.-Ingenieure. Mit 54 Fig. Nr. 242.

Wäscherei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Wasser, Das, und seine Verwendung in Industrie und Gewerbe von Dr. Ernst Leher, Dipl.-Ingen. in Saalfeld. Mit 15 Abbild. Nr. 261.

Wettbewerb, Der unlautere, von Rechtsanwalt Dr. Martin Wassermann in Hamburg. Nr. 339.

Wolfram von Eschenbach. Hartmann v. Aue, Wolfram v. Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen u. Wörterbuch v. Dr. K. Marold, Prof. am Kgl. Friedrichskolleg. z. Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung von Dr. Heinrich Klenz. Nr. 200.

— **Deutsches,** von Dr. Ferd. Detter, Prof. an d. Universität Prag. Nr. 64.

Zeichenschule von Prof. K. Kimmich in Ulm. Mit 18 Taf. in Ton-, Farben- und Golddruck u. 200 Voll- und Textbildern. Nr. 39.

Zeichnen, Geometrisches, von H. Becker, Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule in Magdeburg, neu bearb. v. Prof. J. Vonderlinn, Direktor der kgl. Baugewerkschule zu Münster. Mit 290 Fig. und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.

Zeitungswesen, Das moderne, (Syst. d Zeitungslehre) v. Dr. Robert Brunhuber in Köln a. Rh. Nr. 320.

— **Geschichte des,** von Dr. Ludwig Salomon in Jena. Nr. 351.

Zoologie, Geschichte der, von Prof. ... Nr. 357.

Weitere Bände ... ge.

HARVARD UNIVERSITY
...oogle

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Stereochemie von Dr. E. Wedekind, Prof. an der Univers. Tübingen. Mit 34 Abbild. Nr. 201.

Stereometrie von Dr. K. Glaser in Stuttgart. Mit 44 Fig. Nr. 97.

Stilkunde von Karl Otto Hartmann, Gewerbeschulvorstand in Lahr. Mit 7 Vollbildern und 195 Text-Illustrationen. Nr. 80.

Technologie, Allgemeine chemische, von Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.

– **Mechanische,** von Geh. Hofrat Prof. A. Lüdicke i. Braunschweig. Nr. 340/41.

Teerfarbstoffe, Die, mit besonderer Berücksichtigung der synthetischen Methoden von Dr. Hans Bucherer, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule Dresden. Nr. 214.

Telegraphie, Die elektrische, von Dr. Lud. Kellstab. M. 19 Fig. Nr. 172.

Testament. Die Entstehung des Alten Testaments von Lic. Dr. W. Staerk in Jena. Nr. 272.

– Die Entstehung des Neuen Testaments von Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 285.

– **Neutestamentliche Zeitgeschichte** I: Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums von Lic. Dr. W. Staerk, Privatdoz. in Jena. Mit 3 Karten. Nr. 325.

– – II: Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Mit einer Planskizze. Nr. 326.

Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Dir. der Königlichen Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

– III: Bäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Thermodynamik (Technische Wärmelehre) v. K. Walther u. M. Röttinger, Dipl.-Ingenieuren. M. 54 Fig. Nr. 242.

Tierbiologie siehe: Biologie d. Tiere.

Tiergeographie von Dr. Arnold Jacobi, Prof. der Zoologie an der Kgl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.

Tierkunde v. Dr. Franz v. Wagner, Prof. an der Univers. Graz. Mit 78 Abbild. Nr. 60.

Tierreich, Das, I: Säugetiere von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbild. Nr. 282.

– – IV: Fische von Privatdozent Dr. Max Rauther in Gießen. Nr. 356.

Tierzuchtlehre, Allgemeine u. spezielle, v. Dr. Paul Rippert in Berlin. Nr. 228.

Trigonometrie, Ebene und sphärische, von Dr. Gerh. Hessenberg, Privatdoz. an der Techn. Hochschule in Berlin. Mit 70 Fig. Nr. 98.

Unterrichtswesen, Das öffentliche, Deutschlands i. d. Gegenwart von Dr. Paul Stößner, Gymnasialoberlehrer in Zwickau. Nr. 180.

– **Geschichte des deutschen Unterrichtswesens** von Prof. Dr. Friedrich Seiler, Direktor des Kgl. Gymnasiums zu Luckau. I. Teil: Von Anfang an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nr. 275.

– – II. Teil: Vom Beginn d. 19. Jahrh. bis auf die Gegenwart. Nr. 276.

Urgeschichte der Menschheit v. Dr. Moriz Hoernes, Prof. an der Univ. Wien. Mit 53 Abbild. Nr. 42.

Urheberrecht, Das, an Werken der Literatur und der Tonkunst, das Verlagsrecht und das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und Photographie von Staatsanwalt Dr. J. Schlittgen in Chemnitz. Nr. 361.

– **Das deutsche,** an literarischen, künstlerischen u. gewerblichen Schöpfungen, mit besond. Berücksichtigung der internationalen Verträge von Dr. Gustav Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.

Vektoranalysis v. Dr. Siegfr. Valentiner, Privatdozent für Physik an der Univers. Berlin. Mit 11 Fig. Nr. 354.

Digitized by Google

HDI

Sammlung

HW 06QJ L

nelegantem nwandband 80 Pf.

6. J. 65n ng, Leipzig.

Versicherungsmathematik von Dr. Alfred Loewy, Prof. an der Univ. Freiburg i. B. Nr. 180.

Versicherungswesen, Das, von Dr. iur. Paul Moldenhauer, Dozent der Versicherungswissenschaft an der Handelshochschule Köln. Nr. 262.

Völkerkunde von Dr. Michael Haberlandt, k. u. k. Kustos der ethnogr. Sammlung des naturhistor. Hofmuseums u. Privatdoz. an d. Univers. Wien. Mit 56 Abbild. Nr. 73.

Volksbibliotheken (Bücher- u. Lesehallen), ihre Einrichtung und Verwaltung von Emil Jaeschke, Stadtbibliothekar in Elberfeld. Nr. 332.

Volkslied, Das deutsche, ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. Nr. 25.

Volkswirtschaftslehre v. Dr. Carl Johs. Fuchs, Prof. an der Univers. Freiburg i. B. Nr. 133.

Volkswirtschaftspolitik von Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. Nr. 177.

Waltharilied, Das, im Versmaße der Urschrift übersetzt und erläutert von Prof. Dr. H. Althof, Oberlehrer a. Realgymnasium i. Weimar. Nr. 46

Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang u. Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Güntter, Prof. a. d. Oberrealschule und a. d. Techn. Hochsch. in Stuttgart. Nr. 23.

Warenkunde, von Dr. Karl Hassack, Professor an der Wiener Handelsakademie. I. Teil: Unorganische Waren. Mit 40 Abbild. Nr. 222.

— II. Teil: Organische Waren. Mit 36 Abbild. Nr. 223.

Warenzeichenschutz, Der, von J. Neuberg, Kais. Regierungsrat, Mitglied d. Kais. Patentamts z. Berlin. Nr. 360.

Wärme. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

Wärmelehre, Technische, (Thermodynamik) von K. Walther u. M. Röttinger, Dipl.-Ingenieure. Mit 54 Fig. Nr. 242.

Wäscherei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und [illegible] Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, [illegible]rer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Wasser, Das, und seine Verwendung in Industrie und Gewerbe von Dr. Ernst Leher, Dipl.-Ingen. in Saalfeld. Mit 15 Abbild. Nr. 261.

Wettbewerb, Der unlautere, von Rechtsanwalt Dr. Martin Wassermann in Hamburg. Nr. 339.

Wolfram von Eschenbach. Hartmann v. Aue, Wolfram v. Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen u. Wörterbuch v. Dr. K. Marold, Prof. am Kgl. Friedrichskolleg. z. Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung von Dr. Heinrich Klenz. Nr. 200.

— **Deutsches**, von Dr. Ferd. Detter, Prof. an d. Universität Prag. Nr. 64.

Zeichenschule von Prof. K. Kimmich in Ulm. Mit 18 Taf. in Ton-, Farben- und Golddruck u. 200 Voll- und Textbildern. Nr. 39.

Zeichnen, Geometrisches, von H. Becker, Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule in Magdeburg, neu bearb. v. Prof. J. Vonderlinn, Direktor der kgl. Baugewerkschule zu Münster. Mit 290 Fig. und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.

Zeitungswesen, Das moderne, (Syst. d. Zeitungslehre) v. Dr. Robert Brunhuber in Köln a. Rh. Nr. 320.

— **Geschichte des**, von Dr. Ludwig Salomon in Jena. Nr. 351.

Zoologie, Geschichte der, von Prof. Dr. Rud. Burckhardt. Nr. 357.

Weitere Bände erscheinen in rascher Folge.

BODLEIAN LIBRARY

Google